

Erstausgabe täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litās, mit Zustellung 5,-- Litās. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litās monatlich, 15,30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschickte Zeitungen, Verträge usw. ausgefallene Nummern kann eine Räumung des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Erscheinungstermin der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfschiffverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgefordert werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftszeiten v. 7 bis 12 Uhr. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 248

Memel, Mittwoch, den 21. Oktober 1936

88. Jahrgang

Gemeinsame Neutralität für Belgien und Holland

Vor der Rede König Leopolds soll ein diplomatischer Meinungsaustausch zwischen beiden Regierungen stattgefunden haben

London, 20. Oktober. (Eita.)

Ueber die Vorgeschichte der Neutralitätserklärung König Leopolds weiß der „Star“ zu berichten, daß der Rede des Königs ein wichtiger diplomatischer Meinungsaustausch zwischen der belgischen und der holländischen Regierung vorausgegangen sei.

Der „Star“ schreibt, daß als Ergebnis dieser Besprechungen die beiden Länder, falls die geplanten Westpakt-Besprechungen in Gang kommen würden, die übrigen Teilnehmer der Verhandlungen um eine Garantie ihrer Länder als neutrale Gebiete in Westeuropa ersuchen würden, die von jedem Konflikt zwischen anderen Mächten ausgenommen sein müßten. Am liebsten würden sie eine gemeinsame Garantie ihrer Neutralität sehen, aber, falls notwendig, auch damit einverstanden sein, daß ihre Neutralität einzeln gewährleistet wird.

Belgiens Botschafter unterrichtet Delbos

Paris, 20. Oktober. (Eita.) Außenminister Delbos empfing am Montag den französischen Botschafter in Brüssel, Larocq, und den holländischen Gesandten Louden. Beide Besuche hängen offensichtlich mit den internationalen Folgen der Rede König Leopolds zusammen. Man nimmt an, daß Botschafter Larocq den Außenminister über die Einstellung der Brüsseler Regierung unterrichtet hat.

Pariser Ministerrat „verschoben“

Paris, 20. Oktober. (Eita.) Der ursprünglich für Anfang dieser Woche angelegte Ministerrat, der über die Vorschläge des Finanzministers für den nächsten Haushaltsplan beschließen sollte, ist bis zum Abschluß des Landesparteitages der Radikal-Sozialisten verschoben worden.

Paris, 20. Oktober. (Eita.) Gegen den Führer der einst von Coty gegründeten und durch Befehl der „Volksfront“ verbotenen „Solidarität Frankreichs“ und ledigen „Nationalen Korporativen Partei“, Jean Renaud, ist ein Verfahren wegen Neugründung eines Kampfbundes eingeleitet worden.

Steigende Brotpreise in Paris

Paris, 20. Oktober. (Eita.) Der Brotpreis für ein Kilogramm Weißbrot wird mit Wirkung vom 1. November in Paris erneut um 10 Centi mes erhöht. Dies ist in wenigen Monaten bereits die dritte Erhöhung.

Keine vorzeitige Einberufung des Londoner Parlaments

London, 20. Oktober. (Eita.) Der Führer der arbeitertypischen Opposition, Major Attlee, hat den englischen Ministerpräsidenten brieflich gebeten, im Hinblick auf den wachsenden Ernst der Lage in Spanien in der Nichteinmischungsfrage die sofortige Einberufung des Parlaments zu erwägen. Da das englische Parlament ohnehin bereits am 29. Oktober zusammentreten wird, hält man es in unterrichteten Kreisen für unwahrscheinlich, daß Baldwin der Bitte Attlees entsprechen wird.

London, 20. Oktober. (Eita.) Die Forderung der Arbeiterpartei nach sofortiger Einberufung des Parlaments zur Erörterung der Lage in Spanien dürfte von der Regierung abgelehnt werden. Wie der politische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, ist man in Regierungskreisen der Ansicht, daß die spanische Frage kein ausreichender Grund sei, um den auf den 29. Oktober festgesetzten Zusammentritt des Parlaments vorzuverlegen. Bis zu diesem Zeitpunkt werde der Nichteinmischungsanspruch das Ergebnis seiner Untersuchungen über die Madrider und die sowjetrussischen Beschuldigungen vorgelegt haben.

Für oder gegen die britische Aufrüstung?

London, 20. Oktober. (Eita.) In dem Birminghamer Wahlkreis Erdington findet heute eine

Unterhausnachwahl statt, die insofern bemerkenswert ist, als die Fragestellung „Für oder gegen das englische Aufrüstungsprogramm“ zur Wahlparole gemacht worden ist. Als Vertreter der Wiederaufrüstung ist der konservative Kandidat, Geschwaderführer Wright, aufgestellt worden. Sein Gegner, der Arbeiterparteiliche Simmons, hat sich im Gegensatz zu der amtlichen Politik der Parteileitung wiederholt für eine Abrüstung ausgesprochen. Bei den

„In wenigen Tagen in Madrid“

Eine Erklärung General Molas - Die Lage an der Front

Paris, 20. Oktober. (Eita.) Bei Muesca sind 18 Geschütze in die Hände der Militärgruppe gefallen. General Mola betonte in einer Ansprache: „Vor knapp einem Monat besetzten wir den Alcazar, jetzt ist Oviedo frei. Ich kann versichern, daß wir in wenigen Tagen in Madrid einziehen werden.“

Lissabon, 20. Oktober. (Eita.)

In seiner Rundfunkansprache im Sender Sevilla erklärte General Dneipo de Llano am Montag abend u. a.: Largo Caballero befindet sich nach offiziellen Meldungen Madrids auf dem Krankenbett. Wie der General mitteilte, sei diese „schwere Krankheit“ wohl auf den Fall Toledo und auf das Vordringen der Nationalisten zurückzuführen.

Die offiziellen Verlautbarungen der Madrider Regierung würden von Tag zu Tag kürzer; am Montag habe die Madrider Regierung überhaupt keinen Frontbericht veröffentlicht. Der Sender Barcelona habe am Montag abend bekanntgegeben, daß Nana nach Barcelona abgereist sei. Dies sei, so sagte der General, ein Beweis, daß die Marxisten schon ernstlich an das Verlassen der Haupt-

stätten dächten. Wenn die Nationalisten siegreich in Madrid einmarschierten, würden sich die Marxisten alle in Sicherheit befinden.

Dreimal sovjet Arbeiter bei Armstrong

London, 20. Oktober. (Eita.) Um die englische Rüstungsindustrie vergrößert. Die Zahl der Arbeiter ist in der bekannten Waffenfabrik Armstrong in den letzten zwei Jahren von 4770 auf 13 560 erhöht worden.

Polizei schießt in Bombay

London, 20. Oktober. (Eita.) In Bombay ist es im Laufe des Montag zu neuen Unruhen gekommen, so daß die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte. Vier Mann wurden getötet und etwa 30 verwundet. Vier weitere Verwundete erlagen ihren Verletzungen; 60 Aufständische wurden zu Prügelstrafen verurteilt.

stadt dächten. Wenn die Nationalisten siegreich in Madrid einmarschierten, würden sich die Marxisten alle in Sicherheit befinden.

Auf die Lage an der Front eingehend, teilte General Dneipo de Llano mit, daß im Laufe des Dienstag 80 Lastwagen mit Lebensmitteln in Oviedo eintreffen würden, sodas die Versorgung der Zivilbevölkerung garantiert sei. Die Schäden in dieser Stadt seien bedeutend, es gäbe kein einziges Haus, das nicht schwere Zerstörungen aufweise. Große Mengen von Munition und anderes Kriegsmaterial seien in die Hände der nationalitischen Truppen gefallen. Nach den bisherigen Zahlen hätten die Marxisten an Verlusten 5000 Tote gehabt.

Massenmord in Valencia

Balladolid, 20. Oktober. (Eita.) Zuverlässigen Nachrichten zufolge war gestern abend die Lage in Valencia sehr kritisch. Sämtliche Kirchen in Valencia sind zerstört worden. Die Menschen werden in Massen getötet; auch ein Teil der Kathedrale in Valencia ist zerstört worden.

Die Berliner Reise des Außenministers Ciano

Gast der deutschen Reichsregierung - „Ein bedeutender politischer Zweck“

Berlin, 20. Oktober. (Eita.) Der italienische Außenminister Graf Ciano wird am Dienstag nachmittags als Gast der Reichsregierung zum Besuch des Reichsaußenministers Freiherrn v. Neurath in Berlin eintreffen.

Rom, 20. Oktober. (Eita.) Der italienische Außenminister Ciano ist am 19. Oktober abends nach Berlin abgereist.

Rom, 20. Oktober. (Eita.) „Giornale d'Italia“ kommentiert unter dem 19. Oktober als erste Zeitung die Reise des italienischen Außenministers Ciano nach Deutschland. Das Blatt hebt in erster Linie hervor, daß der politische Zweck dieser Unterredungen mit Vertretern der deutschen Regierung haben. Während dieser Unterredungen werden auch Fragen, die mit den beiderseitigen Beziehungen in Verbindung stehen, beraten werden. Außerdem wird die allgemeine europäische Lage besprochen werden. Das Blatt betont, daß der Zweck der Reise Cianos nicht der, einen Block zu schaffen. Italien bedürfe unbedingt des Friedens, um sein Imperium aufzubauen, und Deutschland brauche den Frieden für die Beendigung seiner konstruktiven Arbeit im Innern des Landes. Aber sowohl Italien wie auch Deutschland bekennen sich zu einem Frieden, der von den Prinzipien der internationalen Gerechtigkeit geleitet ist.

„Wichtige Beschlüsse...“

Paris, 20. Oktober. (Eita.) Das „Journal“, das über die Reise des italienischen Außenministers Ciano nach Deutschland berichtet, bemerkt, daß mit Rücksicht auf die augenblickliche Lage angenommen werden muß, daß in Berlin wichtige Beschlüsse

zugleich Spanien gefaßt werden sollen. In erster Linie werde wohl die Haltung der Sowjetunion hinsichtlich der Vorfälle in Spanien behandelt werden. Außerdem dürften auch die konstitutionellen Beschlüsse Kataloniens beraten werden. Bekanntlich hatte Katalonien die Absicht, um das Protektorat eines Nachbarkönigreiches zu bitten, sobald General Franco Madrid besetzt. Weiter erklärt das Blatt, daß bezüglich der Balearen-Inseln weder Deutschland noch Italien einen bestimmten Standpunkt einnehmen. Zum Schluß fügt das Blatt hinzu, daß, wenn die Madrider Regierung, die nach Barcelona geflüchtet sei, versuchen sollte, mit Hilfe fremder Mächte Madrid wieder zurückzuhalten, die Lage sogar sehr ernst werden könne.

Mussolini empfängt Milch

Rom, 20. Oktober. (Eita.) Der in Italien weilende deutsche Staatssekretär, Generalleutnant der Luftfahrt Milch, wurde am 18. Oktober von Mussolini empfangen. Am 19. Oktober reiste General Milch nach Norditalien, wo er den Militärflugzeughafen in Turin und die Flugzeugmotorenfabrik von Fiat besuchte.

Die „Dtsch. Allg. Zit.“ meldet: Der Chef der Ordnungspolizei, SS-Obergruppenführer und General der Polizei Kurt Daluege, und der Chef der Sicherheitspolizei, SS-Gruppenführer Reinhard Hendrich, weilten gegenwärtig zu einem mehrtägigen Besuch in der italienischen Hauptstadt.

Rom, 20. Oktober. (Eita.) Der Führer der SS, der Deutschen Nationalsozialistischen Partei, Himmler, ist am 19. Oktober vormittags in Rom eingetroffen.

Der Umschwung in Belgien

Von Axel Schmidt

Die belgische Außenpolitik setzte in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg ganz im französischen Fahrwasser. Bereits 1920 hatte die Brüsseler Regierung mit der Pariser ein Militärabkommen geschlossen, durch welches das belgische Heer zu einem festen Bestandteil des französischen Verteidigungssystems wurde. Langsam begann in der belgischen Bevölkerung, namentlich im flämischen Teil des Landes, sich die Erkenntnis durchzusetzen, daß es für einen Mittelstaat, wie Belgien, nicht ungefährlich wäre, sich in der Außenpolitik in die erste Linie der Großmächte hineinzuschieben. Seitdem das Kabinett van Zeeland mit dem Außenminister Spaak am Ruder ist, macht sich ein deutliches Bemühen bemerkbar, sich von der gar zu engen Verbindung mit Frankreich zu lösen. Die Träger dieser Forderung sind einerseits die Flamen, andererseits die wallonische Jugend, die immer stärker von der Revision-Bewegung unter Degrelle beeinflusst wird. Der flämische Ruf „Los von Frankreich“ ist nicht nur populär in den flämischen Gebieten, sondern ebenso in den konservativen wallonischen Kreisen, seitdem sich die Pariser Regierung so eng mit Moskau verbündet hat. Durch die Zusammenarbeit Frankreichs und Sowjetrußlands befürchtet man, daß Belgien zu leicht in die europäischen Entwicklungen hineingezogen werden könnte. Dadurch erhielt die Forderung „Belgien braucht Neutralität“ verstärkte Stütze.

Während die belgische Außenpolitik ursprünglich nur nach dem Schlagwort, der Feind stehe still, orientiert war, beginnt im Parlament und in der Presse Belgiens jetzt eine andere Auffassung ihre Stimme immer nachdrücklicher zu erheben. So ist es viel beachtet worden, daß der belgische Außenminister erklärte, die belgische Außenpolitik müsse unter allen Umständen den geographischen Bedingungen Rechnung tragen. Vor allem aber sei die Einigkeit der beiden Volksteile, der Wallonen und Flamen, für Belgien in der Stunde der Gefahr eine Frage auf Tod und Leben. Noch mehr. Der belgische Ministerpräsident van Zeeland gab in einem Gespräch mit dem deutschen Botschafter v. Ribbentrop offen zu, daß seiner Ansicht nach das französisch-belgische Militärabkommen von 1920 nicht mehr mit der belgischen Außenpolitik, wie diese sich aus der allgemeinen Lage Europas ergebe, vereinbar sei. Diese Offenherzigkeit des belgischen Ministerpräsidenten erregte Mißmut in der Pariser Presse. Die Pariser Blätter warfen ihm vor, die Angriffe der Flamen gegen das Abkommen heimlich unterstützt zu haben. Van Zeeland antwortet darauf mit einem neuen Vorstoß gegen den Militärpakt. Er erklärte ein „offener Gegner des Militärabkommens“ zu sein, weil dieses seiner Form und praktischen Auswirkung nach die Einigkeit des belgischen Volkes gefährde. In Paris verstand man diesen Wink. Die französische Regierung begann neue Verhandlungen, bei denen das Militär die Pflichten seiner Forderungen nicht wenig zurückstreckte. Am 6. März 1936 fand ein Briefwechsel mit Brüssel statt, der eine Revision des alten Paktes enthielt. Auf eine kurze Formel gebracht, ist damit Belgien von der kollektiven Sicherheit zum Neutralitätsgedanken abgelenkt. Auch im neuen Pakt sind zwar die einseitigen Bindungen an Frankreich, wengleich in abgeschwächter Form, vorhanden. Auch hier steht noch der „Feind“ an der Ostgrenze Belgiens.

Inzwischen hatten die Gegner dieser Bündnispolitik im Ausschus für Landesverteidigung eine heftige Debatte veranlaßt. Sie schloß mit einer Resolution, die den festen Willen Belgiens unterstrich, sich gegen „jeden Angriff, von welcher Seite er auch kommen möge, zu verteidigen“. Besonders die flämischen Mitglieder der Kommission verlangten, daß auch die Südgrenze des Landes, d. h. die Grenze zu Frankreich, gesichert werden müßte. Damit wurde der französische Plan, die Maginot-Linie nach Belgien hinein zu verlängern, von der belgischen Kommission abgelehnt. Der offiziöse „Tempo“ in Paris sprach in diesem Zusammenhang die Drohung aus, Frankreich werde unter den gleichen Bedingungen wie 1914 keine Divisionen mehr in Belgien einziehen.

Zielt die belgische Politik, wie man sieht, auch auf eine größere Selbstständigkeit ab, so will sie sich doch nicht, wie die Schweiz auf eine vollständige Neutralität zurückziehen. Der belgische Ministerpräsident hat das kürzlich offen aus-

Währungsfestung und Bürgerstimmung in Lettland

um Riga, Mitte Oktober.
Für die Wirtschafts- und Innenpolitik Lettlands war und bleibt der letzte Septembermontag (28. 9. 36) hochbedeutsam und kann nicht so bald vergessen werden. Schon vom Mittag bis zum frühen Abend wukten einige — nicht alle — Blätter zu melden, daß eine Abwertung der Landeswährung unmittelbar bevorstehe. Dazu werde sich der Finanzminister am Abend durch den Rundfunk genauer äußern. Das geschah auch. Aber erst am nächsten Morgen wukten breitere Publikumskreise, worum es sich eigentlich handelt. Mit der erneuten Verkopplung des Lat an das englische Pfund war eine lettlandische Geldsentung von rund 40 v. H. eingetreten. Die amtliche Lesart erwähnt 33 v. H., hartnäckige Zweifler, auch solche in ernzunehmenden Geschäftskreisen, sprechen von 60—70 v. H. Aber diese Unterschiede sind nicht so wichtig wie die Tatsache, daß eine große Ungewißheit vielfach noch fortbesteht und ihren hemmenden Einfluß auf Handel und Wandel nicht verfehlt. Besonders empfindlich tritt der Rückgang des Warenverkehrs mit Deutschland zutage, allein schon deshalb, weil kein anderes Land hier seit Jahren ähnliche Umsätze in der Ein- und Ausfuhr erzielt, abgesehen von der wirtschaftlichen Heberlieferung, die besonders Riga als einseitige Hafenstadt und nachmaliger zweitgrößter russischer Hafen- und Umschlagplatz seit Jahrhunderten mit Deutschland verbindet.

Wie soll man sich jetzt und in nächster Zukunft mit den deutlichen Lieferstreben verhalten? Diese einseitigen ungelösten Fragen hat dazu geführt, daß der Verrechnungsvorbehalt mit Deutschland zum ausschlaggebenden Teil ins Stocken geraten ist, was, beiläufig bemerkt, schon etwas früher im Verkehr mit Litauen eintrat. Jedenfalls hat die lettlandische Wirtschaft eine harte Nuß zu knacken, was ihr zunächst auch noch gar nicht gelungen ist. Wohl wurde den in Frage kommenden lettlandischen Wirtschaftskreisen amtlich empfohlen, sich mit den deutschen Geschäftsfreunden auseinanderzusetzen, aber das ist viel leichter ausgesprochen als verwirklicht. Die meisten Zeitungen nehmen die Aufgabe ähnlich leicht, indem sie hauptsächlich Pariser Neußerungen nachsprechen. Infolgedessen hat es den Anschein, als ob wieder einmal ein verfallener Handelskrieg bestünde, ähnlich dem hier noch unvergessenen „Butterkrieg“ mit Deutschland vor drei Jahren. Auch diesmal muß der Butterhandel daran glauben. Um die Monatswende wurden nach Stettin bestimmte, bereits veritarte Butterfässer aus Gleda den und hauptsächlich nach England abgeföhren — mit welchem Verlust, muß sich noch erweisen. Auch sonst noch ließe sich spalten und seitenlang über die geschäftlichen, sagen wir auch wirtschaftspolitischen Ereignisse berichten in Zusammenhang mit der sterlingsgläubigen Währungsumstellung.

Im eigenen Lande blieben natürlich die Erscheinungen nicht aus, die eben eine jede Geldsentung auszulösen pflegt. Freilich ist hervorzuheben, daß Ruhe und Ordnung von Anfang an gewahrt wurde. Das hiesige Publikum ist trotz der wechselvollen, oft genug ereignisreichen örtlichen Geschichte von 1905 bis zuletzt an Recht gewöhnt. Man haben vielhundertjährige staatspolitische und mitteleuropäische Kultur ohne Zweifel ausschlaggebend beigetragen, nicht zuletzt das seit Mai 1934 bestehende autoritäre Regime. Aber auch der brave Bürger wird von der Kaufgier ergriffen, wenn einzelne es ihm vormachen und der eigene, noch so schmale Geldbeutel die Flucht in Schwerte gestattet. Jedenfalls erlebte man schon am Montag nachmittags, den 28. September, einen Ansturm auf die Stoff- und Kolonialwarenläden. Bis heute verzeichnen solche und andere Geschäfte einen doppelten oder dreifachen Umsatz gegenüber der Zeit vor zwanzig Tagen. An amtlichen Versicherungen, daß alles beim alten bleiben werde und Preisserhöhungen unter keinen Umständen gebuldet werden würden, fehlt es nach wie vor nicht. Diese Beruhigungspolitik wirkt zum großen Teil auch jetzt noch. Trotzdem läßt sich ein ganz langsamer, vielfach nur schwer zu beobachtender Stimmungsumbruch nicht mehr verkennen. Allmählich ziehen gewisse Preise doch schon an, noch häufiger ist das Verschwinden einzelner Warenarten. Zum Teil mögen sie mittlerweile in der Tat schon geräumt sein. Die weiteren Auswirkungen und Folgen können ja nicht ausbleiben. Am längsten werden sich im Agrarland gewiß die alten Lebensmittelpreise behaupten, wie wohl jetzt schon Wirt- und Trockfische unter Käufern wie Verkäufern eine allgemeine Preiskreierei und Warenverknappung feststellen wollen und entsprechend handeln, mindestens handeln möchten. Stände dem nicht die scharf beobachtende amtliche Preisüberwachung im Wege. Zusammenfassend ist zu laaen, daß am Binnenmarkt, recht im Geanlat zum Außenhandel, sich in der Tat noch wenig verändert hat, daß aber einschneidende Veränderungen schwerlich auf die Dauer ausbleiben können.

Madrids neuer Vertreter in Riga

Riga, 20. Oktober (Elta). In Riga ist der neue diplomatische Vertreter der Madrider Regierung, Ceserino Valencia Alvarez Zuban, eingetroffen. Er ist Advokat, Journalist und Schriftsteller und jetzt zum ersten Mal für den diplomatischen Dienst bestimmt worden. Zuban hat Wohnung in dem Hotel Roma genommen. Der bisherige spanische Botschafter Jesus de Encio hatte sich für die Nationalisten erklärt, indem er an der Tür der Gesandtschaft ein entsprechendes Plakat befestigte.

Cukuras in Riga gestartet

Riga, 20. Oktober (Elta). Der lettlandische Flieger Cukuras ist am 20. Oktober um 10,07 Uhr zu seinem Fernflug aufgestiegen. Die erste Etappe wird Kaunas sein, wo er um 1 1/2 Uhr eintrifft.

Studentenunruhen in Reval

Reval, 20. Oktober. (Elta) Infolge einer Verfügung ist es in Dorpat zu Studentendemonstrationen gekommen, weil die studentische Organisation in Zukunft eine neue Form erhalten werde, wobei sie unter die Kontrolle des Bildungsministers gestellt werden soll. Die Demonstration ist in voller Ordnung und unter mehrfacher Absingung der Nationalhymne erfolgt. In den Reden wurde betont, daß die Studenten staatsfreie Elemente seien, daß sie sich aber ihre akademischen Freiheiten erhalten wollen.

Um die Verlängerung des litauisch-sowjetrussischen Handelsabkommens

Kaunas, 20. Oktober.

Die zwischen Litauen und Sowjetrußland aufgenommenen Besprechungen zwecks Verlängerung des bestehenden Handelsabkommens werden zurzeit in Kaunas geführt und nehmen einen erfolgreichen Verlauf. Die Verhandlungen werden auf der Grundlage des gegenwärtigen Abkommens geführt mit der Tendenz, den gegenseitigen Warenaustausch noch zu erhöhen.

Zur Zeit drehen sich die Besprechungen um die litauische Ausfuhr nach Sowjetrußland, wobei der Frage der Schweineausfuhr wegen der veränderten Verhältnisse auf dem Weltmarkt ein breiter Raum gegeben wird. Bekanntlich hat sich Sowjetrußland zur Abnahme von rund 110 000 Schweinen im vergangenen Jahr und von rund 140 000 Schweinen in diesem Jahr verpflichtet. Die Preise, die im vergangenen Jahr in Sowjetrußland erzielt wurden, waren ziemlich niedrig, so daß die Ausfuhr nur mit sehr starker staatlicher Unterstützung durchgeführt werden konnte. Auch für dieses Jahr sind die Preise, die Sowjetrußland zahlt, keine gewinnbringenden. Inzwischen hat sich die Weltmarktsituation für Schweine wesentlich gebessert. Die Preise sind im wesentlichen gestiegen, so daß auch bei den gegenwärtigen Besprechungen die Preisfrage des Weltmarktes eine bedeutende Rolle spielt. Eine Einigung in der Preisfrage ist noch nicht gefunden worden, doch nimmt man an, daß keine unüberbrückbaren Mißverständnisse bestehen und daß das Abkommen betreffend den Warenaustausch und die Schweineausfuhr nach Sowjetrußland bald zum Abschluß kommen wird.

Erleichterungen der Ausfuhr einiger Warengruppen nach Frankreich

Kaunas, 20. Oktober.

Frankreich hat für das letzte Vierteljahr dieses Jahres Litauen die Einfuhr eines gewissen Fischkontingents freigegeben, und zwar für 7000 Kilogramm Forellen und 5000 Kilogramm Hechte und Aale. Die Forellen müssen von mittlerer Größe sein und ein Durchschnittsgewicht von 350 Gramm und die Hechte ein Durchschnittsgewicht von zwei Kilogramm haben.

Ab 3. Oktober ist der Einfuhrzoll für Schlächtpferde nach Frankreich ermäßigt worden. Er beträgt je Doppelpentner Lebendgewicht 80 Francs. Die Einfuhr ist unbeschränkt. Die Preise sind mittelmäßig, allerdings stellen sich die Transportkosten von Litauen nach Frankreich ziemlich hoch, wenn auch Litauen größere Mengen von Schlächtpferden bereitstellen könnte.

Die 12. Sitzung des Seim

Kaunas, 20. Oktober.

Heute morgen um 10 Uhr trat der Seim zu seiner 12. Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung standen zwei Punkte, und zwar die Genehmigung der Abrechnung für den Staatshaushalt für das Jahr 1935 und die Annahme eines Abkommens zwi-

sehen Litauen und Italien betreffend den Warenaustausch und das Verrechnungsverfahren. Nach einer ergänzenden Erklärung zur Vorlage über den Staatshaushalt durch den Staatskontrollleur Selenis wurde der Entwurf in der vorgelegten Fassung endgültig angenommen. Zu dem Abkommen zwischen Litauen und Italien über den Warenaustausch und das Verrechnungsverfahren gab Außenminister Vozoraitis einige Aufschlüsse. Das Abkommen wurde darauf ohne Aussprache endgültig angenommen.

Anschließend wurde eine Pause eingelegt. Nach derselben wird Ministerpräsident Tubelis das Wort ergreifen, um eine Anfrage, die vor ungefähr zehn Tagen eingereicht wurde, und die die Schaffung von Standesamtsregistern betrifft, zu beantworten.

Zwangsarbeitslager bei Kretinga

Kaunas, 20. Oktober.

Wie verlautet, hat das Ministerkabinet den vom Innenminister ausgearbeiteten Plan zur Errichtung eines Zwangsarbeitslagers genehmigt. Sobald der Seim das Gesetz endgültig verabschiedet, wird der Plan und der Vorschlag der Haushaltskommission zur Bewilligung der erforderlichen Mittel unterbreitet werden. Nach dem Entwurf soll das Zwangsarbeitslager im Kreise Kretinga auf einem etwa sechs Hektar großen Grundstück errichtet werden. Das Lager wird aus mehreren Baulichkeiten bestehen, so aus einem Raum für die Unterbringung der Insassen, aus Räumen für die Verwaltung usw. Das Arbeitslager ist zunächst für einige hundert Insassen berechnet. Die Insassen sollen mit dem Sammeln von Steinen auf den Feldern, mit dem Kappen von Steinen und mit dem Bearbeiten der Steine für Straßenbauten und für andere Zwecke beschäftigt werden.

Entschliessungen des Verbandes zur Befreiung des Wilmagebiets

Kaunas, 20. Oktober. Am Sonntag und Sonntag hielt der Verband zur Befreiung des Wilmagebiets seine diesjährige Generalversammlung in Kaunas ab. Es nahmen an dieser Versammlung gegen 400 Vertreter aus allen Teilen Litauens teil. Die Tagung wurde von dem Stellvertretenden Innenminister Giedraitis im Namen des Staatspräsidenten und der Regierung begrüßt. Der Verband nahm eine Reihe von Entschliessungen an, die sich auf die Gestaltung seiner künftigen Tätigkeit beziehen und die allgemeine die Fortführung des Kampfes für die Wiedergewinnung des Wilmagebietes fordern.

Die Golddeckung des Lit

Kaunas, 20. Oktober. Der Goldfonds der „Lituvos Banas“ erreichte am 15. Oktober 71,15 Millionen Lit, wozu noch 3,51 Millionen Lit an ausländischer Valuta kommen. Banknoten befanden sich 107,8 Millionen Lit im Umlauf, die Deckung des Lit betrug demnach in Gold 66 Prozent, in Gold und ausländischer Valuta 69,3 Prozent.

„Die Armee, die stärkste Macht in Spanien“

Auch die englische Presse rechnet mit dem Fall Madrids

London, 20. Oktober (Elta).

Die englische Presse verfolgt den unaufhaltamen Vormarsch der Nationalisten aus Madrid mit größter Spannung. Raum ein Blatt zweifelt mehr daran, daß die Hauptstadt bald in die Hände der Militärgruppe fällt.

„Daily Telegraph“ tritt heute in einem Leitartikel erneut der Auffassung entgegen, daß die Madrider Regierung als Vorkämpferin der Demokratie angesehen werden könne. Spanien habe überhaupt nie eine wirkliche Demokratie gekannt. Das parlamentarische System sei in Spanien gescheitert an der außerordentlich großen Zahl der Parteien, an dem Charakter der Politiker und an den ständigen mörderischen Parteifehden. Der Sieg General Francos würde in erster Linie beweisen, daß die Armee immer noch die stärkste Macht in Spanien sei. Eine starke Armee lasse sich durchaus vereinbaren mit einer Republik und General Franco habe sich bisher nicht gegen die spanische Republik erklärt.

Die beiden Oppositionsblätter „Daily Herald“ und „News Chronicle“ werben dagegen immer dringender für eine Madrid begünstigende Änderung der englischen Haltung. Während „Daily Herald“ sich mit der Haltung der Sowjetregierung befaßt und prophezeit, daß sie in den nächsten Tagen ihren Austritt aus dem Nichteinmischungsausschuß bekannt gibt, beschäftigt sich das liberale Blatt „News Chronicle“ in großer Aufmerksamkeit mit der Haltung der Arbeiterpartei. Es meldet, daß der am Mittwoch zusammen tretende Parteivorstand die Regierung auffordern würde, mit Frankreich und anderen Ländern zusammenzuarbeiten, um das Waffenembargo sofort aufzuheben.

Jagd auf Frauen in Madrid

London, 20. Oktober. (Elta). Der Sonderbericht-erfasser der „Times“ meldet aus Valencia, daß die Marxisten in Madrid eine Jagd auf Frauen vorbereiten. In der vergangenen Woche wurden in dem einen Stadtviertel etwa 1000 Frauen verhaftet und in zwei leeren Säulern untergebracht. Man vermutet, daß die Marxisten die verhafteten Frauen als Geiseln festhalten werden, für den Fall, daß die Nationalisten Madrid belagern. In den Städten und Säulen, die an der spanischen Grenze von den Roten besetzt sind, werden Aufrufe veröffentlicht, wonach die spanischen Frauen gewarnt werden, Spanien zu verlassen.

Noch ein Fall „Alkazar“

Burgos, 20. Oktober. (Elta).

In einem Klostergebäude von Andajar eingeschlossen und von den Roten belagert 200 Polizisten und eine große Anzahl Zivilpersonen, darunter auch Frauen und Kinder, widerstehen noch immer im Vertrauen auf eine baldige Befreiung durch nationalistische Truppen dem marxistischen Ansturm. In den letzten Tagen haben die Eingeschlossenen mehrfach Ausfälle unternommen und die Gegner zeitweilig in die Flucht geschlagen. Es gelang ihnen, große Mengen Waffen und Munition zu erbeuten.

Ein aus Barcelona in Burgos eingetroffener Flüchtling berichtet, daß die Regierung von Katalonien völlig machtlos sei und nicht verhindern könne, daß die roten Horden fortgesetzt Raubzüge in Privatwohnungen unternehmen und diese nach der Ausräuberung häufig auch noch anzündeten.

Nationale Verluste bei Oviedo

Oviedo, 20. Oktober (Elta). General Arranda empfing gestern die ersten in Oviedo eingetroffenen Journalisten. Er erklärte ihnen u. a., daß von den 77 Offizieren, die unter seinem Befehl standen, am 18. Oktober 55 getötet bzw. verwundet wurden. Außerdem seien von 2000 Soldaten der Zivilgarde und Freiwilligen 400 getötet und mehr als 1000 verwundet worden.

Azana in Barcelona

Barcelona, 20. Oktober. (Elta). Gestern traf in Barcelona Präsident Azana ein. Er wurde von einer Reihe höherer Beamten begleitet. Der Empfang Azanas war sehr feierlich. Gleich nach seinem Eintreffen hatte er eine längere Unterredung mit Präsident Companys. In offiziellen Barceonenser Kreisen wird erklärt, daß die Reise Azanas den Zweck habe, seinen und den Dank der Regierung an Barcelona für die agetzte Ausdauer und die gewährte Hilfe im Bürgerkrieg zum Ausdruck zu bringen.

Mobilmachung im Baskenland

Paris, 20. Oktober (Elta). Nach einer „Gavas“-Medlung aus Madrid hat die Regierung des Baskenlandes die Mobilmachung des Jahrganges 1932 bis 1935 sowie die Militarisierung der für die Landesverteidigung arbeitenden Fabriken und Industrien angeordnet.

gesprochen. Er stellte die These auf, daß zwar für die Schweiz die unbedingte Neutralität eine Garantie für das eigene Land wie für die Nachbarn bilde, daß sie aber für Belgien eine Schwächung des innern und äußern Friedens darstellen würde. Das ist offensichtlich eine Auslegung auf England. Van Zeeland hatte in letzter Zeit nicht nur mit Eden mehrfache Besprechungen, sondern der englische Premier Baldwin verlegte, wie man sich erinnert, ohne viele Umschweife die englische Grenze an den Rhein. Die englische Politik betrachtet Belgien als ihr militärisches Glied, das so stark wie nur irgend möglich ausgestattet werden müßte. Die Londoner Regierung tritt also in bezug auf Belgien nicht für dessen einseitige Neutralität ein. Vielmehr hob der englische Außenminister in seiner Note vom 1. April ausdrücklich den Grundsatz der Gegenseitigkeit hervor: „Belgien wird von England garantiert, aber Belgien garantiert auch England.“ Offenbar soll Belgien damit im neuen Locarno-Vertrage die gleichen Pflichten übernehmen wie die Großmächte. Man scheint in Downing-Street die Ansicht zu vertreten, daß „eine garantierte Neutralität Belgien faul und träge“ machen, während die von England vorgeschlagene Gleichberechtigung einen hohen militärischen Aufwand verlangen würde.

Gegenüber dem Druck Frankreichs und Englands versuchte die Brüsseler Regierung sich möglichst von den Konfliktfeldern zurückzuhalten. Ueber alle Parteien hinweg erobert sich die Parole der Nichteinmischung immer weitere Kreise. „Ekerleje“, das Blatt des flämischen Ministers van Couverlaert, erklärte sich im Namen aller flämischen Minister gegen jede einseitige Bindung Belgiens an Frankreich und England: „Wir können nicht dulden, daß unsere Söhne die erste Linie der französischen und englischen Heere ausfüllen.“

Vom König der Belgier ist nun im Ministerrat eine bedeutsame Programmrede gehalten. Diese Rede proklamierte nicht nur eine Verstärkung des belgischen Militärsystems, sondern übte ebenso eine deutliche Kritik an der bisherigen Bündnispolitik. Die Rede des Königs, die in ein Lob der Neutralität ausklang, hat nicht nur in Belgien, sondern nicht weniger in Frankreich ein lebhaftes Echo hervorgerufen. Während sie im eigenen Lande viel Zustimmung fand, wirkte die Rede in Frankreich alarmierend. So glaubte das „Journal des Debats“ bereits zweierlei folgern zu können: daß die sogenannte Locarno-Konferenz zur „Beschlebung“ bestimmt und daß das gesamte auf dem Völkerbund aufgebaute Sicherheitsystem gerichtet sei. Auch in England zeigt man sich besorgt über die belgische Entwicklung. Man habe, wie aus London gemeldet wird, versucht, Belgien von diesem neuen Kurse abzuhalten.

Diese Neutralitätspolitik Belgiens besitzt offenbar nicht nur außenpolitische Gründe, sondern ebenso innerpolitische Ursachen. In der letzten Zeit hat die Degrelle-Bewegung neue große Erfolge errungen. Vor allem hat besonders auf die wallonische Jugend die Verdrängung mit dem Führer der nationalen Flamen, Staf de Clercq, großen Eindruck gemacht. Degrelle hat sich in dieser Verdrängung auch zur Zweiteilung Belgiens bekannt. Selbst die katholische Partei, die in schärfster Abwehrstellung zur Degrelle'schen Bewegung steht, hat sich unter dem Druck der öffentlichen Meinung in zwei Flügel, einen flämischen und einen wallonischen, geteilt. Da die Anziehungskraft der Parteien Degrelles und Staf de Clerqs nicht nur ihrer föderativen Lösung zuschreiben ist, sondern ebenso ihrem energischen Kampf gegen den Kommunismus, hat der König möglicherweise durch seine Distanzierung von der französisch-russischen Bündnispolitik und durch seine Betonung einer rein belgischen Politik den Versuch gemacht, der Degrelle'schen Bewegung den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die außenpolitischen Ursachen aber dürften in der Rede des belgischen Königs dennoch im Vordergrund gestanden haben. So scharf die französische Presse auch auf diese Rede reagiert, die schärfste Kritik wird doch an der französischen Außenpolitik selbst geübt.

Keine linke Mehrheit im norwegischen Parlament

Oslo, 20. Oktober. (Elta). Am 19. Oktober fanden die Wahlen zum norwegischen Parlament statt. Aus den bis Mitternacht eingetroffenen Nachrichten war zu ersehen, daß die linke Arbeiterpartei von 150 Sitzen im Parlament 71 erhalten wird; bisher hatte sie 69. Die Rechte hat 34 Prozent der Stimmen erhalten.

Oslo, 20. Oktober. (Elta). Bei den Storting-Wahlen dürften die Marxisten nicht die Mehrheit gewonnen haben. Sie haben nach den Berechnungen von Dienstag früh lediglich zwei Sitze mehr zu verzeichnen. Die Konservativen haben voraussichtlich fünf Sitze gewonnen.

Ein Genfer Gerücht

Genf, 20. Oktober. (Elta) Wie das „Deutsche Nachrichtenbüro“ meldet, haben in den letzten Tagen die Korrespondenten verschiedener Zeitungen das Gerücht aus Genf verbreitet, wonach Spanien oder irgendein anderer Staat den Vorschlag machen werde, daß der Völkerbund die Frage der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten Spaniens beraten soll. Nach diesen Gerüchten sei der Nichteinmischungsausschuß nicht einverstanden damit, daß die spanische Klage gegen Deutschland, Italien und Portugal dem Völkerbundrat, welcher eine außerordentliche Session einberufen soll, zur Behandlung übergeben wird. In Genf kreisen wird bei dieser Gelegenheit erklärt, daß sich diese Nachrichten bisher noch nicht bestätigt haben.

London, 20. Oktober. (Elta). Offiziellen Nachrichten zufolge wird Ende dieser Woche eine Sitzung des Nichteinmischungsausschusses stattfinden, jedoch nur dann, wenn der Vorschlag des Ausschusses die Antwort von Portugal, Italien und Deutschland auf die Fragen, die in Verbindung mit den Beschuldigungen des Savas ausgeworfen waren, erhält.



Memel, 20. Oktober

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Vom Hafen

Nachdem der mehrere Tage anhaltende Sturm sich gelegt hat, konnten am Montag die bereits einige Tage seklar liegenden Motorregler „Dissee“ und „Romeja“ auslaufen. Gleichfalls ging „Anna Greta“ in See. Dampfer „Toegny-Lagman“ hat 8200 Tonnen englische Kohlen an der Zellulosefabrik gelöscht und ging Dienstag früh in Ballast nach Gdingen. Dampfer „Jander“ lief mit Stückgütern nach Stettin und Dampfer „Schwalbe“ mit Stückgütern, Weinfaat und Holz nach Antwerpen und Rotterdam. Der beschleunigt gelöschte Dampfer „Pinnau“ ist bereits Montag abend nach Leningrad in See gegangen, um die letzte Langholzladung für das Holzsyndikat für dieses Jahr zu holen. Eingekommen ist von Grenaa (Dänemark) Dienstag früh Dampfer „Wille“, der hier 240 Tonnen Zellulose und Eleper für Hull und Goole ladet. Der eingekommene Londoner Tourenrdampfer „Baltrader“ brachte 225 Tonnen Stückgüter und 500 Tonnen Zement. Der Hamburger Tourenrdampfer „Tatti“ lief mit 280 Tonnen Stückgüter und 90 Tonnen Reis ein. Beide Dampfer haben am Zoll-

Unser neuer Tatsachenbericht

mit dessen Abdruck wir in der heutigen Nummer unserer Zeitung beginnen, macht mit dem Besiedlungsproblem des „unvollendeten Kontinents“, Australiens, vertraut. Er schildert die Schwierigkeiten, Frauen für dieses „Land der Männer“ zu bekommen.

„Bräute für Australien“

Das ist das Schlagwort auf den britischen Inseln, Bräute für die Freigelassenen der englischen Sträflingskolonie in Australien, die sich dort ansiedeln wollen. Der Verfasser dieser fesselnden Artikelserie, Heinz Walter, läßt uns ein Mädchenschicksal, eins von hunderten, mit verfolgen von England bis zu den Gestaden Australiens, wo Scharen von Männern das Schiff entern, bevor es überhaupt angelegt hat, bis sich dann das Schicksal dieses einen tapferen englischen Mädchens verliert in der Vielzahl der anderen, denen England mit den Besitz dieses Erdteiles zu danken hat.

hat festgemacht, um ihre Ladung zu löschen; Dampfer „Tatti“ geht später nach der Reismühle, um dort die eingebrachte Partie Rohreis zu löschen. Weiter kam der kleine schwedische Dampfer „Elite“ wieder mit einer vollen Ladung Zement, 275 Tonnen, in Säcken, von dem schwedischen Hafen Elite ein und löschte seine Ladung im Winterhafen teils in Waggons, teils in einen Boydat. Der schwedische Dampfer „Ludwig“ erreichte den Memeler Hafen in Ballast von Gdingen und verholte nach der oberen Dange, um Eisenrollen zu laden. Von Libau kommend, lief der Tourenrdampfer „Sven“ ein, der hier eine kleine Partie Stückgüter löschte und nach Uebernahme von Flach und Saatgut nach schwedischen Häfen weitergeht. Von Antwerpen kommend, lief trotz des heftigen Sturmes fahrplanmäßig der Dampfer „Watfrost“ mit voller Ladung Stückgüter ein, die im Winterhafen gelöscht werden. Der estnische Dampfer „Wahu“ kam mit voller Ladung Zement an, die Partie wird im Winterhafen gelöscht.

Der bereits fällige deutsche Dampfer „Seiostris“, welcher mit einer Ladung von etwa 6000 m Papierholz von Leningrad nach Memel unterwegs ist, konnte in dem Sturm nicht vorwärts kommen und funkte, daß er sich in der Höhe von Domesnäs vor Anker legen mußte. Nachdem der Sturm sich jetzt gelegt hat, ist heute mit dem Einlaufen dieses schon oft in Memel gewesenen Papierholzdampfers zu rechnen.

* „Drei arme kleine Mädels“. Heute, Dienstag, gelangt im Deutschen Theater im Anrecht rosa (1/2 Anrecht) die Operette „Drei arme kleine Mädels“ von Walter Kollo zur Wiederholung. Dasselbe Werk wird morgen, Mittwoch, im Anrecht gelb gegeben. In Vorbereitung befindet sich die Komödie mit Musik „Danz und Hanna“ von Johannes Müller.

* Memeler Tenor in Mainz. Der bekannte Memeler Sänger Joachim Stein ist für zwei Jahre als erster lyrischer Tenor an das Mainzer Stadttheater verpflichtet worden. Am Freitag, dem 23. Oktober, um 20.10 Uhr, überträgt der Reichsfürst von Frankfurt aus dem Mainzer Stadttheater eine Aufführung der Donizetti'schen Oper „Die Regimentskammer“, in der Joachim Stein die Partie des Tonio singt. Bei seinem ersten Auftreten in Mainz hat Joachim Stein ansprechende Kritiken in der dortigen Presse gefunden. So schreibt u. a. der „Mainzer Anzeiger“ über sein Auftreten in Donizetti's „Regimentskammer“: „Der neuverpflichtete lyrische Tenor Joachim Stein gewann gleich die

Sympathie des Publikums. Endlich mal wieder eine unverbildete junge Stimme, die leicht anspricht, lyrisch reizvoll timbriert und geschmackvoll gehandhabt wird, wobei man die Erreichung einer spürbaren Tonsubstanz getrost der weiteren Entwicklung des jungen Künstlers überlassen kann. Joachim Stein ist jedenfalls ein Künstler, der mit Eifer und ohne die tenoralen Eitelkeitsallüren manches Vorgängers bei der Sache ist und dessen weiteren Leistungen wir mit wohlwollenden Erwartungen entgegensehen dürfen.“

* Diebstahl. Am Sonnabend in den Vormittagsstunden wurde ein Herrenfahrrad unbekannter Marke, das unangeschlossen an der Markthalle hingestellt worden war, entwendet. — Zwischen 6 und 7 Uhr abends wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Presto-Diablo“, das unangeschlossen auf dem Hof des Grundstückes Libauer Straße 20 a gestanden hatte, entwendet. — In der Nacht zum Sonntag ist aus dem Kellerraum des Grundstückes Waakenstraße 6 ein Herrenfahrrad, Marke „Goeride T 3“ entwendet worden. Die Fahrräder haben einen Gesamtwert von 470 Lit. — Auf dem Wochenmarkt am Sonnabend wurde einem Marktbesucher in der Nähe der Fleischhalle aus seiner rechten Rocktasche ein schwarzer ledrerner Geldbeutel mit Bügel und zwei ineinanderfassenden Metallknöpfen, der 100 Lit Bargeld enthielt, entwendet. — Ferner wurde einer Händlerin an ihrem Stand in der Marktstraße aus ihrer rechten Manteltasche ein Geldtäschchen mit etwa 30 Lit Bargeld entwendet. — Am gleichen Tage in den Mittagsstunden wurde ein Kaufbursche in der Marktstraße von zwei männlichen Personen angehalten, die ihm eine Flasche Parfüm zum Kauf anboten. Er lehnte den Kauf ab. Nachdem die beiden Personen ihn verlassen hatten, mußte er feststellen, daß ihm ein Geldbetrag von 150 Lit, den er in einem Krieftumschlag in der Manteltasche hatte, entwendet worden war. — In der Nacht zum Freitag wurde aus einem Holzstall des Grundstückes Bommelstraße 141 ein kurzer Fels

ohne Bezug aus grauen Schaffellen entwendet. Der Fels hatte noch einen kurzen Ledergürtel, und die Schaffelle in den Pelzärmeln war von schwarzer und weißer Farbe. — In der gleichen Nacht wurde ein Bürger von einer ihm folgenden Person in der Libauer Straße-Ecke Simon-Dach-Straße plötzlich von hinten der Filzhut vom Kopf gerissen, und der Täter flüchtete. Im Hut befand sich ein Monogramm „S. L.“; der Hut hatte creme-

In der vorliegenden Nummer:

Das kleine Dampfboot

farbiges Seidenfutter, das Schweißband war von brauner Lederfarbe. — Am 1. Oktober wurde einem Patienten aus dem Warteraum des Hauses Börsestraße 5 ein heller Sommermantel im Werte von 110 Lit entwendet. — Am Sonnabend in der Zeit von 9—14 Uhr wurden aus einem Taubenschlag des Grundstückes Kleinfiedlung 30 zwei Schwarz-Weiß-Spize, ein Braun-Weiß-Spize und fünf bunte Tauben entwendet.

Standesamt der Stadt Memel

vom 19. Oktober 1936

Gestorben: Waltraud Renate Adelheid Labrenz, 11 Monate alt; Tischlermeisterwitwe Minna Schiel, geborene Krieger, 84 Jahre alt; Stäbebrakerfrau Sophie Maria Mahnte, geborene Enderleit, 68 Jahre alt, von hier.

vom 20. Oktober 1936

Aufgeboren: Renteneinpfänger Johann Meiß mit Nähterin Auguste Freitag, Handlungsgehilfe Walter Ernst Krause mit Kontoristin Gerda Elisabeth Willumeit, sämtliche von hier.

Geschickungen: Landwirt Karl Ludwig Pfeifer von Kerndorf, Kreis Memel, mit Emilie Friedrike Matzenis, ohne Beruf, von hier.

Geboren: ein Sohn: dem Schriftföhrer Karl Wilhelm Richard Eich, dem Arbeiter Johann Wilhelm Griga, von hier. Eine Tochter: dem Arbeiter Boleslawas Apbelis, dem Arbeiter Hermann Rudolf Schulz, von hier, dem Lehrer Jonas Alekna von Försterel, Kreis Memel.

Heydetrug, 20. Oktober

Vom Markt

Der Wochenmarkt am Dienstag in Heydetrug war von den Landwirten der Umgebung und auch von einer Anzahl Nehrungsfißchern verhältnismäßig gut besucht, und das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten war ziemlich groß. Auf dem Buttermarkt blieb bei Schluß des Marktes auf beträchtlicher Ueberstark. Zu Anfang des Marktes verlangten die Verkäuferinnen für Butter 1,30 Lit, später nur noch 1—1,10 Lit je Pfund und Händler kauften Butter mit 0,90—1 Lit je Pfund. Für Eier zahlte man allerdings schon 11—12 Cent je Stück, da diese etwas weniger vorhanden waren.

Recht reichlich war schon das Angebot an geschlachteten Gänsen und Enten. Gänse kosteten 3,50—5 Lit und Enten 2—2,50 Lit je Stück. Hühner gab es für 2—2,50 Lit, Hähne für 1,50 Lit und Keichel für 1 Lit je Stück. Auf dem Gemüsemarkt kosteten Karotten 10 Cent je Bund und 1,50 Lit je Halbscheffel, Zwiebeln 50—70 Cent je Liter, Weikohl 10—20 Cent je Kopf und 4 Lit je Schock, Blumenkohl 20—50 Cent je Kopf, Rosenkohl 40 Cent je Liter und Kürbisse 1 Lit je Stück. Für Kartoffeln wurden 2,30—2,50 Lit je Zentner gezahlt.

In der Markthalle verlangten die Fleischer für Schweinefleisch 60—80 Cent, für Speck 1 Lit, für Rindfleisch 40—60 Cent und für Hammelfleisch 40—50 Cent je Pfund.

Der Getreidemarkt war sehr gering besucht und wurde vollständig ausgekauft. Für Roggen zahlte man 8,75 Lit, für Hafer 8,50 Lit und für Gerste 9—10 Lit je Zentner. Auf dem Schweinemarkt wurden 4—6 Wochen alte Ferkel mit 18—25 Lit je Paar gehandelt und Käuferpreise mit 30—35 Lit je Stück. Außerdem war noch eine Anzahl lebender Hammel angeboten, die 18—25 Lit je Stück kosten sollten.

* Eigentümer eines Herrenfahrrades gesucht. Auf dem Polizeikommissariat II in Heydetrug ist ein Herrenfahrrad, Marke „Goeride“, Nr. 1019 014, als gefunden abgegeben worden. Das Rad trägt folgende Beschreibung: schwarzer Rahmen, Ventstange ohne Griffe, Bereifung schwarz, vorne geflickt. Der Eigentümer des Rahmens kann es auf der Polizeistation in Empfang nehmen.

Abschied vom Segelfliegen

Die Memeler Segelflieger hatten an den letzten Wochenenden Pech. Man wußte ganz genau, daß es die letzten Gelegenheiten waren, noch in diesem Jahre einige Flüge zu machen, und der Wind verfiel. Da ist jemand, dem noch ein Flug für die A-Prüfung, dort einer, dem noch ein Flug für die B-Prüfung fehlt. Man hätte so gern noch in diesem Herbst die Sache erledigt, aber leider...

Da hat man die „Maschine“ aus dem Schuppen geholt und mit vereinten Kräften (Bild oben links) auf die Düne gezogen. Auch eine neue Maschine wurde vor kurzem zum Segelfliegerlager nach Perwell hinausgeschafft und auf den Startplatz gebracht. Der 1. Vorsitzende und Fluglehrer des Vereins, Rumpelt, versuchte mit dieser neuen Schulungsmaschine einen Flug, muß aber schon nach wenigen hundert Metern niedergehen. Auf dem Bild (oben Mitte) sieht man die neue Maschine am Start. Fluglehrer Rumpelt gibt das Zeichen zum Ziehen. Inzwischen ist auch die Schulungsmaschine

„Sepp“ soweit, einen Flug versuchen zu können. Das Ende dieses Fluges sieht man auf dem Bild (oben rechts), unter das man schreiben kann „Führer heil, Maschine tot! Ueberschrift: der Bruchpilot. „Sepp“ hat nämlich „Bruch“ gemacht und muß repariert werden.

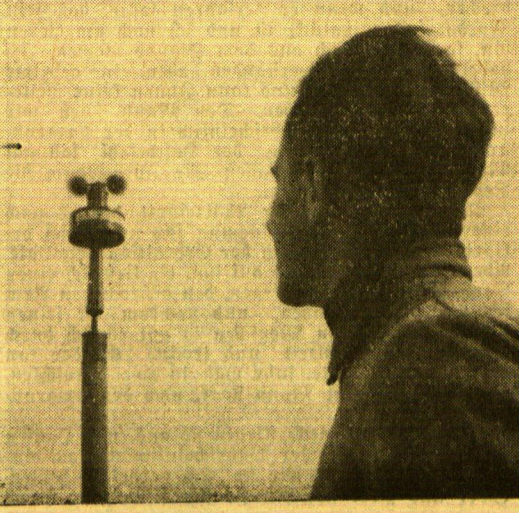
Und da der Wind auch weiter sehr schwach bleibt, holen die Segelflieger ihre Modellflugzeuge vor und (unten links) lassen sie starten. Es ist erstaunlich, wie sauber und elegant diese Miniaturflieger ihre Schleifen und Kurven ziehen, um dann leicht auf dem Boden aufzusetzen. Als ob ein Flieger es mit vollendeter Technik gesteuert habe...

Dann plötzlich beginnen die „Vögel“ des Windmessers zu schnurren. Es kommen heftige Böen. Der klare Himmel ist plötzlich verschwunden, Wolkenfetzen jagen heran. Der Wind auf den Dünen peitscht auf die Haut. Wieder ist es nichts mit dem Starten. Besorgt liest der Segelflieger (unten Mitte) den Windmesser ab: er pendelt zwischen 7

und 15 Sekundenmetern. Leider zu böig. Und nun zieht sogar eine Gewitterfront auf. Da heißt es, sofort den Vogel (unten rechts) in Sicherheit zu bringen. Es muß Abschied vom Segelfliegen genommen werden für dieses Jahr.

Doch man soll nicht denken, daß die Segelflieger nun ihren Winterschlaf beginnen. Zu den drei Schulungsmaschinen und der einen Hochleistungsmaschine, mit der Fluglehrer Rumpelt a. B. schon den Weg von Perwell nach Schwarzort und zurück bewältigt hat, soll in diesem Winter eine neue Hochleistungsmaschine kommen, ein Segelflugzeug des Types „Grüne Post“, das in den letzten Jahren überall mit großem Erfolg von Segelfliegergruppen gebaut wurde.

Nach einem Winter voller eifriger Arbeit wird es im nächsten Frühling wieder hinausgehen nach Perwell. Fünf Maschinen werden den Memeler Segelfliegern dann zur Verfügung stehen, und man hofft schon jetzt, am Ende dieses Flugjahres, daß im nächsten Jahr weit bessere Leistungen erzielt werden, daß es mit dem Segelflug auch bei uns weiter vorwärts gehen wird.



Memelgau

Kreis Memel

Zwei Brände im Landkreise Memel

In Grünheide und in Dittauen

Dieser Tage entstand auf dem Grundstück der Besitzerrinne Ramohl in Grünheide ein Feuer, das in der Scheune zum Ausbruch kam. Da sich in der Scheune noch ein großer Vorrat Sommer- und Wintergetreide befand, dehnte sich das Feuer schnell über das ganze Gebäude aus, so daß die Scheune nicht mehr gerettet werden konnte. Der herbeigeeilten Hilfsmannschaft gelang es nur, ein Uebergreifen des Feuers auf die übrigen Wirtschaftsgebäude zu verhindern. Außer dem in der Scheune lagernden Getreide sind mehrere Wagen, Schlitzen, ein Dreschapparat, sowie andere Wirtschaftsgeräte, die sich in der Scheune befanden, mitverbrannt. Ebenfalls ist ein Hausen ungebrochener Hafer, der neben der Scheune lagerte, durch das Feuer verbrannt worden. Das Feuer soll durch Spielen eines Kindes mit Streichhölzern entstanden sein. Die Besitzerin Ramohl erleidet einen großen Schaden, da sie unversichert ist.

Ein zweiter Brand ereignete sich an einem der letzten Abende auf dem Grundstück des Besitzers Furwins in Dittauen. Als der Besitzer Debins aus Kettwogen an dem Gehöft vorbeifuhr, bemerkte er Feuerfunken, die aus der Scheune des Besitzers Furwins hervorstiegen. Er wachte sofort den Besitzer, der bereits schlafen gegangen war, und daß wurde festgestellt, daß es in der Scheune brannte. Es wurden sofort die Nachbarn alarmiert, denen es auch gelang, ein weiteres Ausdehnen des Feuers zunächst zu verhindern, bis die Prüfküfer Feuerwehre erschienen und das Feuer ganz abblühte. Da an dem Abend sehr starker Wind herrschte, war zu befürchten, daß das Feuer, wenn es sich entzünden konnte, nicht nur die große Wirtschaft des Furwins, sondern auch die in der Nähe befindlichen Wirtschaften der Nachbarn vernichten würde. Durch das rasche und tatkräftige Eingreifen der Feuerwehre in Prüfkü wurde aber das Feuer so durchgreifend bekämpft, daß es sich nicht weiter ausdehnen konnte. Man vermutet Brandstiftung. Die polizeilichen Ermittlungen sind eingeleitet worden.

Verammlung der Freiwilligen Feuerwehr Schwarzwart. An einem der letzten Abende hatte der Gemeindevorsteher sämtliche männlichen Personen von Schwarzwart im Alter von 16 bis 60 Jahren nach dem Saale des Herrn Jahnitz eingeladen, wo die neue Polizeiverordnung über das Feuerlöschwesen verlesen wurde. Anschließend gab der Gemeindevorsteher einen Bericht über den jetzigen Stand der Freiwilligen Feuerwehr. Das letzte Jahr habe gezeigt, daß die Wehre nicht mehr das sei, was sie sein soll. Infolgedessen sei es notwendig, eine Neureorganisation vorzunehmen. Nach längerer Aussprache traten der neuorganisierte Wehr 15 aktive und neun passive Mitglieder bei. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Fritz Neßas, Stellvertreter und Erster Brandmeister Johann Neßas, Zweiter Brandmeister Erich Gutowski, Kassierer Lorenz, Schriftführer und Zeugwart Hans Neßas, Machist Ernst Neumann, Stellvertreter Otto Pleßch. Der Beitrag wurde für Aktive wie Passive auf 50 Cent den Monat festgelegt. — Der schwere Südwest- bzw. Nordweststurm hat an den Schneepelagarten der Schwarzwarter Fischer große Schäden angerichtet. Die Netze sind zum größten Teil ausgekippt und zerissen worden. Der Sturm hat auch einige Netze abgetrieben.

Mit dem Hade gestürzt. Der Schuhmacher B. aus Pöpsiten war mit seinem Fahrrad nach Prüfkü gefahren. Als er abends in der Dunkelheit nach Hause fahren wollte, kam ihm an dem Geschäft Gudlowski in Prüfkü ein Kraftfahrzeug entgegen. Da dieses Kraftfahrzeug nur eine Lampe hatte, nahm B. an, daß es sich um ein Motorrad handle, und er fuhr scharf an den Rinnstein. Bald darauf mußte er jedoch feststellen, daß das Fahrzeug ein Auto war, das nur einen Scheinwerfer hatte. Im letzten Augenblick gelang es ihm noch, mit seinem Rad auf den Bürgersteig zu fahren, wo er gegen ein Baugerüst stieß und zusammenbrach. Erst nach längerer Zeit erholte sich B. wieder. Er hat innere Verletzungen erlitten.

Kreis Heydekrug

25 jähriges Bestehen der Christlichen Gemeinschaft. Die Christliche Gemeinschaft Jagnaten feierte am Sonntag den Tag ihres 25 jährigen Bestehens. In dem im Gründungsjahre 1911 erbau-

ten Saal, der etwa 500 Personen faßt und der bis auf den letzten Platz gefüllt war, ging die Jubiläumfeier vor sich. Die von Deklamationen und Chorgesängen umrahmt war. Im Mittelpunkt standen Predigten in deutscher und litauischer Sprache. Mit einer Ehrung der Toten schloß diese eindrucksvolle Feier.

Grenzmarkt in Schillingingen. Dieser Tage fand in Gr. Schillingingen der fünfte Markt seit Eröffnung des kleinen Grenzverkehrs statt. Zu den ersten Märkten waren etwa 150 Personen aus Deutschland erschienen. Jetzt ist die Zahl der Marktbesucher um das Doppelte gestiegen. Trotzdem ist das Angebot so groß, daß in allen Produkten ein Ueberstand bleibt, so daß die Preise ständig fallen. Es wird im allgemeinen gezahlt: für Enten 0,45—0,55 RM., für Gänse 0,55—0,70 RM., für Gänserlämpfe 0,30—0,40 RM., für Käse 0,40—0,60 RM., für Schweinefleisch 0,80—0,90 RM. je Pfund, für Keuchel 0,60—0,80 RM. und für Süßner 1—1,20 RM. je Stück.

Ein Pferd ertrunken. Dieser Tage fuhr der Kutscher des Besitzers Schwelms aus Laichen nach Medellen. Kurz vor dem Tunnelsub befinden sich zu beiden Seiten des Weges Senkungen, die infolge des Hochwassers auch den Weg überflutet hatten. Als nun der Kutscher diesen überfluteten Weg passieren wollte, schenkte plötzlich ein Pferd, und der Wagen stürzte in die Senke, in die auch das Pferd mitgerissen wurde. Auf die Hilferufe des Kutschers, der ebenfalls im Wasser um sein Leben kämpfte, eilte ein Besitzer herbei, dem es gelang, den Kutscher zu retten. Das Pferd schwamm nach etwa zwei Stunden tot auf. Nur mit großer Mühe gelang es, den Wagen und später auch das tote Pferd zu bergen. Ia.

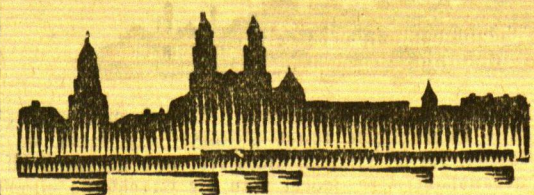
Einen Unfall erlitt dieser Tage die Fischerfrau D. aus Minge. Als sie mit dem Motorboot „Windenburg“ von Memel gefahren kam und in Minge aussteigen wollte, stieß die Frau so unglücklich aus, daß sie sich mit einem scharfen Gegenstand das rechte Bein verletzte. Die Verunglückte mußte zu einem Arzt gebracht werden.

Kreis Pogegen

Einbruchsdiebstahl in Schlaunen. Bei der Rentempfangerin Frau Wittkowski aus Schlaunen wurde dieser Tage ein Einbruchsdiebstahl verübt. Als die Frau B. auf dem Felde beim Kartoffelsetzen war, wurde diese Gelegenheit von einer Person wahrgenommen, die in die verlassene Wohnung einbrach, um sie nach Geld oder Wertgegenständen zu durchsuchen. Der Täter, der die verschlossene Tür gewaltsam erbrochen hatte, durchwühlte alle Ecken und Schubladen mit dem Erfolg, daß er nur fünf Lit und dreißig Cent fand, womit er dann das Weite suchte. Irgegendwelche Wertgegenstände sind von dem Dieb nicht erbeutet worden. Im vergangenen Jahr wurde aus Frau Wittkowski ein nächtlicher Raubüberfall ausgeführt, bei dem dem Täter ebenfalls Geld in die Hände fiel. In diesem Fall dürften aus schließlich nur solche Personen an dem Einbruch beteiligt sein, die mit den Verhältnissen der Frau B. gut vertraut waren.

Beschädigung aus Coadjuthen. In der Nacht zum Sonntag war eine unbekannt Person durch ein offenes Fenster in den Raum eines Geschäftshauses in Coadjuthen gestiegen und hat verschiedene Gegenstände durchs Fenster geworfen. Da nichts einwendet worden ist, kann es sich nur um einen Unfug handeln. — Sonntag abend geriet ein Coadjuthen Auto auf der Chaussee Coadjuthen—Stonischen in der Nähe des Gutes Pakamonen ins Schleudern und rutschte rückwärts in den Gassegraben. Mit Hilfe mehrerer junger Leute, die mit einem anderen Kraftwagen diese Stelle passierten, gelang es, das Auto aus dem Graben auf die Straße zu schieben. Während der Kraftwagen leicht beschädigt wurde, kam der Wagenführer mit dem Schrecken davon. — Die starken Regengüsse der letzten Tage haben verschiedene niedrig gelegene Ländereien unter Wasser gesetzt. Auch das Wasser der Seeche war am Sonntag oberhalb der Mühle Kallnagen über die Ufer getreten und hatte Teile des von

Coadjuthen nach Meischlauken führenden Weges überflutet, so daß diese Stellen des Weges für Fußgänger unpassierbar geworden waren. — Dieser Tage fiel der Besitzer B. aus W. vom Wagen und erlitt hierbei so schwere Verletzungen am Kopfe, daß er bewußtlos liegen blieb. Nachdem B. das Bewußtsein wieder erlangt hatte, mußte er zu Fuß nach Hause gehen, da die Pferde weitergegangen waren und später bei einem anderen Besitzer auf dem Hofe gefunden wurden.



Kaunas, 20. Oktober

Familienabend in der Deutschen Schule in Schaulen. Am Sonnabend, dem 24. Oktober, findet in den Räumen der deutschen Volksschule in Schaulen ein Familienabend statt, dessen Ertrag zum Besten des Internats und der Jugendherberge bestimmt ist. Beides das Internat und die Jugendherberge, sind die Sorgenkinder der Ortsgruppe

Schöffengericht Memel

Zwei Raufbolde. Wieder einmal standen die Arbeiter Georg M. und Heinrich W. aus Schmelz vor Gericht, die einen Arbeiter, als er sich weigerte, ihnen Geld zu geben oder Schnaps einzukaufen, angefallen hatten. Vor Gericht wollten sie von nichts wissen und entschuldigten sich mit Trunkenheit. Sie wurden auf Grund von Zeugenansagen überführt und zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Seinen Schlafsoffen bestohlen. Dem Arbeiter Kazys D. aus Memel wurde zur Last gelegt, seinem Schlafsoffen 55 Lit entwendet zu haben. Er bekennt, daß er das Geld genommen habe, konnte aber anhand der Faltung des bei ihm gefundenen Geldes überführt und zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt werden.

Gefälligkeiten. Der Steuermann eines Memeler Dampfers hatte gegen eine Strafverfügung des Zollamtes Einspruch eingelegt. Er hatte in einem Restaurant seinen Freund getroffen, der ihn bat, zwei Flaschen mit nach Hause zu nehmen. Er habe nicht gedacht, daß er bei dieser Gefälligkeit Konterbande befördere. Er mußte trotz des Einspruches auf Grund des Zollgesetzes zu 107,80 Lit Geldstrafe unter gemeinsamer Haftung mit seinem Freunde für die Zollstrafe von 322,80 Lit verurteilt werden. — In einem anderen Fall war zu einem Schuhmacher Otto G. aus Memel ein Bekannter aus Auß gekommen und hatte ein Paket untergestellt. Als der Bekannte es einige Tage später holen kam, öffnete er es und zeigte die darin enthaltenen Sektflaschen. Im gleichen Augenblick trat ein Zollbeamter ein und beschlagnahmte die Flaschen. Auch hier mußte G. die Gefälligkeit teuer bezahlen. Er wurde wegen Schmuggelbeihilfe zu 429 Lit verurteilt. Außerdem haftet er mit für die Zollstrafe von 1287 Lit.

Eine „geschäftstüchtige“ Ehefrau. Die Besitzerin Adam und Marinka B. aus Karfelbed standen wegen Konterbande vor Gericht. Der Ehefrau gesteht, etwas von den Nachschüssen seiner Frau genutzt zu haben, und es stellte sich auch wirklich heraus, daß die Frau ohne das Wissen ihres Mannes als Vertret für Spirit hergegeben hatte. Sie wurde nun zu 15,64 Lit Geldstrafe verurteilt, wobei für 521,33 Lit je ein Tag Haft tritt. Der beschlagnahmte Spirit wurde eingezogen. Obwohl der

Schaulen. Die Räume sind wohl in der Ferienseit renoviert worden, doch fehlen für das Internat noch sechs Betten nebst Strohmatten, denn es sind noch sechs Neuanmeldungen von Schültern eingegangen. Ferner fehlt es an Kochgeschirren und Wirtschaftsgeschirren für das Internat, ebenso braucht die Jugendherberge dringend Decken, Kissen und Bettwäsche. Auch ein Tisch und ein paar Stühle müssen angeschafft werden. Zu diesem Zweck soll nun der Erlös des Familienabends dienen. Die Vorbereitungen der Familienabend werden mit großem Eifer getroffen, und es wäre zu wünschen, daß die Mäde, die sich die Verantwortung geben, durch regen Besuch aus Stadt und Land im Interesse der guten Sache reich belohnt würde.

Ostpreußen

Ein Kind verbrannte

Ein schwerer Unfall ereignete sich in der Wohnung des Handwerkers Kuskowski in Langendorf. Die Eheleute K. waren zur Arbeit gegangen und ließen ihre sechs Jahre alte Tochter ohne Aufsicht in der Stube zurück. Unglücklicherweise kam das Kind dem Ofen so nahe, daß die Kleider Feuer fingen. Auf den Hilferufen des Kindes stürzten Nachbarn in die Stube und verfrachten das Kind zu retten. Leider hatte das unglückliche Kind derart schwere Brandwunden am Körper davongetragen, daß es unter schweren Qualen verstarb.

Chemann freigesprochen wurde, wird er ja auch durch das Urteil empfindlich in Mitleidenschaft gezogen.

Ein ungetreuer Angestellter. Der Buchhalter Jofelis K. aus Memel hatte sich vor Gericht zu verantworten, da er bei der Zweigniederlassung einer Firma in Memel, bei der er als Reisender tätig war, mit der Zeit 3500 Lit veruntreut hatte. K. versuchte auch vor Gericht, den Verlustbetrag einem Rechnungsführer der Firma zuzurechnen, wurde jedoch einwandfrei überführt und zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Schöffengericht Bendetrug

Schlech belohnte Gefälligkeit. Der Besitzer und Butterhändler Johann G. aus Grieballen war zum Wochenmarkt nach Neustadt gefahren. Hier wurde er von einigen jungen Leuten gebeten, ein Paket bis Kollischen mitzunehmen, was er auch tat. Einer der jungen Leute fuhr mit. Kurz vor Kollischen sprang der junge Mann vom Wagen und gab einen Wink, worauf einige Polizisten aus einem Versteck hervorkamen und den Wagen durchsuchten. Sie fanden das Paket, öffneten es und fanden darin 36 Feuerzeuge. Weiter fanden sie bei G. fünf Feuerzeuge, die er von den jungen Leuten erhalten hatte, und bei dem Sohn des G. weitere fünf Feuerzeuge. Obwohl G. den Schmuggel entschuldigend in Abrede stellte, wurde sein Führer beschlagnahmt. Er erhielt einen Strafbesehl vom Zollamt, gegen den er Einspruch einlegte. Nun standen vor Gericht G., seine Ehefrau und sein Sohn. Sie erklärten, mit dem Schmuggel nichts zu tun zu haben. Wegen der 36 Feuerzeuge erfolgte Freispruch. Für die fünf Feuerzeuge erhielt G. eine Geldstrafe von 160 Lit oder acht Tage Haft; sein Sohn kam mit einem Verweis davon, während die Ehefrau freigesprochen wurde.

Geheime Spiritbrennerei. Die Arbeiterheute Jonas und Minna B. und der Arbeiter R. aus Neustaubern standen wegen geheimer Spiritbrennerei vor Gericht. Sie bekrieten, Spirit hergestellt zu haben, doch waren bei ihnen Herstellungsgeräte und Maische gefunden worden, so daß das Leugnen nichts nützte. Jonas B. und R. wurden zu je sechs Monaten Gefängnis und 500 Lit Geldstrafe verurteilt. Lediglich Minna B. wurde freigesprochen.

Schiffstatastrophe auf dem Erie-See

Newyork, 20. Oktober. (Elt) Dieser Tage wütete auf dem Erie-See ein schweres Unwetter. In der Nacht zum 18. Oktober ging etwa 20 Kilometer vom Strand entfernt ein Sturm ein Schiff unter. Dabei ertranken 19 Personen von der Besatzung und die Frau des Kapitäns. Sieben Personen wurden halbtot gerettet; sie hatten sich die ganze Nacht über an einem getenterten Rettungsboot festgehalten.

**Heydekrug
Büfett-
fräulein**
lucht (4878)
Hotel Kaiserhof
Heydekrug.

Bitte, wollen Sie notieren
„Mehrumsatz durch Inserieren!“

Baltupönen
Einen perfek. u. jung.
Schneidergehilfen
stellt ein (4748)
A. Oswald
Schneidermeister
Baltupönen.

Der große Diebstahl in der Münze von Jens E. Kielland

Fünfzehnte Fortsetzung Nachdruck verboten

Mehr wurde nicht gesprochen, bis der Wagen vor dem erleuchteten Ton der Wache hielt. Die beiden Schutzleute nahmen ihn in die Mitte und führten ihn ins Wachtzimmer, wo der Polizeikommissar und ein Schreiber hinter der Schranke saßen und schrieben.

Der eine von den Schutzleuten begann seinen Rapport. Unterdessen starrte der Kommissar unverwandt die merkwürdige Erscheinung an, die den Gegenstand des Rapportes bildete.

Es war auch ein, selbst an dieser Stelle, selten betrüblicher Anblick, den Hansen bot, wie er da stand und wie eine Eule in dem hellen Licht blinkte. Sein Gesicht war auf der einen Seite furchterlich geschwollen, so daß das eine Auge ganz unsichtbar war. Aus einer Kopfwunde war eine Menge Blut geflossen und hatte sich als schwarze Kruste in den Haaren und auf den Wangen festgesetzt, die Kleider hingen in Fetzen um ihn, und die ganze Gestalt war mit Kalz, Schmutz und Schlamm überzogen.

Nachdem er eine Weile den unendlichen Bericht des Schutzmanns mit angehört hatte, zog er seine Brieftasche hervor, legte sie auf die Schranke und nahm mit seiner einen Hand eine Blütensorte heraus, die er mit einer Verbeugung dem Kommissar überreichte.

Sofort erhob sich dieser, flüsterte dem Schreiber ein paar Worte zu und kam eilfertig vor die Schranke.

Bitte! Darf ich Sie in dieses Zimmer führen. Der Polizeiarzt wird in ein paar Minuten zur Stelle sein.

Er führte Hansen ins Nebenzimmer und bettete ihn auf ein Sofa.

Wünschen Sie irgend etwas — oder haben Sie einen Befehl für mich? Ich gehe ganz zu Ihren Diensten.

Danke. Ich möchte Sie bitten, sich bereit zu machen, noch heute eine kleine Expedition zu unternehmen — in spätestens einer Stunde. Sie müssen 4—5 Mann mitnehmen.

Das soll geschehen. Und wenn gilt die Expedition. Wie werde Sie selbst begleiten.

Verzeihen Sie, aber ich fürchte, Sie überschätzen Ihre Kräfte. Soviel ich sehen kann, sind Sie schwer verletzt und haben wohl ausgeblutet, daß —

Wir werden hören, was der Doktor sagt. Es ist indessen von Wichtigkeit, daß wir die Zeit benutzen; es handelt sich um einen gefährlichen Verbrecher, und wenn er erfahren sollte, daß sein Verbrechen nicht mißglückt ist und ich noch am Leben bin, so wird er sich aus dem Staube machen. Ich habe, wie Sie wohl verstanden haben, eine geheime Mission auszuführen und kann Ihnen keine weiteren Aufklärungen geben. Den Mann, den wir suchen, werden wir wahrscheinlich in der Vazarusstraße Nr. 49 finden — der Haftbefehl soll auf Verbrechen lauten. Lassen Sie Ihre Leute die Revolver mitnehmen.

Kurz darauf kam der Polizeiarzt, der es nach einer vorläufigen Untersuchung für unmöglich erklärte, daß Hansen sich an der Expedition beteiligte. Aber Hansen hörte nicht auf ihn. Er ließ sich einen Verband um den Kopf legen, den gebrochenen Arm schienen und selbstbinden, und nachdem er seinen innern und äußern Menschen so gut es sich durch eine kräftige Mahlzeit und trockne Kleider tun ließ, repariert hatte, fuhr man in zwei Droschken, alles in allem acht Mann stark, nach der Vazarusstraße.

An der Straßenecke stiegen sie aus, und Hansen gab Befehl, was aller Wahrscheinlichkeit nach eintreffen würde und wie sie sich verhalten sollten. Zwei und zwei schlichen sie sich schweigend durch

die dunkle enge Straße, wo die verkreuzten Laternen in der nebeligen Regenluft kaum zu unterscheiden waren.

Es war vier Uhr nachts und kein Mensch zu sehen oder zu hören.

In Nr. 49 war alles dunkel und verschlossen; nicht ein Fenster war erleuchtet, und die Straße war gerade hier dunkel und schmutzig wie ein Rinnstein.

Hansen und der Polizeikommissar gingen die Treppe hinauf, dicht hinter ihnen die andern. Hansen tat mit dem Klopfer drei leise Schläge gegen die Tür, in der Hoffnung, es möchte dies vielleicht ein verlobetes Zeichen sein, und alle warteten in atembroder Spannung, während der Regen herabströmte und in den alten Dachrinnen gluckte.

Es dauerte lange, ehe sie hörten, wie der Niegel zurückgedrückt wurde. Darauf wurde die Tür so weit geöffnet, daß man sehen konnte, daß drinnen Licht war.

Der da? fragte eine Stimme — aber im selben Augenblick warfen sich sämtliche Männer mit aller Kraft gegen die Tür — sie floa auf, und die ganze Schär stürzte in das gleiche kleine Vorzimmer, wo Hansen bereits früher einmal gewesen war.

Der geistliche Herr lag jetzt am Boden, mit zwei Schutzleuten über sich, stehend und wie ein Rasender kämpfte, um mit der Hand das kleine Besenbüschel zu erreichen, wo — ganz wie das vorige Mal — ein aufgeschlagenes Gebetsbuch lag.

Doch das allichte ihm nicht. Die Haustür wurde verschlossen, der Geistliche gefesselt und gebunden und die Verschworenen lauften einen Augenblick um zu hören, ob ihr gewaltsames Eindringen eine Störung im Hause verursacht habe. Der einzige Laut jedoch, den man vernahm, war friedlich und feierlich, durch eine halbhohe Tapetenkante unten aus dem Räume nebenan der Klana einer Drael zu ihnen herüber.

Bei näherer Untersuchung zeigte es sich, daß eine kleine Drael nebenan anomatisch einen

bekanntem und beliebtem Choral spielte, sobald die Tür geöffnet wurde.

Mit schußbereiten Revolvern durchschritten sie unter Führung des Kommissars einen langen Gang, bis sie an eine Tür kamen, wo sie stehen blieben und horchten; diesmal war es jedoch nicht Dregelviel, was sie hörten.

Ein verworrener Rärm drang zu ihnen — Lachen, Rufe, Frauenstimmen, Gläsergeräusch und über dem Ganken ein klingender Laut von Metall, von Goldstücken, die über weiße Teppiche rollten und gegeneinander stießen mit dem festtamen, einschmeichelnden Ton, den keiner vermischt, der ihn einmal gehört hat.

Ausgepaßt rief der Kommissar seinen Leuten zu und stieß die Tür auf.

Der Anblick, der sich ihnen bot, war bunt und festlich.

In einem großen, dunkleren, aber prächtig erleuchteten und in funkelndem, erstem Stil dekorierten Saal war ein langer Tisch aufgestellt, um den ein paar hundert Menschen, Männer und Frauen, saßen oder standen.

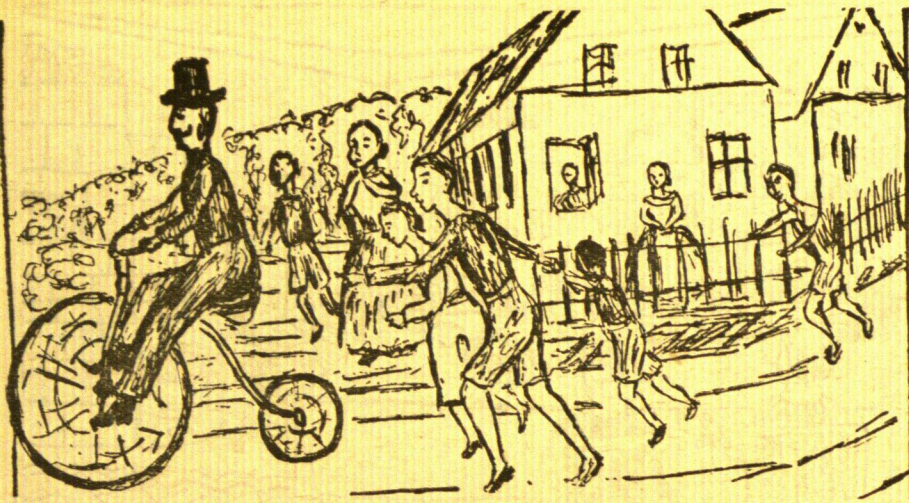
Der Tisch war mit grünem Tuch überzogen, und darüber hingestrent laaen große Haufen von Gold und Papiergeld.

Die Herren waren alle im Gesellschaftsanzug, und die Damen von höchster Eleganz; und mitten in dieser Versammlung thronte Mr. Dean in Frack und weißer Weste, den einen Fuß ausgereckt auf einem Stuhl, schön und imponierend, während er mit einem kleinen Solarchen große Goldhaufen über den Teppich zog und austief, wer gewannen hatte.

Als die Polizisten eintraten, wurde es einen Augenblick totenstill im Saal. In der allgemeinen Überraschung und Bestürzung wagte keiner sich zu rühren oder ein Wort zu sagen.

Als Dean jedoch Hansen erblickte, der mit verbundenem Kopf neben dem Polizeikommissar stand, war es als ob der Bann sich löste.

(Fortsetzung folgt.)



Wenn Großvater durchs Dorf „aondelte“, hatte er gleich eine Schar bewundernder Besucher hinter sich.

Vater erzählt

War meine Lehrzeit auch schwer, mußte ich vom frühen Morgen bis zum späten Abend hinter dem Amboss stehen, mit der Zeit sind die schweren Stunden verblieben, und nur Lustiges und Schönes blieb in Erinnerung. Wenn ich mich an meine Meisters, raub, aber unter der harten Schale ein goldenes Herz. Kärglich waren die Mahlzeiten. Einen Tag gab es Kartoffel und Hering, den andern Hering und Kartoffel. Der neue Lehrling kaufte die Rafe, als er Kartoffel und Hering bekam, und als er am zweiten Tag Hering und Kartoffel auf dem Tisch sah, machte er Miene aufzukehen. Der Meister fragte ganz freundlich: „Wien Säbnte, eets du nich gern Hering?“ und sah ihn an, und wenn der Meister erst freundlich wurde, dann...! Der Lehrling mußte Bescheid. Er setzte sich wieder hin und sah bald genau so gern wie wir diese beiden Gerichte. Eines Tages ließ der Gutsbesitzer N. seine Pferde bei uns beschlagen. Sie wurden von mir wieder eingespant. Der Gutsbesitzer stieg in den Wagen, frante eine Weile in der Westentasche, gab mir ein Geldstück: „Hier haben Sie Geld zu Bier.“ „Danke, bin?“ fragte der Meister. Ich zeige es ihm auf der flachen Hand. „Dieser Geizhals, fünf Pfennige gibt er mit einer Geste, als verheute er ein Rittergut“, fluchte der Meister. „Hier haben Sie eine Mark. Ich werde sie ihm schon auf die Rechnung setzen.“ Das war mein Meister.

Warum bist du eigentlich nicht Meister geworden, Väterchen?“ „Ja, das war damals so 'ne Sache. Mir fehlte damals etwas.“ „Doch keine Tracht Prügel?“ frage ich etwas respektlos. Doch Vater lächelt wehmütig: „Schon damals hieß es: Geld, Geld und nochmals Geld. Ich, der von Hause aus nichts erwarten konnte, mußte daher davon Abstand nehmen. Mein Meistersstück hatte ich bereits gemacht, zwei eiserne Gestelle, eins roh und eins bearbeitet. Danach sollte ich einen dreimonatigen Kursus mitmachen, der sich über den ganzen Tag erstreckte. Ich konnte also meinen Unterhalt nicht nebenbei verdienen. Zum Schluß sollte ich dann noch hundert Mark für Prüfungsgebühren und ähnlichen Bunt bezahlen. Da ließ ich's eben bleiben, denn es hieß auch hier: Woher nehmen, und nicht fehlen.“

Eine kurze Zeit arbeitete ich bei einem Brunnenbaumeister. Auch hier erlebte ich allerlei Lustiges. Ich liebe noch heute den Schulvorstand feierlich verammelt um das Bohrloch des Schulbaues in N. stehen. Die bewilligten Mittel zum Brunnenbau waren bereits verbraucht. Bevor neue bewilligt wurden, wollte sich der Schulvorstand vom Stand der Arbeiten überzeugen. Sie kamen kurz vor einer Sprengung an. Der Meister sah sie kommen und verdoppelte schnell das Pulver. Auf die Anweisung des Meisters bielten sie sich in respektvoller Entfernung. Das Pulver wurde zur Entzündung gebracht. Der Schulvorstand stand zunächst wie versteinert bei dem Knall. Dem Gemeindevorstand kel vor Schreck die schöne lange Tonpfanne zur Erde und zerplatzte. Als sei dies das Zeichen zum Ausbruch: zwei Minuten später war der Platz leer. Die Mittel zum Weiterbau wurden bewilligt, ohne daß sich jemals noch einer blicken ließ. Und noch etwas fällt mir ein: Der Meister arbeitete im Bohrloch

des neuangefangenen Brunnens des Pfarrhofes. Der Pfarrer stand am Rande desselben und unterhielt sich mit mir. „B., fassen Sie doch auch ein bisschen zu“, rief der Meister. Der Pfarrer war noch schneller als ich und sprang mit wehendem Talar in die Grube. Erhaunt blickte der Meister den Pfarrer an. Dann stellte es sich heraus: er und ich waren Namensgenossen.“

Der Bauer Hannes

Dpa weiß immer etwas Neues zu erzählen. Er kann reden, sag' ich euch! Und gar heute, wenn er guter Laune ist und sein Pfeifchen dampft. Nein, es ist auch wirklich gar zu toll, was er wieder erzählt. Mir bleibt vor Schreck immer fast die Luft weg. „Es lebte im Dorf ein junger Bauernburich, der hieß Hannes. Er war so groß, daß er die Äpfel und Birnen vom höchsten Baume mit dem Munde pflücken konnte. Wenn er schlief, schnarchte er so laut als grolle der Donner. Wenn der Sturm um das Haus heulte, mußten die Leute: jetzt pust Hannes seine Riesenmaie. Seine Stimme war so heftig, daß die Fensterseiben erzitterten. Alles fürchtete den Riesenhannes. Zu einer Mahlzeit aß er ein Schod Hering oder ein kleineres Schwein auf. Einen Eimer Wasser benötigte er, um seinen Durst zu stillen. „Das ist doch gar nicht möglich, Dpa.“ „Aber es ist ganz gewiss so, und es ist wirklich so, ich habe es vom Dorfschulzen, und der hat's von seiner Tante, und die



Großvater erzählt... Briefkastenentwurf von „Leuchtrake“

Liebe Freunde! Bevor ich Euch auf Eure Anfragen und Anregungen antworte, habe ich eine Bitte: Legt Euren Einsendungen für das Preisausschreiben keine Anfragen usw. bei. Sie bleiben dann nämlich unbeantwortet. Wollt Ihr etwas wissen, so schreibt es mir später gefondert.

Mit Euren Leistungen bin ich auch bei dieser Nummer sehr zufrieden. Das ist ein schöner Start in das Winterhalbjahr. Wenn fleißigen Einsendern zu dieser Nummer sage ich meinen Dank. Ihr habt

hat's von ihrer Schwester, und die hat's von ihrer Großmutter. Na, und eines Tages nahm Hannes sich eine Frau. Sein Frauen war lieblich und klein. Da es noch keine Eisenbahnen gab, traten sie ihre Hochzeitsreise zu Fuß an. Der Mann steckte sein müdes Frauchen in die Rocktasche. Mählich stand er auf einer recht aufgeweichten Landstraße. Wie er sich umschaute, kam eine komische alte Kutische dahergerpult. Das war die Postkutsche. Es ging gegen einen Berg. Die Räder steckten bis zu den Nöhlen im Dreck. Der Postillon klopfte an die Fensterseibe. Alle Fahrgäste stiegen dann aus und mußten den Wagen schieben. „Kann ich mitfahren“, fragte Hannes, als die Kutische oben war. „Die Kutische ist voll“, sagt der Postillon, „aber kommen sie ruhig rauf, es fehlt noch ein Efel.“

Erika Kurmies, 12 Jahre.

Unser Arbeitsplan

Der Arbeitsplan ruft Euch heute zur Preisausschreiben in Front! Also zuerst kommt das Preisausschreiben. Wer sonst noch gute Einfälle hat, kann sie mir gefondert zuschicken. Mit der Bekanntgabe der Preisträger, die in der nächsten oder übernächsten Nummer erfolgen wird, drude ich auch die besten Beiträge und Zeichnungen ab, die zum Preisausschreiben eingetroffen sind. Also merkt es Euch: Nächste Nummer (vielleicht auch eine Nummer später) Preisausschreiben-Ergebnis.

Anfang November erscheint dann die Geburtsstagsnummer. Fünf Jahre ist unser „Kleines Dampfboot“ schon alt, und schon lange ist es kein Baby mehr. Da wollen wir eine recht schöne Nummer zustandekommen lassen.

Wir sind vom Kleinen Dampfboot

Diese Ueberschrift hat uns unser Freund „Dni“ vorge schlagen. Da sollen die Mitarbeiter alle zu Worte kommen. Sie sollen uns von den Freuden und Leiden des Mitarbeitens erzählen, sollen veraten, welche Bewandnis es mit den Decknamen hat, wie sie zum „Kleinen Dampfboot“ kamen. Alte Mitarbeiter die schon abgemüstert haben, würden mich sehr mit Beiträgen erfreuen, wie sie heut, das „Kleine Dampfboot“ leben. Findige Köpfe, die alle Nummern des „Kleinen Dampfboot“ gemammelt haben (gibt es die?), könnten vielleicht eine Statistik aufstellen über abgedruckte Zeichnungen, Gedichte, über die Zahl der Nummern überhaupt, über Sondernummern. Mit einem Wort: die Nummer soll so bunt wie möglich werden und uns einen Ueberblick über unsere gemeinsame Arbeit geben. Tue jeder sein Bestes! Einsendungen zu dieser Nummer nehme ich laufend bis zum 4. November entgegen. Peter.

es, das wird Euch jeder Leser befähigen können, wirklich sein gemacht.

Run hört her: „Wienentönig in“: Run, bist Du zurleben? Christel Woi: Von wo hast Du den Vers? Ich kann nur Beiträge abdrucken, die Du wirklich allein gemacht hast. — „Dietrich“: Fein. — „Seinz Engel in“: Gut gemacht! — Willi Freimann: Dein Bild war sehr fein, doch hatten wir schon mehrere, die fast das Gleiche zeigten. Du arbeitest doch wieder mit? — „Gänsefelle“: Das ist ja fast ein ganzer Roman. Run, wir wollen sehen, ob in dieser Nummer so viel Platz ist. Gruß. — „Silbergard“: Habe ich einen Schred bekommen, als ich Deinen Trauerbrief bekam. — Jutta und Erika Kurmies: Beim Preisausschreiben seid Ihr doch bestimmt dabei. Gruß. — „Lilo“: Fein, alter Freund. — „Maha tina“: Du wirst bald zu meinen bewährten Mitarbeitern zählen, wenn Du weiter so treu mitmachst. — „Mara“: Sehr schön hast Du das gezeichnet. — „Mausi“: Nett wie immer. Rudolf Rudekth: Gut. — „Kups“: Schreib doch an sie einen Brief und lebe eine 15-Cent-Marke auf. Ich schide ihn dann weiter. — Hans Günther Saffran: Sehr nett für Dein Alter. — „Eigvald“: Willkommen. — „Silbermöwe“: Mädel, Du bist ein richtiges Zeichentalent. — „Strohalm“: Gut. — „Leja“: Schreib doch wieder mal etwas. — „Waldröschen“: Tolle Sachen hat Dein Großvater da erlebt. — „Welle 7777“: Habe mich gefreut, daß Du wieder aufgetaucht bist, alter Finker. Run bring doch öfter etwas Leben in unser Schiffschen. Zeit hast Du ja scheinbar als „Amateur“ genug. Also entere wieder an Deck und sunte in alter Frische dazwischen. Gruß. Peter.

Den Kopf

zeichnete wieder unsere bewährte „Zeichner-Matrosin“ Silbermöwe. Das Bild ist doch tafellos. Findet sich niemand, der ihr nachzucken will? Peter.

Das kleine Dampfboot

Auf Seite 2: Preisausschreiben



Ulus Großvaters

Lehr- u. Wanderjahren.

Nummer 16

Memel, den 21. Oktober

1936

Plauderstündchen bei Großvater

Während draußen der Herbstwind tobt und hilde Regentropfen an den Fensterseiben herabirinnen, sitzt Großvater am warmen Ofen und raucht seine unvermeidliche Pfeife. Wenn dann der Abend seine schwarzen Schatten über Häuser, Wälder und Wasser breitet, wird es recht gemütlich bei Großvater. Da finden sich seine Großkinder ein, die in der Dämmerstunde nicht so recht wissen, was sie beginnen sollen. Und bei Großvater plaudert sich's immer so schön, daß hatten die Kleinen bald heraus. So setzen sie sich auch heute erwartungsvoll in Großvaters Nähe, der immer mit so schönen Geschichten und Erlebnissen aufwartet. Während Großvater unstilllich seine lange, kaltgewordene Pfeife stopft, schiebt Großmutter ein paar Äpfel in die Korb. „Als weihnachtlichen Vorgesicht“, erklärt sie lächelnd.

„Ja, Kinder“, sagt Großvater und pafft begalich an seiner Pfeife, „als ich so jung war wie Kurt, da war vieles anders auf der Welt. Da war das Reisen noch eine ziemlich romantische Angelegenheit. Ohne Zweifel war es ein besonderer Reiz, so im Gänsefrott mit der gelben Postkutsche über die manchmal leider etwas holprigen Landstraßen durch sommerlich-bühende Landschaften oder winterlich-verfrorenen Felder und durch still und verträumt daliegende Dörfer zu fahren. Manchmal allerdings wurde diese stille Postkutschen-Romantik jäh unterbrochen, wenn sie nämlich in den ausgefahrenen Wegen stecken blieb. Dann mußten alle Passagiere aufsteigen. Und mit vereinten Kräften wurde unser Beförderungsmittel aus seiner unbequemen Lage befreit. Und weiter ging es dann auf schmalen Wegen, die sich an Bergen entlangschlangelten. Vor jedem Dorf stieß der Postillon in sein Horn, um auf diese Weise sein Kommen anzukündigen.

Briefe wurden ausgeteilt und zur weiteren Beförderung in Empfang genommen. Wenn man dann sein Reiseziel erreicht, hatte man Land und Leute des durcheinere Gebietes kennengelernt.“

Dier legte Großvater eine Pause ein und schaute zu seinem ältesten Enkel hinüber, der finnd in's Dunkel des Zimmers starrte. Vor Kuris geistigem Auge zog das eben Gehörte nochmals vorüber; er seufzte. Großvater, der damals Seufzer verstand und die Sehnsucht seines Ältesten nach der Fremde kannte, erzählte weiter: „Meine Lehr- und Wanderjahre führten mich durch ganz Deutschland. In jeder Stadt, wo sich mir Arbeit bot, blieb ich eine Weile. Wichtig habe ich arbeiten müssen, um meine fleißigen Meister zufriedener zu stellen. So kam ich auch nach Holland. Die sprichwörtlich gewordene Sauberkeit der Holländer konnte ich gleich an den Feldern wahrnehmen, die sauber und eigen von Kanälen umrahmt, ein freundlich einladendes Bild dem fremden

Beschauer boten. Recht bald hatte ich mir die holländische Sprache angeeignet und las die Zeitung genau so gut wie ein gebürtiger Holländer.

Auch bis zum Schwarzwald bin ich gekommen. Hier verlebte ich meine glücklichste Zeit. Obwohl die Arbeit auch hier sehr schwer war, so sorgte doch für mein leibliches Wohl die liebevolle Pensionsmutter in überaus reichlichem Maße. Am ersten Sonntag

Großvater, erzähl' doch...

Großvater, lieb, mit dem Sauerföhl, sag' mal, wie alt warst Du damals wohl, als Du fuhrst mit der ersten Eisenbahn? Mit dem Teufelswerk, der Menschen Wahn, welches da fauchend vorüberbrauste, daß den Menschen vor dem Höllenput grauste.

Großvater, lieb, erzähl' uns doch schon. Besitzt, von dem Zauber, dem Grammophon, vom Kasten, der sang, es war zum Erschrecken. Ein Mensch, der das tat, war nicht zu entdecken.

Ob das auch noch zuzug mit rechten Dingen, oder läßt der Teufel da reden und singen?

Großvater, was, das war mal 'ne Zeit? Jeder Tag brachte 'ne Neuigkeit. Der Mensch in der Luft, der Mensch unterm Meer.

Das Auto, die Tram und der Wunder noch mehr.

Die Welt, sie war auf den Kopf gestellt: „Ja, ja, 's sind Zeichen zum Ende der Welt.“

Großvater, wir, wir sind modern, wir hören Radio, wir sehen fern, wir sprechen drahtlos, wir knipsen den Traum.

Und all diese Dinge erregen uns kaum. Die Wunder der Technik, sie sind uns gewohnt, und nächstens — da saufen wir ab zum Mond! „Welle 7777“.

meines Dorfens weckten mich laute Fodler vor meinem Fenster. Als ich den Aufseher meine Meinung über ihr Verhalten sagen wollte, sah ich zu meinem nicht geringen Erstaunen meine Pensionsmutter und ihren Herrn Gemahl in voller Vergausrüstung stehen. „Kommt man runter, du Bangschläfer“, sagte gutmütig die Alte, „in den Bergen ist es frühmorgens immer am schönsten.“ Wir blieb nichts anderes übrig, als diesem Ruf zu folgen. Zu dritt stiegen wir dann in die Berge. Es war ein wunderbares Erleben, ein unbeschreibliches Gefühl beseeelte mich damals, als ich zum ersten Mal

von den gewaltigen Bergen hinab ins erwachende Tal blickte. Seit jenem Tag bin ich ein leidenschaftlicher Bergsteiger geworden, und nie habe ich bereut, die wenigen Stunden Schlaf geopfert zu haben.

Bald wäre der Schwarzwald meine zweite Heimat geworden. Doch ein armer Wanderburich muß immer weiter ziehen. Von hier führte mich dann mein Weg ins Rheinland, wo es bei Wein und Gesang immer lustig zuzuging. Hier blieb übrigens mein Bruder, euer guter Onkel William, der auch auf der Wandererschaft war, denn eine lustige Rheinländerin ward seine Frau. Dann wechselten in bunter Reihenfolge Elsaß und Westfalen, Schwyz und Thüringen, Schwaben und Bayern ab. Viele Dialekte lernte ich während meiner Wanderfahrt, doch später vergab ich sie alle. Nachdem ich so ziemlich alle Gauen Deutschlands durchwandert, reich an Erfahrungen und reich ambeutel, kehrte ich nach meiner Heimat, dem Majorenland, zurück, bestand hier die Meisterprüfung und ließ mich dann im Memelgebiet nieder.

Bedächtigt hatte Großvater das alles erzählt. Nun lehnte er sich begalich in seinen Sessel zurück. Mittlerweile war es auch dunkel geworden, und Hannchen wollte gerade das Licht anzupfen, als Großvater sagte: „Alle Bequemlichkeiten, wie elektrisches Licht, Gasrohr und Wasserleitung, die ihr als selbstverständlich aniebt, kannte man in meiner Jugend nicht. Und doch war die gemeinamie Lesekunde beim matten Petroleumlampenchein eine Erholung von des Tages Kasten und Sorgen. Das Essen, auf dem Herd mit offenem Schornstein zubereitet, war genau so appetitlich angerichtet und mundete ebenso vortrefflich wie das jetzt auf dem Gasrohr gekochte. Das Brunnenwasser, in dem manchmal Frösche quakten, stülte genau so den Durst und spendete den Blumen das belebende Naß wie jetzt das destillierte Leitungswasser...“

Jetzt schmiegt Großvater; und die schon knusprig gewordenen Bratäpfel wurden verzehrt. Dann flammte das elektrische Licht auf. Das Plauderstündchen bei Großvater ist beendet.

Die erste Eisenbahn

Als man die Eisenbahn erfand, glaubte man, sie würde auf den glatten Schienen nicht vorwärts kommen. Deshalb wollte man ihr Zahnräder geben. Aber sie kam auch ohne dies vorwärts. Zu beiden Seiten der Bahnschienen baute man hohe Bänne. Denn die Leute sagten: „Wenn die Bänne der Eisenbahn sehen, werden sie keine Eier legen, und die Kühe werden magere Milch geben.“ In den Waggons war es nicht so schön wie jetzt, sie waren ganz einfach. Es fuhrn sehr wenige Menschen mit der Bahn. Einige sagten: „Wer mit dem Teufelsding fährt, kommt, wenn er stirbt, in die Hölle.“ „Dietrich“.

Ahoi! Das Preisausschreiben!

Alle Matrosen an Deck! Das diesjährige Preisausschreiben steigt. Nun wird es sich erweisen, wer beim Mitarbeiteten und beim Lesen des „Kleinen Dampfboot“ etwas hingelernt hat.

Es soll auch bei diesem Preisausschreiben so sein, daß alle Kinder, ob sie Mitarbeiter sind oder nicht, sich beteiligen dürfen. Doch haben nur alte bewährte Mitarbeiter geklagt, daß sie es seien, die regelmäßig dem „Kleinen Dampfboot“ ihre Arbeiten überreichen, während bei den Preisausschreibern Kinder, die nie an die Mitarbeit gedacht haben, durch einfaches Glück die besten Preise wegholen und sich kaum bedanken, geschweige denn noch einmal mitarbeiten.

Liebe Freunde! Es geht nicht, daß wir ein Preisausschreiben veranstalten, das nur für Mitarbeiter bestimmt ist. Unsere Jugendzeitung ist für alle da, Mitarbeiter und Leser.

Diesmal aber wird nicht das Glück, sondern das wirkliche Können entscheiden. Daher wird dieses Preisausschreiben auch schwerer sein als die bisherigen, ohne aber den Teilnehmern zu große Schwierigkeiten zu bereiten.

Nun, ich sehe schon, daß Ihr mit meinen einleitenden Erklärungen wenig anfangen könnt und auf die wirklich zu lösende Aufgabe wartet. Hier ist sie!

„Wer liefert den besten Beitrag?“

Erlaubt sich Ihr über diese Aufgabe? Ja, Ihr habt weiter nichts zu tun, als einen sehr sehr guten Beitrag für das „Kleine Dampfboot“ einzuschicken, und schon seid Ihr Annahmer auf einen der schönen Preise, die den Siegern winken.

Aber nun die Bedingungen!

Ja, die Sache hat auch einen Haken, und das sind die Bedingungen, die Ihr Euch beim Ausarbeiten Eures Beitrages immer wieder durchzulesen habt. Wer sich nicht an die Bedingungen hält — das sage ich hier gleich von vornherein — der hat gar keine Aussicht, überhaupt berücksichtigt zu werden. Also aufgepaßt und die Ohren gespitzt!

1. Das Preisausschreiben besteht nun aus einer Abteilung für Leser und Mitarbeiter ingedlichen Alters.

2. Es werden gute Beiträge verlangt, gleich ob Aufsätze, Bilder, gezeichnete Geschichten, Köpfe, Gebilde, Briefkastent-

würfe, die in den Rahmen unseres „Kleinen Dampfboot“ passen.

3. Das Thema (also worüber Ihr schreiben wollt) wird jedem Einleider freigestellt. Er kann also über das schreiben, was ihm am besten liegt.

4. Jeder Einleider kann drei Beiträge (Aufsätze oder Bilder) einleiden. Gewertet wird nur der beste von den Beiträgen.

5. Es wird bei den eingesandten Arbeiten nicht nur Wert auf den Inhalt gelegt, sondern auch die Sauberkeit der Schrift und die fehlerlose Schreibweise werden bei der Verleihung der Preise mitgesprochen. Selbst das Äußere des Umschlages, die Anschrift, die genaue Namens-, Wohnungs- und Altersangabe jedes Einleiders werden gewertet.

6. Einleidungen sind mit folgender Anschrift an mich zu schicken: „An die Redaktion des „Kleinen Dampfboot“, „Kleines Dampfboot“ - Preisausschreiben, Remel, Börsestraße.“

7. Der letzte Einleiderstag für Preisausschreiben-Beiträge ist Freitag, der 30. Oktober.

Den vielen Neuen rate ich aber, sich die letzten Nummern des „Kleinen Dampfboot“ durchzulesen, damit sie wissen, worum es bei uns geht. Vielleicht kommt einem oder dem anderen „Keuling“ beim Einleiden des ersten Beitrags die Lust, auch weiter mitzuarbeiten an unserem Werk, auf das wir, Matrosen und Kapitän, so stolz sind. Damit wäre dann der Zweck des Preisausschreibens erfüllt. Euch zu zweiter Arbeit, die in jeder Hinsicht einwandfrei ist, anspornen.

Wenn ich auch diesmal keine Unterfertigung nach Altersklassen vorgenommen habe, so kann ich Euch schon jetzt verraten, daß ich jede Einleiderung ernstlich prüfen werde, die im Hinblick auf das Alter des Einleiders eine Leistung darstellt.

Und nun angetreten! Holt Tinte und Feder und Papier hervor! Schreibt und zeichnet nach Herzenslust, vergeht aber nicht, daß nur das Beste Aussicht auf Erfolg hat. Den Fleißigsten und Besten, die mit den schönsten Einfällen aufwarten können, winken wir zwanzig wertvolle Bücherpreise. Die Titel der Bücher werden bei der Bekanntgabe der Preisträger veröffentlicht, doch kann ich Euch jetzt schon verraten, daß die Gewinne bis zum letzten Preis hinab äußerlich und innerlich sehr gut sein werden, so daß es sich lohnt, um sie zu kämpfen.

Peter.

Eine Spazierfahrt zu Großmutterns Zeiten

Es ist ein schöner Tag im Memel vor 60 Jahren, der 2. Feiertag Pfingsten. Familie Langbein ist total aufgeregt. Frau Langbein, geborene Zuderkörbe, ist ganz nervös, was sonst bei einer so ehrbaren Bürgerfrau wie Frau Langbein gar nicht vorkommt. Aber es ist zu entschuldigen, wenn man auf diesen Tag schaut. Es ist doch Pfingsten, 2. Feiertag. Da geht das Memel, das etwas auf sich hält, ins Grüne, und zwar nach Grūntal auf das Volkstheater. Endlich ist es so weit. Familie Langbein, Papa, Mama und die Kinder, stehen fertig angekleidet. „Nu aber los“, ruft Papa Langbein, und die gesamte Familie setzt sich in Bewegung. „Vater“, sagt die Mama, „hast du auch alles? Geld, „Pensäne“, Schlüssel?“ „Jaja, alles da, man schnell“, kommt die Antwort.

Sie biegen aus der Börsestraße in die Ribauer Straße. Die ganze Straße hatten die Menschen entlang. Alles ist schwarz von ihnen. Sie alle gehen nach dem gleichen Ziel, es ist vorläufig der Teil der Ribauer Straße von Ecke Polangen- bis Ecke Wiesenstraße. Hier stehen lange Reihen von Fuhrkutschern und Landfuhrwerke, auch einzelne private Fuhrwerke sind da. „Schnell“, ruft Papa Langbein, „schnell in diesen Wagen.“ Glücklich hat

Was der Vater erzählt

Als Vater noch klein war, war unsere Stadt auch nur ein kleines Städtchen. Viele Straßen waren ungepflastert. Im Dunkeln wurden auf den Straßen Petroleumlampen angezündet. Ein Nachtwächter ging durch die Straßen und pfiff stündlich die Uhrzeit. Eine elektrische Straßenbahn gab es auch nicht, und die Schmelzer mußten in die Stadt den langen Weg zu Fuß gehen.

Hans Günther Saffran, 9 Jahre alt.

er sie alle in den Wagen hineingedrängt, und dann geht die Fahrt los. Vor und hinter ihnen überall sehen sich Wagen in Bewegung. Alle fahren zum Ribauer Tor hinaus nach Grūntal. Allmählich leeren sich die Straßen, nur einzelne Nachzügler-Familien mit großen Kutschenpaketen unter den Armen gehen die Ribauer Straße entlang. Auch auf der Wiener Promenade eilen die Menschen in nördlicher Richtung hin. Auf der Chaussee rollen die Wagen. Endlich kommt das Waldhäuschen, ungefähr in der Nähe des jetzigen Gasthauses Gr. Tauerlaufen, in Sicht. Die Wagen müssen hier halten. Die Insassen strömen dann über einen schmalen Fußsteig nach Grūntal. Familie Langbein hat sich an die Spitze dieses Zuges gesetzt, um so früh wie möglich da zu sein. Aber sie sind nicht die Ersten. Viele Leute, die zu Fuß kamen, waren vorher auf einen Weg abgebogen und hatten sich dann, als sie ankamen, die besten Plätze gesichert. Glücklich hatte dann Familie Langbein auch einen guten Platz bekommen. Mutter packte das Kutschenpaket aus, ging dann in das kleine Häuschen, das in der Nähe stand, und kam eine Weile später mit einer großen Kaffeekanne und einigen Tassen, die sie sich alle hier geborgt hatte, heraus, und das Geschmause begann. „Sieh da“, ruft Papa Langbein, „der Herr Meister ist auch da, schnell kommen Sie, und sehen Sie sich.“ Er hatte unter den Menschen die ihnen bekannte Familie Fingerhut gesehen und hatte sie dann herangerufen. Nachdem Kaffee getrunken war und die Kinder zum Spiel abgehoben waren, holten die Frauen ihr Strickzeug vor, die Männer waren bis nach Tauerlaufen zum Königin-Luffe-Denkmal und zum Teufelsstein gegangen und hatten sich während des Spazierganges vom letzten Krieg erzählt.

Allmählich dunkelte es, und einzelne Familien rüsteten sich zum Nachhausegang. Da alle Fuhrwerke schon nach Hause gefahren waren, mußten die meisten zu Fuß nach Hause gehen. Nach ungefähr Dreiviertelstunde waren sie wieder in der Ribauer Straße. Familie Fingerhut, die in der Oberstraße wohnte, war also schon vorher abgebogen. Als Langbeins endlich zu Hause waren und Abendbrot gegessen hatten, holte sich Vater die Zeitung und eine dicke Zigarre hervor, und beim langsamen Ziehen dachte er über einen Spaziergang für den nächsten Sonntag nach einer der schönen Gartengastwirtschaften, von denen das Memel vor sechs Jahren ja so viele besaß, nach.

„Mahatma Gandhi“.

Erinnerungen eines Veterans

Erlaubt, verliebte Mitarbeiter, daß ich mich wieder einmal zu Worte melde. Da in vorliegender Nummer die Großväter reden, will auch ich, der ich — leider — noch kein Großvater, so doch ein alter Veteran des kleinen Dampfboot's bin, einmal aus dessen Kinderjahren erzählen. Also hergehört, ihr jungen Grünspiegel!

Na, da erlöseth vor vielen Jahren eines Tages im „großen“ Dampfboot ein riesiger Aufruf Peters, der zur Mitarbeit an dem vom Stapel gelaufenen 11. Dampfboot aufforderte. Na, da gab's ne große Uffregung zwischen den Jungas und Mädels, und wo zwei oder drei sich trafen, da wurde davon geredet. — Viele lachten darüber, doch welchen Anflug Peters Idee bei der Jugend gefunden hatte, bewies der Refordbeinang von zweihundert Briefen, welche Zahl nur noch bei Preisausschreiben übertraffen worden ist.

Mit welcher Frigigkeit ons Jungas und Mädels den Sinn der Sache begriffen hatten, bewies die erste Nummer, die durchweg sehr feine Berichte brachte, nur eins blieb zappebaster: durstten „Erwachlene“ von 14 Jahren auch noch mitarbeiten? Ich selbst besaß die Gewissenlosigkeit, mich zu „verjungen“ und machte aus der Zahl der Jahre statt 14 eine 13 in der Meinung, älter dürfe ich als Mitarbeiter nicht sein. Nun, ons Kap'n hat uns aufgeklärt, daß wir doch noch mit 80 mittun können, und da ging's los! Jeder schrieb und schrieb wie ihm der Schnabel gewachsen war, der eine von 'ne Uhl, der andere von de Nachtigall, bis dann Peter alle zur Diszippeln in ermahnte und die erste Sondernummer herausgab.

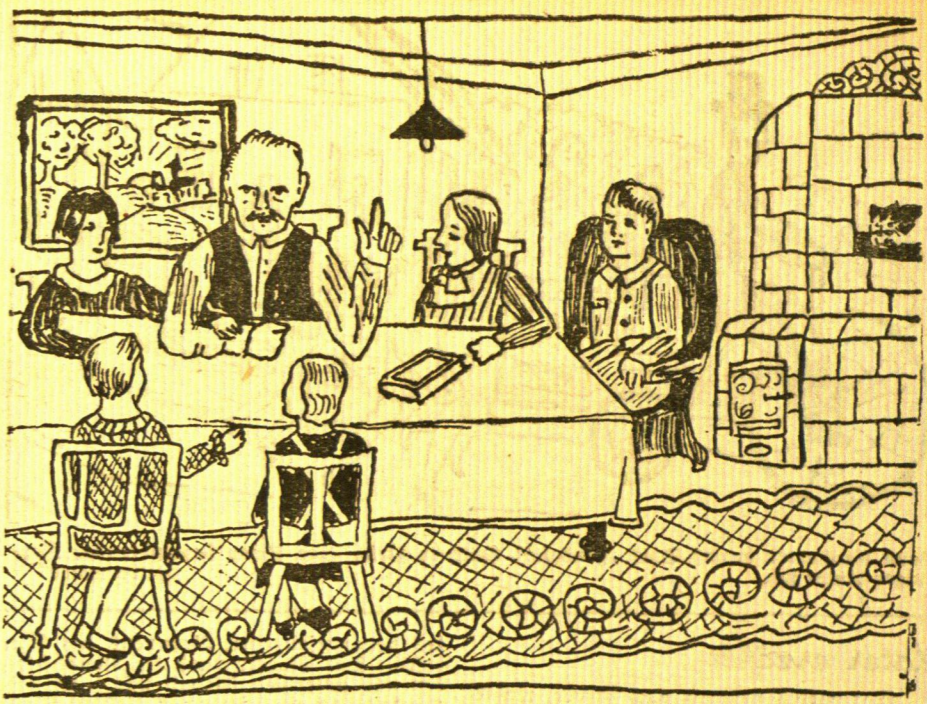
Ja, ja, das waren Zeiten, keenen Sonder-„Topf“ hatten wir damals, keene Bastelecke, aber Humor, — den besaßen wir und den wollen wir uns behalten, den trocken, nach Salzwasser und Seetang schmedenden Humor! Nun lassen aber die Großväter Euch zu Wort kommen. Unsere Großväter und die „Jute alte Zeit“, sie lebe hoch, hoch, hō he r!

„Welle 777“.

Lieber Peter!

Da ich keinen Großvater mehr habe, kann ich ihn nichts fragen. Aber von meiner Mutter habe ich was von meinem Urgroßvater gehört. Mein Urgroßvater wanderte zu Fuß, weil es keine Eisenbahn gab, von Memel bis Potsdam bei Berlin, da er bei der Garde dienen mußte. Reisegerlegenheiten waren nur die Postkutschen. Diese konnten aber nur die Reichen benutzen, da sie sehr teuer waren und selten fuhrten.

Eine spakige Geschichte, die eine Schwester meines Großvaters erzählte, will ich Dir berichten. Eines Abends saßen wir Kinder und meine Mutter uns um sie herum und sie erzählte: „Eines Abends ging ich mit meiner Freundin zur Verammlung. Der Weg führte am Kirchhof vorbei. Hier erblickten wir eine weiße Gestalt, die uns mit einem Tuch zuwinkte. Voll Schrecken liefen wir davon und



Wir lauschen den Erzählungen Großvaters

„Marga“.

berichteteten es im Dorfe. Die Tante glaubte, es wäre eine auferstandene Tote. Einige junge Leute machten sich auf den Weg, um der Sache auf den Grund zu gehen. Und was meint ihr, was sie feststellten: es war ein weißer Schimmel, der mit dem Schwanz um sich schlug.“

Silbegard, 11 Jahre.

Wie die Lokomotive erfunden wurde

Früher gab es noch keine Eisenbahn wie heute, sondern die Postkutsche. Georg Stephenson versuchte im Jahre 1798 eine Lokomotive zu bauen. Es gelang ihm auch. Er legte Schienen in die Erde, damit er fahren konnte. Er versammelte viele Menschen auf einem großen Platz. Sie lachten Georg Stephenson aus, er aber machte sich nichts draus. Er behauptete den Menschen, von den Schienen zu gehen; sie hörten aber nicht darauf. Sie hörten gar nicht auf Georg Stephenson. Er stieg in die Lokomotive hinein. Er pfiff, und der Schornstein rauchte. Da bekamen die Menschen Angst und liefen zur Kirche, denn sie riechen: Der Dsen fängt an zu pfeifen, und der böse Geist kommt aus dem Schornstein heraus! Georg Stephenson fuhr weiter. Die Lokomotive war im Jahre 1802 fertig. Später wurden Wagen an die Lokomotive angehängt, und so blieb es bis auf den heutigen Tag.

„Wienkönigin“.

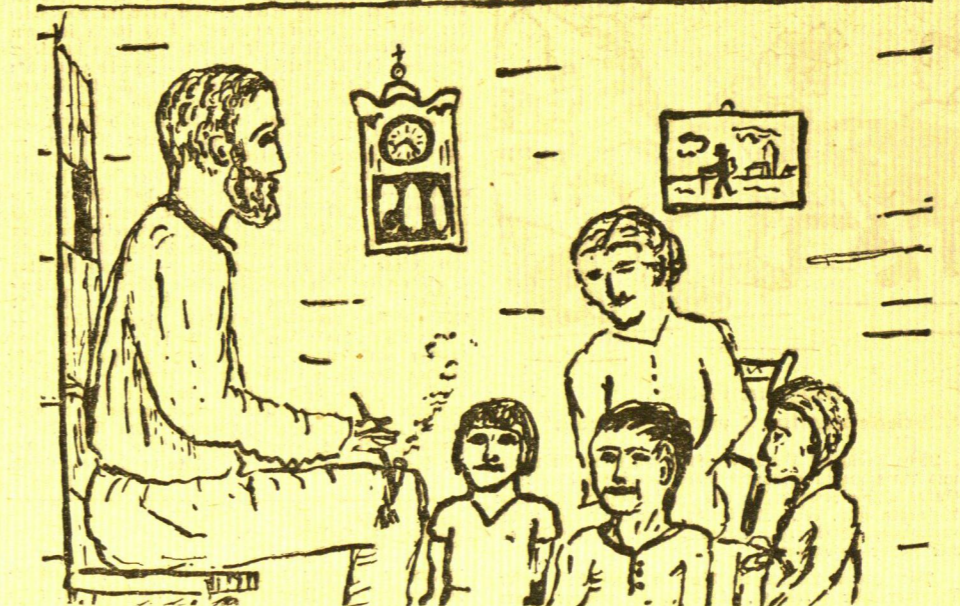
„Strohalm“, 14 Jahre.

Ein Prachtjunge

„Ja, onj Heini, dat weer een Prachtjör!“, so fing Großvater immer an, wenn er von Vater erzählte, von zerrissenen Hosen, von angeriffenen Strichen, aber auch von herzzerreißenden Sachen.

Großvater machte eiferluchtig darüber, daß sich keiner etwas im Holzstall zu schaffen machte. „Der Holzstall ist mein Revier“, pflegte er zu sagen. Wenn er arbeitete, dann machten sich die Feinzelmännchen ans Werk. Heini und sein Freund sägten und hackten das nötige Küchenholz. Großvater merkte in der ersten Zeit nichts. Dann fiel es ihm auf, daß so wenig Holz verbraunt wurde. Als er eines Tages etwas früher als gewöhnlich nach Hause kam, fragte er nach dem abweidenden Heini. Großmutter führte ihn hinaus, legte einen Finger auf den Mund, und beide gingen beide zum Holzstall. Heini war so in seine Arbeit vertieft, daß er die beiden nicht bemerkte.

Sie schlüchen unbemerkt davon. Großvater fakte Großmutter bei den Händen, rief: „Er ist halt ein Prachtjör!“ und gab ihr einen herzhaften Kuß. Selbstamerweise fand jetzt Heini die Stallklüffel nicht mehr, denn Vater hatte sie in der Tasche, denn der Stall war sein Revier, jedoch er wollte auch seinen Prachtjungen nicht tranken. „Dni“.



Wenn Großvater seine Erlebnisse erzählt...

Heina Engelin, 11 Jahre.

Großvater spinnt wohl ein wenig

Das Feuer knarrt im Kamin, als wolle es was erzählen, aber es bleibt stumm. Doch Großvater erzählt uns aus seiner Jugend: „Da meine Eltern arm waren, mußte jeder von uns Kindern in die Welt hinaus, um sich sein Brot zu verdienen, und ich ging als Hirtenknabe. Im Spätherbst hütete ich auf einem Berg die Gänse, an dem unten ein Bächlein plätscherte. An einem Tag, als der Wind sehr rauh pffiff und ich ganz blau gefroren war, wartete ich auf mein Mittag, aber vergebens, es kam niemand. Um mich vor Kälte zu schützen, kroch ich in eine Tonne, die da lag. Da der Deckel eine Doffnung hatte, zog ich auch den hinein. O Schreck, er ging nicht mehr raus, und so mußte ich drinbleiben. Eines Tages tollerte die Tonne in den Bach hinunter, mit der Doffnung nach oben. Nach einiger Zeit bemerkte ich, daß das Wasser zu Eis wurde und die Tonne mitauftrieb. Lange harrie ich auf eine Erlösung, aber umsonst. Auf einmal spürte ich heißen Atem, und zwei feuerlichte Augen sahen zu mir herein. Ein Wolf steckte die Schnauze zu mir durch die Doffnung hinein, um etwas zu erhaschen. Als er jedoch nichts kriegte, steckte er den Schwanz hinein. Ich nicht dumm, fakte den Schwanz an. Als er bemerkt, daß ich festhalte, will er sich losreißen, ich aber lasse nicht los. Er riß so toll, daß er die Tonne herausstieß. Von Schrecken geplagt, lief er, die Tonne hinter sich herziehend, einen Feldweg dahin. Da geschah das Unglück! Der Wolf lief gegen einen Baum, und die Tonne zerfiel. Als ich sah, was geschehen war, ließ ich den Schwanz los, und das Ungeier lief den Weg weiter. Als ich so lag, kamen zwei hübsche Mädchen und fragten, warum ich hier liege.“

Da klagte ich ihnen meine Not. Sie brachten mich in die Scheune, verdeckten mich unterm Stroh und sagten, ich solle den Abend abwarten. Als der Abend anbrach, kamen sie mit einem Wäschekorb. Ich mußte mich da hineinlegen. Dann wurde Stroh rübergelegt, und so brachten sie mich in ihr Kämmerlein. Das taten sie nun jeden Abend und jeden Morgen. Doch der Vater war sehr mißtrauisch. Er sagte eines Morgens in den Korb und sah mich. Da mußte ich ihm mein Schicksal erzählen. Später heiratete ich eines dieser Mädels.“

Ob es wahr ist, weiß ich nicht. Doch der Großvater erzählte uns dieses.

„Waldröschen“.

Ich war dritter Steuermann auf dem „Aari“. Wir kreuzten gerade im Atlantischen Ozean. Da, so gegen zwölf Uhr nachts, kam der furchtbarste Sturm, den ich erlebte. Nach 'ner Stunde war unser Schiff ein Brack, nur ich rettete mich auf einem Brett ans Ufer. — Kreischende Affen wedten mich aus meinem traumlosen Schlaf. Ich erschraf, denn meine Umgebung bestand aus dreißig Kannibalen-Hütten. „Jetzt werden sie dich als Kalbsfleisch verzehren“, dachte ich. Die Kannibalen schnatterten wie die Gänse. Sie beratschlagten offenbar über mein Schicksal. Jetzt kam so ein Wilder und fragte mich auf malaiisch, ob ich der Meerestot sei. Mit offenem Munde starrte ich ihn an. Dann erfasste ich die Gelegenheit, mein Leben zu retten und sagte ja. Gleich darauf wurden mir Bananen gebracht, und unter den Kannibalen herrschte große Freude. Nach fünf Monaten, ich hatte wie ein König gelebt, machte ich am Strande einen Nachspaziergang. Mählich sah ich, o Freunde, einen Dampfier. Mählich sah ich, o Freunde, und erzählte dem herrschenden Kapitän meine Ergebnisse. Noch in der Nacht dampften wir der Heimat entgegen.“

„Sigwald“.

Diplomaten auf Reisen

Deutscher Luxuszug für Kemal Atatürk / Begleiter, die niemand sieht
Ozeanberwinger als Ministerpiloten

„Es ist heute schwerer denn je, die Gattin eines Ministers zu sein!“ Diese Feststellung machte unlängst die Frau des englischen Außenministers Anthony Eden. Und als der wissbegierige Reporter nach den Unannehmlichkeiten dieses hohen Berufes fragte, bekam er nichts von Rabinettstreffen, Nachtstunden und den ungerechten Kritikern der Opposition zu hören. Ohne lange zu überlegen, nannte Lady Eden den Feind Nr. 1 des Diplomaten: „Das Reisen!“

Reisen als Lebensweise, als wesentlicher Bestandteil des Berufes, war früher den Vertretern, den Eisenbahnschaffnern und Seefahrern vorbehalten. Heute haben sich die Staatsmänner ihnen angeschlossen. Ihre Koffer sind immer gepackt, man sieht sie in den Bildern der Zeitungen am häufigsten bei Abfahrten und Ankünften auf Bahnsteigen oder Rollfeldern.

Eintritt und heute

Früher, selbst in der noch nicht allzu entfernten Vergangenheit, waren die Reisen von Staatsmännern außerordentliche Ereignisse. Als Poincaré nach Petersburg fuhr, um dort die Entente fester zu schmieden, als Bismarck nach Gastein reiste, um dort mit den Führern anderer Staaten zu verhandeln, war ein solches Unternehmen eine Staatsaktion von nachhaltiger Wirkung. Heute haben Ministerreisen etwas von ihrem Prestige verloren. Sie sind ein selbstverständliches Mittel internationaler freundschaftlicher Verständigung.

Allzuhäufig vergißt die Öffentlichkeit über der politischen Bedeutung des reisenden Staatsmannes, daß er ja nebenbei auch ein Privatmann ist. Die bewegte Lage der Frau Eden beweist, daß die Familie des Diplomaten das Reisen hassen lernen kann. Sie muß ein festes Leben aufgeben für ein anstrengendes Leben in den Salons und Hotelhallen, denn oft begleitet die Gattin und manchmal auch die Kinder den reisenden Staatsmann. So reiste beispielsweise der frühere englische Ministerpräsident Ramsay MacDonald nie ohne seine Tochter. Manchmal begleiteten sie den Vater, meistens aber kamen sie unbeachtet einige Stunden nach ihm am Ziel der Reise an. Auch Laval unternahm keine seiner vielen diplomatischen Reisen, ohne seine Tochter Mademoiselle José mitszunehmen. Wenn allerdings die Bildhauer der Photographen, die Verschlässe der Film- und Photokameras in Aktion traten, dann zeigte sich Laval allein am Fenster des Abteils. Die Öffentlichkeit brauchte von der begleitenden Familie nichts zu erfahren.

Cesarine wacht über Herriot

Ein anderer französischer Politiker ersten Ranges, Eduard Herriot, wird niemals eine größere Reise ohne die Begleitung seiner Haushälterin Cesarine antreten. Es ist in Frankreich schon mancher Wiß über die treueste Bedienstete des selbigen Kammerpräsidenten gerissen worden, ohne daß es bisher je gelungen ist, ein authentisches Photo von ihr zu erhalten. Cesarine wohnt in einem bescheidenen Kämmerchen der Genser, Londoner oder Pariser Luxushotels. Trotz ihres Alters von über sechzig Jahren wird sie aber nie gefaßt, daß „Monsieur le Président“ allein auf die Reise geht. Uebrigens nahm auch Briand auf seinen Reisen immer einen treuen Begleiter mit, den Küchenchef seines Hauses, Herrn Albert Thibaud. Als sich Titulescu einmal Briand gegenüber beklagte, daß er sich durch die vielen harten Reisen seine Gesundheit ruiniert habe, ließ der französische Staatsmann den Koch aus seinem Zimmer holen und sagte auf ihn weisend zu dem rumänischen Minister: „Voilà, Monsieur, da steht meine Gesundheit!“

Kemal Atatürks Sonderzug

Das viele und zu gute Essen, die ständig wechselnde Diät, die Hast und nervöse Spannung der Verhandlungen, der Zwang, sich stets aufmerksam und liebenswürdig zu zeigen, zehren an der Gesundheit der reisenden Staatsmänner. Nicht jeder besitzt für seine Reisen einen so elegant und bequem ausgestatteten Sonderzug wie der „Ghazi“ Kemal Atatürks. Uebrigens wurde dieser Zug, dessen vor-

bildliche Einrichtung kürzlich erst Eduard VIII. bewunderte, in Deutschland ausgerufen.

Um Staatsmännern die Reise bequemer zu machen, steht der deutschen Reichsbahn ein eigener Diplomatenzug zur Verfügung, der den Gästen des Reiches an die Grenze entgegengeführt werden kann. Dieser Zug, der mit Rauch-, Konversations- und Arbeitszimmern ausgestattet ist, bringt auch jedes Jahr die ausländischen Staatsmänner zum Nürnberger Parteitag. Manche wichtige diplomatische Konferenz ist hier abgehalten worden, wäh-

Spaziergang durch Newyorks Vergnügen

Der Newyorker Sonderberichterstatter der „Berl. Morgenpost“ erzählt in folgendem etwas über das Nachleben der amerikanischen Riesentabi.

Wenn der Newyorker sich nach des Tages Last und Mühen amüsieren will, so stehen ihm dafür, so sagt eine offizielle Statistik, im Reichsbild seiner Stadt 445 Theater mit rund anderthalb Millionen Sitzplätzen, 442 konzertierte Tanzlokale und 248 Kabarets zur Verfügung. Das scheint ungeheuerlich, ist dafür aber auch irreführend. So viel Abwechslung wird dem Newyorker nun doch nicht bei seiner Jagd nach Ausspannung und Vergnügen geboten.

Denn von diesen 445 Theatern sind die meisten natürlich für Filme hergerichtet, und diese Nachbarschaftskinos spielen durchweg, in fünf oder zehn verschiedenen Zirkelkourten, die gleichen Stücke und spekulieren damit auch nur auf die Kundenschaft aus der nächsten örtlichen Umgebung. Auf Kundenschaft aus größeren Entfernungen rechnen nur die Uraufführungs-Theater am Broadway und in Brooklyn oder die ganz intimen kleinen Theater auf Manhattan, die von alten Reprisen leben. Aber auch so hat der Groß-Newyorker schätzungsweise die Wahl zwischen ein- bis zweihundert verschiedenen Filmen, die er sich am gleichen Abend ansehen könnte. Die Eintrittspreise rangieren dabei von zehn Cent aufwärts bis zu zwei Dollar. Mit einem Mädchen zusammen kostet so ein Abend, da mindestens noch je ein Eisstrem oder eine Orangeade nach dem Kinobesuch hinzukommt, den Kavaliere also billigt einen halben Dollar.

Er hat die Spenderhosen an

Aber an einem derartig billigen Abend ist natürlich das Beisammensein das wichtigste, der Kavaliere

rend an den breiten Jugenstern Felder, Wälder und Städte vorbeifahren.

Dem Beispiel der deutschen Minister folgend nehmen allerdings heute viele reisende Staatsmänner den Luftweg für ihre Reisen. Die französische Regierung verfügt über ein besonders schnelles Flugzeug der Air France, das von den besten französischen Piloten Codos und Hoffi gesteuert wird, die bekanntlich zweimal den Atlantik überquerten und lange Zeit hindurch den Rekord für den längsten Flug in gerader Linie hielten.

Da es zum Beruf der Staatsmänner gehört, Auslandsreisen im Auftrag ihres Landes zu machen, ist es für sie geradezu unmöglich, auch einmal privat zu ihrem Vergnügen ein anderes Land zu besuchen. Sofort werden Vermutungen ausgesprochen, Kombinationen ausgedacht, Gerüchte von geheimen Zusammenkünften und schwerwiegenden internationalen Verschwörungen ausgestreut. Natur-

lich wird bemerkt. Aber diese Dementis bestätigen die Bessermänner nur noch in ihrer Ansicht. Während der Minister zu seinem Privatvergnügen Hafen schließt oder sich an einem Strand wie ein gewöhnlicher Sterblicher den wohlthuenden Strahlen der Sonne aussetzt, tut man ihm die ungewollte Ehre an, Wundermären von seiner unerhörlichen politischen Aktivität zu verbreiten.

Staatsmänner auf Reisen werden viel beneidet. Der Aufsehende sieht nur den feierlichen Empfang, die mannigfaltigen Ehrungen durch Ansprachen, Orden und Paraden. Von den anstrengenden Seiten dieser Lebensweise wollen die vorangehenden Zeilen ein Bild geben. Aber alle Anstrengung, alle Hast, alle Kugellosigkeit nehmen die Staatsmänner sicher gerne auf sich, wenn ihre Reisen dazu beitragen, den persönlichen Kontakt zwischen den Regierungen der Völker zu verstärken und den Frieden der Welt zu erhalten. l. w. b.

wiederm in einem Tanzlokal oder in einem Kabarett. Immer noch fehlen in Newyork Bierstuben, wo man sich einfach zum Klönen und Trinken hinsetzen kann, es gibt zwar ein paar Bars, aber das sind ausgesprochene Männerangelegenheiten. Die Zahl der Cafés in Newyork kann man an den Fingern herzählen, und Wein- oder Probierstuben sind so gut wie unbekannt. Natürlich braucht man in den Tanzlokalen nicht zu tanzen, aber den Rarm der Musik muß man schon hinnehmen, selbst wenn das Mädchen mit dem Nichttanzen einverstanden sein sollte. Was aber meistens nicht sein dürfte.

Männer unter sich

So ein Abend ist dann schlecht unter zehn Dollar abzumachen, und selbstverständlich gibt es Hunderttausende von jungen Männern, die sich nie einfallen lassen würden oder können, so viel Geld an einem Abend auszugeben, selbstverständlich gibt es viele junge Mädchen, die bei ernsthaften Absichten des Kavaliere gern auf diese Ausgabe verzichten. Im letzteren Fall genügt auch eine kleine Autofahrt in der alten „Car“ des Vaters des jungen Mannes nach einem stillen, dunklen Plätzchen in der Stadt oder ihrer näheren Umgebung. Lovers Lane, die Gassen der Liebenden, heißen Straßen, die sich besonders für das

„zweifame Parken“

und für petting, lieblos, eignen. Das Auto als behelfsmäßiges Chambre séparée ist in Amerika eine längst eingeführte, wenn auch nicht immer vom Gesetz gebildete Einrichtung geworden.

Kavaliere ohne Auto und ohne weiblichen Anhang gehen aber in die Tanzpaläste mit Taxigirls, die wahrscheinlich eine Newyorker Erfindung sind. Sie gehen, wie Männer überall auf der Welt, zu Sportveranstaltungen, Baseball-Spielen oder Boxkämpfen. Sie gehen aber, nur in den seltensten Fällen in weiblicher Begleitung, auch in die in letzter Zeit immer mehr in Schwung und Mode kommenden Burlesque-Shows — und das stimmt den Betrachter doch recht denkwürdig.

Denn diese Burlesque-Shows, überall in der Stadt seit einigen Jahren zu finden, sind nichts weiter als die nur mühselig künstlerisch drapierten und mit dem fadenscheinigsten artistischen Vorwand aufgeführten Naktrevuen. Nicht irgendeine verflucht, sondern ganz offen und mit schreienden Reklamebildern laden diese Shows ein riesenpublikum, meistens junge Männer, an. Zwischen einfache Auskleidebühnen und Tänze manchmal wirklich schäner, aber meistens schon recht mitgenommener Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts, sind Kuppelungen von solcher Eindeutigkeit und Verwerflichkeit eingestreut, daß selbst mir, der ich weiß Gott schon manches auf der Welt gesehen habe, manchmal „einfach die Spucke wegblieb“, wie der Berliner sagt. Die Jurufe aus dem Publikum zeigten aber, daß die Zuschauer offenbar „their money's worth“, den richtigen Gegenwert für ihr Eintrittsgeld erhielten...

Broadway bei Nacht

Die Polizei scheint jedoch nichts dabei zu finden, sie brückt hier ebenso gern und hingebend beide Augen zu, wie sie sie aufreißt würde, wenn einem Kavaliere es einmal einfallen würde, ein fremdes Mädchen auf der Straße auch nur anzusprechen, oder wenn ein junges Mädchen einmal es sich einfallen lassen würde, aus Not oder sonstigen Motiven offenkundig auf der Straße anzubändeln. Gewiß kann man Straßenbekanntschaften machen und namentlich am Sonnabendabend, wo alles auf Vergnügen aus ist. Aber die Amerikaner haben dafür ihr eigenes, für den Fremden kaum erkennbares System der Annäherung erfunden. Der Fremde, der es versuchen wollte, würde zweifellos bei einer Gerichtsstrafe von zehn Dollar oder einem Tage Haft wegen disorderly conduct, unzulässigen Benehmens, enden.

So steht das Nachleben am Broadway immer noch, wie in den Zeiten der größten Prosperität, sehr anständig, sehr ordentlich, sehr geistig aus. Es steht hinreichend und überwältigend aus, wenn man es nur vom Standpunkt des Massenbeobachters oder des Künstlers betrachtet. Der „Große Weiße Weg“, mit Hunderttausenden von drängenden, schwebenden, lachenden, flitzenden Menschen umsäumt, vom Autoverkehr in größtem Ausmaß erhellt, vom Autoverkehr einer Millionenstadt umbrandet, ist wirklich einmalig auf der Welt.

„Zerstört meine Asche auf der Rennbahn“

Ein Mann in Carlstown (Worcestershire) wollte, daß nach seinem Tode seine Asche auf dem Lauf des Rennplatzes zerstört werde. Auf der Rennbahn habe er die schönsten Stunden seines Lebens verbracht. Kein Geistlicher aber war zu finden, der die Reiche des dieser Tage Verstorbenen einzulegen bereit war. Die Familienangehörigen kamen deshalb überein, die sterblichen Ueberreste des sportbegeisterten Mannes auf dem Friedhof beizusetzen.

Eisenbahnzug gegen Leiterwagen

Dirschau, 20. Oktober. (Elta) Ein Durchgangszug fuhr am Sonnabend in Lunau bei Dirschau auf einem Bahnübergang in einen Leiterwagen hinein. Auf dem Wagen, der mit Umzugsgut beladen war, saß eine Frau mit ihren drei Kindern. Ihre Reiden wurden fürchterlich zerstückt 70 Kilometer von dem Bahnübergang entfernt aufgefunden.

Die Mumie im Geigenkasten

In einem größeren Pariser Hotel wurde dieser Tage eine unheimliche Entdeckung gemacht. In dem Koffer eines vor einigen Monaten nach den Vereinigten Staaten abgereisten emigrierten Russen fand man einen Geigenkasten, in dem statt einer Geige die Mumie eines Knaben lag, der bei seinem Tode etwa zwölf Jahre alt gewesen sein mochte. Die Mumie war ausgezeichnet erhalten. Die Angestellten des Hotels erinnern sich sehr genau des Russen, der sich als Graf Kertow ausgab, in Wirklichkeit aber anders heißen und Offizier in der zaristischen Armee gewesen sein soll. Er lebte lange Jahre in dem Pariser Hotel, hatte Müde, seine Zimmerrechnungen zu bezahlen, ging nur sehr selten aus und nahm, wenn er sich zu einem Spaziergang entschloß, immer seinen Geigenkasten mit. Die Bewohner des Viertels kannten den sonderbaren Russen sehr gut und sie vermuteten, daß er sich durch Geigen spielen seinen Lebensunterhalt verdiente. Auch sah man ihn oft auf einer Bank sitzen. Die Geige hielt er fest in seinen Armen; er schien in tiefe Gedanken versunken. Im Hotel sprach er mit niemandem. Sein Zimmer burste niemand betreten; er reinigte es selbst. Als er abreiste, konnte er die rückständige Miete nicht bezahlen. Er ließ als Pfand den Koffer

zurück und erklärte, daß eine reiche russische Prinzessin ihn auslösen werde...

Monate waren vergangen, bis dieser Tage der Hotelier einen Brief von ihm erhielt, in dem er ihm mitteilte, daß er nicht mehr nach Paris zurückkehren werde. Der Koffer wurde geöffnet. Man ergab sich in Vermutungen, welche Bewandnis es mit dieser Kindesmumie hat. Handelt es sich um den Sohn des Russen, der während der bolschewistischen Revolution von den Roten erschossen wurde? Hat der untröstliche Vater die Leiche seines geliebten Kindes retten können und sie einbalsamieren lassen? Welch harten Kampf mußte dann dieser Mann mit sich selbst ausgefochten haben, als er die Mumie in dem Pariser Hotel zurückließ, um die Reise nach den Vereinigten Staaten bezahlen zu können, wo er vielleicht Arbeit erhoffte, eine Hoffnung, die aufsteigend in nichts zerbrach, da er nunmehr mitteilte, er könne nicht nach Paris zurückkehren.

Die französischen Blätter erinnern an den Fall des ungarischen Gelehrten Aranyi, dessen Kind im Alter von sechs Jahren starb. Der Vater konnte den Schmerz über den Verlust seines Kindes — seine Gattin war einige Zeit vorher gestorben — nicht überwinden, ließ den Körper einbalsamieren und stellte die Mumie in seine Wohnung unter eine Glasglocke, wo sie bis zum Tode des Gelehrten blieb. Handelt es sich bei der Pariser Kindesmumie um einen ähnlichen Fall?

Franz Liszt und seine Mutter

(Zum 125. Geburtstag des Meisters am 22. Oktober)

Von Dr. Walther Eggert

Deine Worte, liebe Mutter, sind Worte der Weisheit, der Wahrheit und der Liebe. Franz Liszt.

Wollen wir einen Künstler in seinem Wesen und Wirken einordnen in seine Zeit und Umwelt, so darf man nicht vorübergehen an den Gestalten und Persönlichkeiten, die zu ihm in Beziehung standen. Und da ist eine — wichtiger noch als die vielen Frauen seiner Liebe, die wir kennen — seine Mutter.

Es gibt nur ein Bild dieser Frau, ein Jugendgemälde. Es zeigt einen großen Jungmädchenausdruck — volles, dunkles Lockenhaar, das sich um eine hohe Stirn rankt, schmale, lebhaft Augen, einen vollen Mund und eine lange, feine Nase, die der Sohn von der Mutter erbt. Schon das Jugendantlitz überstrahlt durch eine fast selbstverständliche Ausgeglichenheit, eine Offenheit und heitere Ruhe, die, nach dem Zeugnis ihres Sohnes, die hervorragensten Wesenszüge dieser Frau gewesen sind.

Anna Lager war die Tochter eines in Krems in Niederösterreich lebenden Kurzwarenhändlers. Sie wurde im Jahre 1810 die Frau des Fürstlich Esterhazy'schen Verwaltungsbeamten Adam Liszt, dem sie am 22. Oktober 1811 in Raiding in Ungarn einen Sohn schenkte — Franz. Die Mutter war deutschen Geblütes gleich dem Vater.

Deutsch wurde daher auch die „Muttersprache“ des kleinen Franz — des „schüchternen Fraters“, wie ihn die Mutter scherzend nannte wegen seiner Zerstreutheit und Weltabgewandtheit — und sie blieb die Sprache des Mannes, obwohl ihn das Leben oft zwang, sich in der „aroben Welt“ des Französischen zu bedienen. Auch Anna Liszt nahm schließlich ganz die französische Sprache an, als sie

nach dem Tode ihres Gatten Ungarn verließ und zu ihrem Sohne übersiedelte, der ihr in Paris die ständige Heimstatt schuf...

Das innige Vertrauensverhältnis zwischen Mutter und Sohn können wir vom sechzehnten Lebensjahre des Sohnes bis zum Tode der Mutter verfolgen in einem Briefwechsel, der mit zum Schönsten gehört, was das Schrifttum kennt. So knapp die Grüsse oft sind, die hin und her fliegen, so „familiär“ die Wünsche sein mögen, die der Sohn der Mutter übermittelt, ja auch aufbietet — immer wieder ist die Mutter die einzige Vertraute, der er Anteil gibt an seinem Ergehen und seinem Innenleben, die er verhältelt und auch einmal humoristisch aufzieht, bei der er ausruht von all den Schicksalsschlägen, die ihn, den Künstler, besonders treffen.

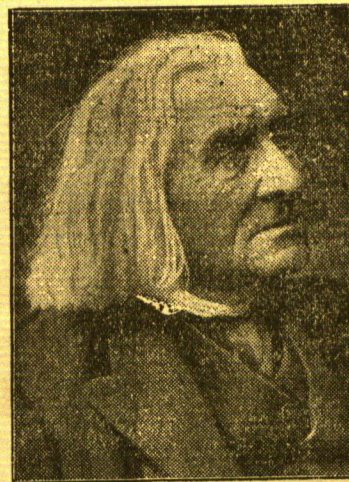
„In der nächsten Woche bekommst Du 15 000 Francs, mit denen ich nichts anzufangen weiß. Da fällt es mir ein: Willst Du mir ein Vergnügen machen, so wirf Deine beiden alten Kanapees zum Fenster hinaus, und zwar sofort...“

„Danke dem lieben Gott für alles und verpfeife mir zu Ehren in aller Gemütsruhe eine Mandelortie...“

Und zum Geburtstage 1837 bittet er sich als Geschenk aus: „Ich hoffe, daß Du zu meinem Geburtstag ins Theater gehst. Ich will es! — abgemacht! Also am Morgen in die Messe, am Abend ins Theater und zum Schluß zum Zuderbäcker Tortoni!“

Mit allerlei Aufträgen für Wäsche und Kleidung — sogar für die Gräfin d'Angoulême und Marie Wittgenstein — bedenkt der Künstler die Mutter. Vielmehr aber noch ist sie ihm Vermittlerin in allen geistigen Dingen. Ihr Haus in Paris bleibt bis zu ihrem Tode der Mittelpunkt aller Freunde des Sohnes. Berlioz, Chopin, Kreutzer, Kroll verkehren bei ihr. Sie nimmt die Grüsse an, die Persönlichkeiten ganz Europas ihr vom geehrten Sohn bringen. Sie verwaltet seine Musikalien, seine Bücher. Sie muß ihm den Plutarch senden, die Däpsee, einen Atlas, Shakespeare, die Spanier — alles, was er zur Arbeit benötigt.

Wenn Liszt in seinem Testament voller Dank-



Franz Liszt

barkeit jener tiefen Religiosität der Mutter denkt, die ihn von Kindes Weinen an zum eigenen großen Erlebnis geworden ist, so berühren wir die richtige Saite im Verhältnis Mutter und Sohn. Ihr gibt er, der er immer wieder Anteil nehmen läßt an seinem kompositorischen Werke, das ihm ein Lebenswerk dünnt, den tiefsten Einblick in sein Datorium, der „Legende von der Heiligen Elisabeth“, und in seinen von der Deffentlichkeit so wenig verstandenen Entschluß, die priesterlichen Weihen zu nehmen.

Als Anna Liszt, hochbetagt, am 6. Februar 1866 in Paris, im Hause ihres Schwiegeronkels, des Ministers Olivier starb, endete ein mütterliches Dasein, das sich erfüllt hatte in Segen und Gnade. Die Worte ihres Sohnes rühmen sie über's Grab hinaus: „Eine Mutter ist durch nichts zu ersetzen — und du bist mir mehr als nur... Mutter! Gott, der Mußt und dir gehöre ich fortan!“

Bräute für Australien / Ein Tatsachenbericht von Heinz Halter

Ein Brief aus London

„...sobann hat sich die Jungfer Elizabeth Stone zwischen dem 10. und 20. Tage des Monats September 1884 bei Unserem Auswanderungs-Kommissär in Unserer Hafenstadt Liverpool einzufinden, demselben noch einmal durch ihre Unterschrift ihren Willen zu bekunden, zwei Monate nach ihrer Ankunft in Unserer königlichen Colonie Victoria mit einem ihr dorthelbst von Unserem Immigrations-Agenten noch zu benennenden Mann eine christliche Ehe einzugehen und diesem ein fleißiges, rechtschaffenes Weib zu sein, damit Unsere königliche Colonie Victoria in alle Ewigkeit wachsen und blühen möge...“

Elizabeth Stone ließ das vielfach gefaltete Schreiben des Kolonialministers sinken. Mit müder Bewegung faltete sie die Hände über dem Schoß, daß der steife Kanzleibogen knisternd zur Erde schwebte.

Noch hatte sie nicht bis zum Ende gelesen, was des Königs Minister ihr hatte schreiben lassen.

Wo zu?

Um einen einzigen Satz kreisten ihre Gedanken. Sie wußte ihn herzusagen, ohne den Gedanken einmal zur Hand nehmen zu müssen.

...zwei Monate nach ihrer Ankunft in Unserer königlichen Colonie Victoria mit einem ihr dorthelbst von Unserem Immigrations-Agenten noch zu benennenden Mann...“

Das war es. Dies: noch zu benennenden Mann — Einen Mann, den sie nicht kannte, von dem sie nichts wußte, nicht einmal den Namen — dann hätte sie doch irgendeine Vorstellung damit verbinden können —

Nichts. Gar nichts.

Ein wesenloses Geschöpf. Ein Mann. Ihr Mann —?

Sie schrak auf. Nur mühsam zwang sie die Gedanken aus der Ferne in die armselige Hütte zurück, die ihres Vaters einziger Besitz und der Schauplatz ihres Lebens war.

Schau blickte sie um sich. Da war der Herd, rauchgeschwärzt, vom Feuerhaken hing der verbeulte Kessel über der Glut; der Tisch — drei Beine hatte er nur, das fehlende vierte ersetzte eine umgestürzte Kiste. Die stand schon unter der Ecke, so lange Elizabeth zurückdenken konnte. In der Ecke das Lager für sie und die drei Schwestern. Ein paar rohe Stühle, Pfände in der Wand zum Aufhängen der Kleider.

Sonst nichts.

Nein — Elizabeth schüttelte sich, als könnte sie dies Bild, das sie zweiundzwanzig Jahre tagtäglich vor Augen gehabt hatte, nun auch nicht eine Stunde länger ertragen. Dies Bild unfähiger Armut, die keine Hoffnung ließ...“

„Elizabeth“, liefte eine scharfe Stimme in ihre Grübeleien, „Elizabeth, wo steckst du wieder? Der Herr Pfarrer ist hier, will mit dir sprechen.“

Der Pfarrer?

„Rach' schnell! Und dann vergiß nicht, die Siegel braucht frisches Gras.“

Entzückt erhob sich das Mädchen. Es war nicht eben groß, aber kräftig gewachsen, die Arme und Hände waren das Zupaden gewöhnt; die Gesundheit schien, trotz aller Armut, ein unvergängliches Bündnis mit ihm abgeschlossen zu haben.

Rach' strich sie die Schürze glatt, fuhr mit der Hand über das krause Haar. Dann trat sie hinaus.

Draußen stand im matten Glanz der schon ein wenig müden Septembersonne der Pfarrer. Ein alter Herr schon, von der milden Güte der weißen Jahre. Man sah es ihm und seinem an verschiedenen Stellen geflickten schwarzen Rock an, daß er der Hirt einer armen Gemeinde war, der Pfarrer des Dorfes Hovingham in der Grafschaft York.

Seine Hand lag auf des Mädchens Schulter. „Elizabeth, mein Kind, ist es wirklich wahr, was mir die Leute erzählen? Du willst uns verlassen?“

„Ja, Ehrwürden, heute kam der Brief aus London.“

„Und wann?“

„Balde. In zehn Tagen muß ich in Liverpool sein. Und die Fahrt dauert lange. Uebermorgen will ich reisen.“

„Und — wirklich nach — nach Australien?“

„Ja, Ehrwürden“, und nun war doch ein leises Zittern in des Mädchens bisher so fester Stimme, „nach Australien. Ich hole rasch den Brief...“

Die Tür klappte im Rahmen, noch einmal, dann stand Elizabeth wieder vor dem Geistlichen.

Der überflog den Schein des Kolonialministers, der die zweiundzwanzigjährige Jungfer Elizabeth Stone aus Hovingham, Grafschaft York, auffordern ließ, sich zwischen dem 10. und 20. September des Jahres 1884 beim Auswanderungs-Kommissär in Liverpool einzufinden, sich von ihm zu Schiff über die sieben Meere in ein fernes, weltfernes Land entführen zu lassen und dort —

„Elizabeth“, hielt der alte Mann, in dessen weichen Locken der Wind zauste, besorgt inne — o, sie wußte ganz genau, welchen Abschnitt der Geistliche eben gelesen hatte! — „Elizabeth, hast du das genau bedacht? Hast du auch genau gelesen? Ueberleg es dir noch einmal“, bat er. „Einen Mann zu heiraten den du gar nicht kennst, der vielleicht ein — ein — vielleicht — ein —“

„ein Sträfling war“, half Elizabeth, die zweiundzwanzigjährige Elizabeth mit einem fast mütterlichen Lächeln dem Mann aus der Verwirrung. „Ich hab' es mir überlegt, nicht einmal, hundertmal. Als des Königs Aufruf im Dorf verlesen wurde, junge, kräftige, gesunde Mädchen sollen sich melden, die in allen häuslichen Arbeiten wohl erfahren und bereit sind, im fernen Land Australien einen Siedler zu heiraten, weil dort Mangel sei an weißen Frauen, da schon hab' ich es mir überlegt. Ein paar Nächte, als ich nicht schlafen konnte, weil der Vater —“

Dier stockte sie. Schen hob sie den Blick zu dem milden Gesicht des geistlichen Herrn.

„Hat er wieder getrunken?“ Unwillkürlich dämpfte der Pfarrer die Stimme, als wäre das ein Geheimnis, das zwischen ihm und Elizabeth und sonst keinem sein dürfte. Und dabei wußte es das ganze Dorf Hovingham, daß der Pächter Elias Stone seinen kümmerlichen Verdienst in Branntwein anzulegen liebte und die Frau, ein frühgealtertes, verbittertes, unschönes Weib, mit ihren vier Töchtern hungern ließ.

„Ja“, entgegnete das Mädchen ägernd. „Und diesmal so schlimm, daß er mir den Entschluß leicht machte. Nach drei Tagen hab' ich mich gemeldet. Und nun ist es beschlossen. Heute kam der Brief.“

„Und die Heimat, Kind?“ drängte der Pfarrer.

Mit müder Bewegung wies das Mädchen auf die Hütte hinter sich. Ein paar erblindete, zerplitterte Fensterscheiben schienen keinen Zweck zu haben, als einen zerprüngenen Rahmen zu halten. Schief hing die Tür in den Angeln, im Strohdach hatte der letzte Sturm arg gehaust und der kleine Backofen an der schmalen Giebelwand war vollends eingestürzt. In großen Flächen war der Kalkbewurf von der Mauer gefallen, grau, trat die derbe Steinwand zutage. Selbst die Abendsonne vermochte es nicht, diesem Trümmerhaufen, der nicht zu wissen schien, warum er eigentlich nicht völlig in sich zusammenbrechen sollte, irgendeinen freundlichen Reiz abzugewinnen.

„Heimat?“

Elizabeth sprach es mit leiser Stimme, in der ein wenig Bitterkeit nachklang, daß die junge, ungenutzte Kraft ihrer zweiundzwanzig Jahre bisher an diese Trostlosigkeit verschwendet werden mußte.

„Heimat — nennt man das Heimat?“

Wie zur Antwort erhob es sich in der Hütte: „Du verdammtes Weib, was steckst du mir schon wieder im Wege herum! Hin aus mit dir, oder es...“

Jämmerliches Weinen — dann ein Klatschen, wie von Schlägen.

„Arme Piffy“, stammelte Elizabeth. „Ich muß zu ihr, die Mutter —“

Ein flüchtiger Kuß auf des Pfarrers weisse Hand, die immer noch, als fände sie dort eine Stütze, auf ihrer Schulter ruhte. Dann huschte das Mädchen in das Haus, der jüngsten Schwester beizustehen.

Blick in der Postkutsche

Diesmal strengte der Kutscher seine Gähle nicht über die Mahlen an. Wo zu auch? Die paar armlässigen Passagiere, die er von York nach Leeds zu befördern hatte, lobten die Fahrt ja kaum. Viel würden sie obnehin nicht als Passagiere gezahlt haben. Sahen nicht so aus.

Der Hausierer, der so ängstlich über seinen Backen wachte, als fürchte er jeden Augenblick, beraubt zu werden, betrachtete sich vor seinen Mit-

reisenden wahrlich nicht zu ängstigen. Der junge Herr auf dem Rücksitz schien ein Kaufmann aus Leeds zu sein, der wohl in York seine Messer angeboten hatte. Und das Mädchen, dort im Halbdunkel des Gesäßes — nein, was gab es doch für schweigsame Menschen! Noch nicht einmal während der sechs Stunden, die man nun schon unterwegs war, hatte sie den Mund aufgetan. Stur blatte sie auf die Gegenstände der Kautelnden und ratternden Kutsche. Unheimlich.

Eine traurige Fracht, dachte der Kutscher bei sich, und er schmalzte seinen Gählen eins über. In Leeds kannte er einen Gasthof, da waren doch wenigstens Menschen zu treffen. Da wollte er ein großes, ein recht großes Glas genehmigen und mit feinesäulichen ein vernünftiges Wort reden.

Wahrhaftig: noch keine Silbe hatte Elizabeth in den sechs Stunden gesprochen, obwohl der junge Herr in immer längeren Abständen den Versuch unternommen hatte, sie in ein Gespräch zu ziehen. Und ihm wurde diese schweigsame Fahrt allmählich langweilig.

Eben setzte er wieder an, diesmal mit der inbisherigen Frage nach dem Reisezweck. Alle trefflichen Bemerkungen über das Wetter und die schlechte Beschaffenheit des Weages — er war aber schon wirklich so ausgefahren, daß man darüber schon ein paar Worte hätte verlieren können — hatten kein Echo finden können.

„Fährt das Fräulein auch nach Leeds oder gar darüber hinaus?“

„Weiter, viel weiter“, kam es fast mechanisch aus Elizabeths Mund.

Ueberachtung lag auf seinem Gesicht, als hätte er den Gedanken schon aufgegeben, daß dies merkwürdige, allerdings etwas unheimliche Menschenkind auch sprechen könnte.

„Dann fährt das Fräulein wohl nach Bradford oder vielleicht sogar bis Manchester? Oh, es ist eine schöne Gegend dort, wenngleich der Arm der Manufakturen...“

Mit der Bereitbarkeit des wohlgeschulten Kaufmanns hielt er an dem so mühsam eroberten Gesprächsstoff fest.

„Weiter, viel weiter“, klang es da noch einmal, als wisse die Sprechende gar nicht, daß sie überhaupt Antwort gegeben.

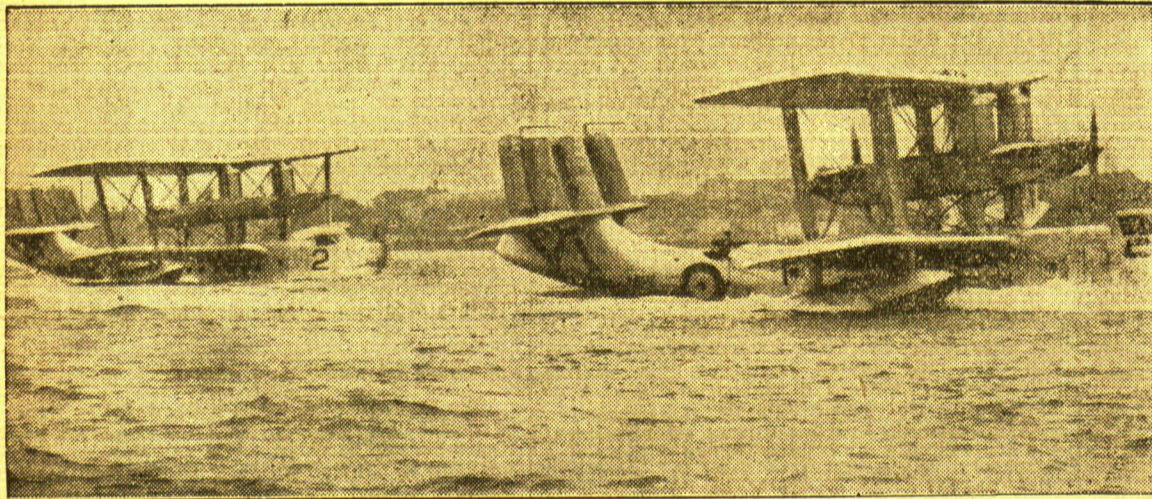
Nun erschrak er aber doch. Prüfend sah er sie an. Nein, wie eine Wahnsinnige sah sie eigenlich nicht aus, obwohl man bei derlei Menschen nie wissen konnte...“

Noch eine Frage wollte er wagen. „Vielleicht bis ans Meer, bis Liverpool, wo die Schiffe seiner Majestät im Hafen liegen?“

Er hatte, ohne den Zusammenhang zu ahnen, das Stichwort gegeben.

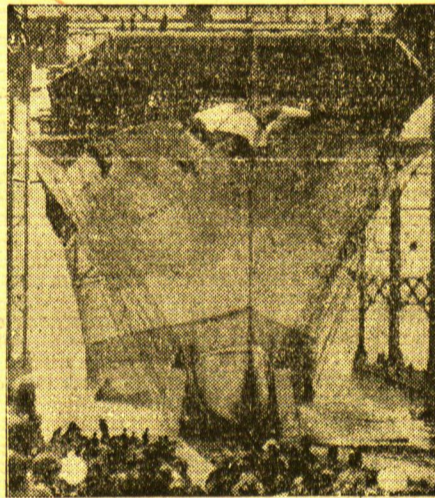
„Ja, nach Liverpool“, und zum erstenmal wendete sie ihrem Nachbarn das Gesicht zu und sah ihn voll an. „Nach Liverpool, wo die Schiffe im Hafen liegen. Und die Schiffe fahren übers Meer und dann weiter, immer weiter, nach Australien —“

(Wird fortgesetzt.)



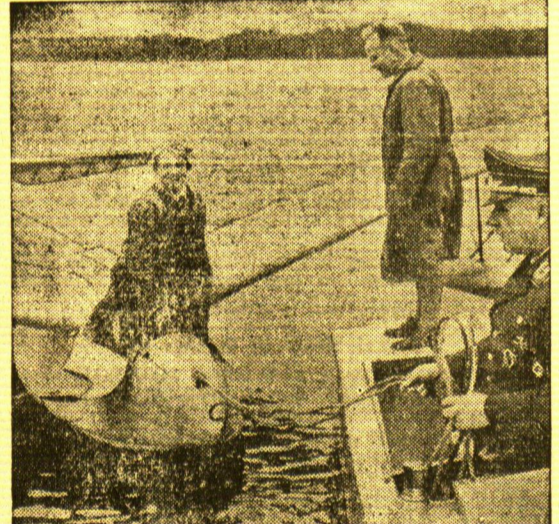
Neue englische Riesensflugboote für den Flottenstützpunkt Singapore

Der für das britische Weltreich wichtige Flottenstützpunkt Singapore auf der Malaiischen Halbinsel von Hinterindien wird bekanntlich beschleunigt ausgebaut und verstärkt. Zum weiteren Schutz der britischen Interessen wurden jetzt dort fünf ganz neue Riesensflugboote der englischen Streitkräfte eingeseht. Hier sieht man zwei der großen Maschinen bei ihrer Ankunft in Plymouth, von wo der Atlantikflug nach Singapore seinen Ausgang nahm.



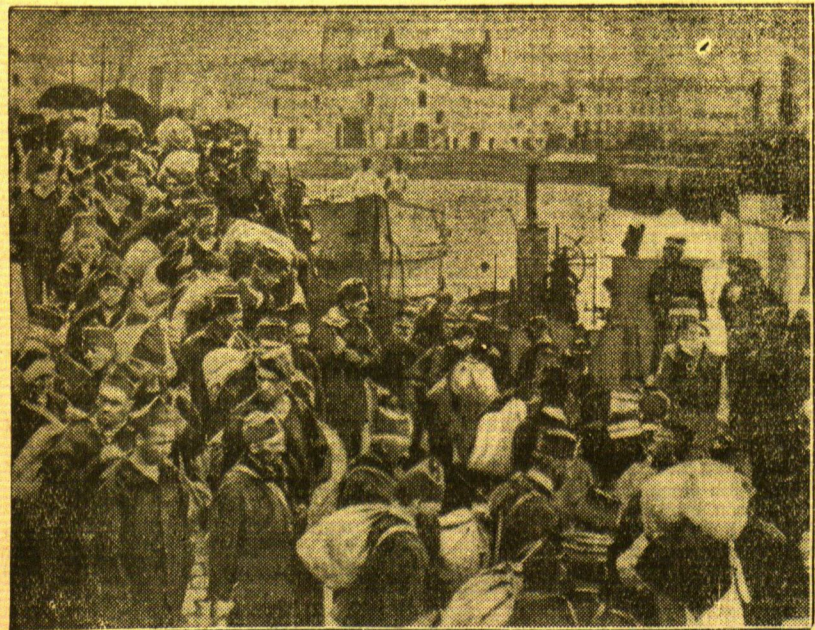
Neues amerikanisches Flugzeugmutter-schiff

In New Port im Staate Virginia lief soeben ein neuer im Rahmen des amerikanischen Marine-Neubauprogramms gebauter Flugzeugträger vom Stapel. Die Taufe nahm die Gattin des Marine-Staatssekretärs Swanson vor.



Segelflugstart mit dem Motorboot

Auf dem Chiemsee stellte die bekannte Segelfliegerin Hanna Reitsch Startversuche mit einem Segelflugzeug vom Wasser aus hinter einem Motorboot an. Die Versuche werden von dem Forschungsinstitut für Segelfliegen betrieben. Hanna Reitsch in ihrem Segelflugzeug, vorn im Boot Major Braun.



Werden keine Sträflinge mehr in die „Hölle des Bagno“ fahren?

Die französische Regierung berät gegenwärtig über ein Gesetz, das die Strafkolonien der Republik, die berüchtigte „Hölle des Bagno“, abschaffen will. Es handelt sich weniger um eine Erleichterung des Strafvolzugs, vielmehr um die Abschaffung dieser Sträflingskolonien, wo das Klima und die Lebensverhältnisse ein alle Vorstellungen überfertigendes Grauen bilden. Hier sieht man Sträflinge, die an Bord des Gefangenschiffes „La Martinique“ gehen.



Der „Archeber“ des neuen chinesisch-japanischen Konfliktes

Bekanntlich wurde die politische Spannung zwischen Japan und China im Fernen Osten durch die Ermordung eines japanischen Marinesoldaten in Schanghai bedrohlich verschärft. Als Täter wurde dieser Chinese verhaftet, der nun im Hauptquartier der japanischen Landungstruppen verhört wird.



Junge Japanerinnen an ihrem Arbeitstisch in einer Fabrik in Tokio

Zimmer stärker tritt die japanische Frau im Wirtschaftsleben Japans hervor. Ueberall trifft man viele japanische Erwerbsweibchen. Ja, man kann sagen, daß diese Frauenarbeit jedoch nur als eine Uebergangsarbeit, um sich das Geld für ihre Mitgift und vor allem die Hochzeitskosten zusammenzusparen.



Schwerathleten fahren nach Willkischken

Ununterbrochen prasselte der Regen am Sonntag morgen herab, und so manchem der Memeler Schwerathleten wird es schwer gefallen sein, die schwebenden vier Räder zu verlassen, um zum Autohaus zu eilen, galt es doch, eine der letzten Werksfahrten des „Vereins für Schwerathletik“ Memel ins Gebiet, und zwar diesmal nach Willkischken, auszuführen. Bald war der Wagen, der diesmal aus Kameraden von der „anderen Fakultät“, nämlich vom „Lunden Leder“, beherbergt, die zu einem Fußballspiel nach Willkischken in den gefüllten, und so konnte die Fahrt beginnen. Mit allen Mitteln wurde versucht, der trübseligen Stimmung Herr zu werden. Meister Kugullies bewies wieder einmal, daß er nicht nur im Ring seinen Mann stehen kann — er betätigte sich als „Hein mit dem Schifferklavier“ und lebhafter Weisfall dankte ihm. In Hendekura steigen einige Mitglieder des dortigen V. f. S. M. zu. Immer noch im stürmenden Regen wurde das Ziel erreicht. Das Fußballspiel der Senioren Spielvereinigungen Memel gegen Willkischken wurde leider ein Opfer des „unmöglichen“ Wetters. Da ein Teil der Wege durch den Regen unpassierbar geworden war, konnte die Willkischker Elf nicht rechtzeitig zur Stelle sein. Die Memeler Spieler waren ansehend darüber nicht besonders ärgerlich; es bildeten sich sofort zahlreiche Skatpartien.

Um 1/5 Uhr begannen dann die schwerathletischen Veranstaltungen, die aus fünf Vorläufen und dem Gewichtheben bestand. Nach der üblichen Begrüßung durch den Mannschaftsführer der Memeler wurden zunächst die Kämpfer im Ring vorgestellt.

1. Poltschies (S) 114 Pfund — Jonas (M) 100 Pfund. Nach drei ausgeglichenen Runden, bei denen jeder der beiden Kämpfer abwechselnd im Vorteil war, verlor Jonas das Kampfgericht das Urteil: Unentschieden. Poltschies kämpfte hier nur drei Runden zu je einer Minute, da er noch einen zweiten Kampf gegen Samuel (M) austragen mußte.

2. Poltschies (S) 114 Pfund — Samuel (M) 100 Pfund. Samuel lieferte hier wohl einen seiner besten Kämpfe und lief zu großer Form auf. Leider hatte er nur einen Gegner, der von dem Kampf vorher noch ermüdet war und so konnte er nach Belieben landen und wurde hoher Punktführer.

3. Hebergewicht (M) 114 Pfund — Tamolchus (S). Vom Gong an sind beide sofort in härtestem Schlagwechsel, wobei es keinem gelang, einen sichtbaren Punktvorsprung zu erreichen. In der zweiten Runde ist der Memeler in heftigem Angriff, kommt öfters klar durch, muß jedoch bei einem Gegenangriff von Tamolchus schwere Sachen einstecken. Runde an Tamolchus. In der dritten Runde ein völlig verändertes Bild: der Memeler beherrscht jetzt seinen Gegner und kann nach Belieben landen. Das verlor Tamolchus Unentschieden ist für den Sendekämpfer sehr schmeichelhaft.

4. Weltengewicht Wittsch — Neubacher (beide Memel). Wittsch, der zum ersten Mal im Ring steht, macht eine gute Figur. Er kann die erste Runde an sich bringen, während die zweite ausgeglichen endet. In der dritten Runde hat Wittsch Luftmangel und dadurch kommt Neubacher mehr auf, der Kampf wird ausgeglichen und endet verdientermaßen unentschieden.

5. Ermonett (Welter) — Trawinski (Halbschwer). Nach zwei ausgeglichenen Runden macht sich in der Schlussrunde die reifere Technik und größere Ringerkunde von Ermonett bemerkbar, und langsam aber sicher kommt er in Front und beendet seinen Kampf als sicherer Punktführer.

6. Gewichtheben. Die beiden Junioren Perlmann und Thron erreichten die von ihnen angewohnten Leistungen, und zwar im Stoßen kam Perlmann auf 175 und Thron auf 170 Pfund. Der Senior Theiler brachte es auf 175 Pfund. Interessant war, daß ein 180 Pfund schwerer stabiler Kleidermacher, der „außer Konkurrenz“ an der Veranstaltung teilnahm, es trotz eifrigster Bemühungen nur auf 140 Pfund brachte. Wenn man berücksichtigt, daß Thielert nur 114 Pfund wiegt, so ist wohl klar erwiesen, daß nur durch Training, nicht allein durch rohe Kraft, solche Leistungen zu erzielen sind. In nächster Zeit wird in Willkischken ebenfalls eine Schwerathletikabteilung gegründet werden, die sich hauptsächlich mit Gewichtheben befassen wird. Wieder ein Beweis mehr, daß die Werksfahrten der Memeler Schwerathleten Früchte zu tragen beginnen.

S. V. Pogegen I — S. V. Nattkischken 1:1 (0:0)

Am letzten Sonntag trugen die 1. Fußballmannschaften der Sportvereine Nattkischken und Pogegen aus der A-Klasse auf dem Sportplatz in Pogegen das fällige Verbandsspiel der Herbstrunde aus. Pogegen hat Seitenwahl und spielt zuerst mit dem Wind: bei stürmendem Regen und starkem Wind wird das Spiel angepöfist. Es wechseln gefährliche Situationen vor beiden Toren ab, ohne daß eine Mannschaft zu einem zählbaren Erfolg kommt. Der Nattkischker Sturm verliert noch zwei torfähige Chancen und es geht torlos in die Pause. In der zweiten Halbzeit ist Nattkischken überlegen, kommt aber, da die Stürmer das Torchieken vergessen ha-

Amtlicher Teil

der Radsportvereinigung des Memelgebietes
Anschrist: S. Huber, Polstr. 8.

Spielplan für Sonntag, den 25. Oktober 1936

Nr.	Verein	Klasse	Zeit	Platz	Schiedsrichter
15	S. C. M. : Spoga	1. A	10:30	A	Werkies
16	Spoga : Spoga	1. B	9:00	B	Huber
17	Spoga : S. C. M.	1. A	11:00	B	Werkies
18	Spoga : S. C. M.	1. B	10:30	B	Kunichus
19	Spoga : Spoga	1. B	10:30	C	Lorenz

ben, zunächst zu keinem Erfolg. Zehn Minuten vor Schluss kann der Linksaußen von Pogegen nach einem Faltenschuß das erste und einzige Tor für seine Farben erzielen. Eine Minute vor Schluss schießt der Halbrechte von Nattkischken den Ball mit der Brust ins Pögegener Tor und es steht damit unentschieden 1:1; so gleich nach dem Anstoß erfolgt der Schlußpfiff.

Zur Zeit läßt sich noch nicht sagen, welche der beiden Mannschaften „Kreismeister des Kreises Pogegen 1936“ wird, da noch einige Proteste beim Vorstand der Radsportvereinigung laufen.

Generalversammlung des Rudervereins Heydekrug

Der Ruderverein Heydekrug hielt am Sonntagabend in den Räumen des Bootshauses in Heydekrug seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Erste Vorsitzende Zander eröffnete die gut besuchte Versammlung mit einer Begrüßung der Ercheinenden, worauf das Lied „Wo die Haffes Welle“ gesungen wurde. In einem kurzen Ueberblick über die letzten Vereinsjahre führte der Vorsitzende aus, daß die Rudertätigkeit, nachdem die Jahre 1934 und 35 nicht besonders günstig gewesen waren, im Sommer 1936 einen beträchtlichen Aufschwung genommen habe. Die zurückgelegten Ruderkilometer betragen in dieser Saison mehr als in den vergangenen zwei Jahren. Besonderer Wert sei auf die Ausbildung jungen Nachwuchses gelegt worden, wofür den Rudernern Wiensfeld, Kolitz und Engelle Dank gebühre. Dann wurden die vier Ruderkameraden Kolitz, Stafelles, Trintzer und Waldat, welche mehr als je 1500 Kilometer gerudert sind, mit einer silbernen Ehrennadel ausgezeichnet.

Von Schriftführer Kutrus wurde der Geschäftsbericht gegeben, der über die stattgefundenen Veranstaltungen des Vereins Aufschluß gab. Die Mitgliederzahl ist um 22 gestiegen, während drei Mitglieder ausgeschieden sind. Außerdem ist der neben dem Bootshaus stehende Bootschuppen, welcher zur Unterbringung der Segel- und Paddelboote Heydekruger Sportler dient, aus Privatband vom Verein angekauft worden. Der Rudermarkt Kolitz berichtete dann eingehend über die Rudertätigkeit im vergangenen Sommer. Es sind im ganzen 2300 Kilometer von den Angehörigen des Vereins gegenüber 6000 Kilometer im Jahre 1934 zurückgelegt worden, wobei besonders das Wanderrudern gepflegt wurde. Bei der Regatta

Erdschöße im Osten von Norditalien

Deftliche Teile von Norditalien sind, wie das „Berl. Tag.“ meldet, am Sonntag und Montag von schweren Erdschößen heimgesucht worden. Besonders stark sind die Provinzen Lumbine, Vittorio und Belluno im Gebiet der Julischen und der Venetianischen Alpen betroffen worden. Die Veben ereigneten sich Sonntag früh und abends sowie Montag vormittag. Die bisher festgestellten Todesfälle sind der Naturkatastrophe 22 Menschenleben zum Opfer gefallen. Man nimmt an, daß sich unter den Trümmern noch weitere Opfer befinden. Das Erdbeben am 18. Oktober hat vier Stunden gedauert; es sind viele alte Häuser zerstört worden.

Rom, 20. Oktober. (Eita) Aus dem italienischen Erdbebengebiet werden weitere Einzelheiten über den Umfang der Sachschäden in den verschiedenen Provinzen gemeldet. In der Provinz Udine sind in der Gemeinde Sacile mehrere Wohnhäuser eingestürzt und ungefähr 150 Häuser stark beschädigt. In der Provinz Treviso sind in der Gemeinde Corchiano ebenfalls einige Wohnhäuser beschädigt, während in der Gemeinde Vittorio besichtigt die Sachschäden über eine Million Lire betragen. In der Gemeinde Remediano betragen die Sachschäden ungefähr 900 000 Lire. In der Provinz Belluno hat ein Erdbeben die Hauptstraße in einer Länge von ungefähr 100 Metern zerstört. Die Telegraphen- und Telefonleitungen sind ebenfalls stark beschädigt. In allen Orten, die vom Erdbeben betroffen wurden, sind zur ersten Hilfeleistung bereits Sanitätsstruppen am Platze. Die Bevölkerung ist ruhig. Auch in den Städten Triest und Mestre sowie in den Provinzen Padua und Venedig wurde das Erdbeben stark verspürt, richtete dort jedoch keinerlei Schaden an.

Französische Frontkämpfer gegen den Kommunismus

Paris, 20. Oktober. (Eita) Der Verband der französischen nationalitalienischen Frontkämpfer, dem 900 000 Mitglieder angehören, hat einen Aufruf erlassen, in dem er die Franzosen zum Kampf gegen den Kommunismus aufruft. Der Vorsitzende des Verbandes, Jean Guy, wurde beauftragt, sich mit den Führern anderer Organisationen, die gegen den Kommunismus kämpfen, in Verbindung zu setzen.

Antimarkistische Bauernverbände in Paris

Paris, 20. Oktober. (Eita) Mehrere hundert Anhänger der antimarkistischen Bauernpartei Doraères veranstalteten am Montag gegen Mitternacht in der Grobmarkthalle von Paris eine Kundgebung aus Protest gegen das von der Regierung ausgearbeitete Verbot einer Versammlung. Ein beträchtlich verstärkter Ordnungsdienst der Polizei mußte aufgebaut werden, um die Kundgebung zu zerstreuen und die Zufuhren von Lebensmitteln und Gemüse in die Halle zu sichern. Etwa 50 Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Bauernführer Doraères selbst bezaß sich

in Memel konnte der Verein schöne Erfolge erzielen, indem drei Boote als erste und ein Boot als zweites Siege errangen und den Memeler Rudernern in fast allen Klassen klar überlegen waren. Von den weiblichen Rudernern stehen Frä. Gulbinsky mit 499, von den Schülern Tepperie mit 895 und von den aktiven männlichen Rudernern Kolitz mit 2156 Kilometern an der Spitze. Nachdem der Bootwart Engelle dann die Mitglieder zur besonders sorgfältigen Pflege der Boote mahnte, wurde bezüglich des Rassenberichts beschlossen, wegen Abwesenheit des Rassenberichts die Entlassung auf einen späteren Termin zu verlegen.

Die Neuwahlen ergaben folgende Besetzung der Posten: Erster Vorsitzender Zander, Stellvertreter Dommasch, Rudermarkt Hans Kolitz, Bootwart Engelle, Hauswart Balluck, Vergütungswart Berger, Rassenprüfer Bellmann und Pries, Aufnahmeauschuss Steppat, Kröhnert und Trintzer und Leiterin der Damenabteilung Frä. Meibauktu. Zum Verwalter des Segel- und Paddelclubs wurde Schade gewählt. Unter „Verschiedenes“ wurden interne Vereinsfragen behandelt und unter anderem beschlossen, im Februar nächsten Jahres ein Winterfest zu feiern. Mit einem Hip-Hurra auf den Rudersport wurde die Versammlung geschlossen.

Tschechoslowakei schlägt Ungarn 5:2

Wie unterschiedlich die Form von Mannschaften und wie launisch das Schachenglück sein kann, das erfährt man nach dem Spiel gegen Ungarn. Kam die deutsche Niederlage gegen den Griechen Freistaat am Sonntagabend in Dublin unerwartet, so überrascht der hohe Sieg der Tschechoslowakei in dem zum Europapokal gehörenden Länderkampf gegen Ungarn am Sonntag mit dem gleichen Ergebnis von 5:2 (2:2) Toren. Für die Ungarn ist die Schlappe um so schmerzlicher, als für den Spieleransich nun die schwere Arbeit beginnt, für das Spiel gegen England eine härtere Mannschaft auf die Beine zu stellen. Allerdings steht den verantwortlichen Männern bis zum Spieltermin am 2. Dezember in London noch genügend Zeit zur Verfügung. Dem großen Kampf in Prag wohnten trotz schlechten Wetters 25 000 Zuschauer bei. Die nach der Niederlage durch Deutschland auf dem gleichen Platz stark umbesetzte Mannschaft der Tschechen zeigte sich von der besten Seite.

Die zweiten Vertretungen beider Länder fanden sich zur gleichen Zeit in der ungarischen Hauptstadt im Gladiokampf Budapest-Prag gegenüber. Hier gelang es den Ungarn, mit 5:1 Toren einen überlegenen Sieg herauszuholen.

nach Mitternacht mit einem Mitarbeiter in das Polizeipräsidium. Er verlangte dort umgehend, vom Präsekte oder dessen Stellvertreter empfangen zu werden, um die Freilassung der während der Kundgebung in der Markthalle verhafteten Parteiangehörigen zu verlangen. Der Präsekte weigerte sich jedoch, Doraères zu empfangen, worauf dieser erklärte, er werde solange im Vorzimmer des Präsekte bleiben, bis dieser ihn vorgelassen habe. Nach kurzer Zeit ließ der Polizeipräsekte den Bauernführer und seinen Mitarbeiter durch zwei Polizeibeamte verhaften und zur nächsten Polizeiwache bringen.

Polizeilicher Schutz für Arbeitswillige

Paris, 19. Oktober. (Eita) Wie aus Bille gemeldet wird, hat der Präsekte den Arbeitswilligen einer Textilfabrik, in der gestreift konnte, polizeilichen Schutz gewährt. Montag früh wurden daraufhin die Arbeitswilligen ihre Arbeit wieder aufnehmen.

Frankreichs Kriegsminister spricht in Verdun und Sedan

Die „Köln. Zig.“ meldet: Kriegsminister Daladier reiste am Sonntag in Verdun ein Denkmal für General Sarraill ein. Bei seinem Empfang im Rathaus führte Daladier aus: „Wir sind ein friedliebendes Volk. Wir sind gewissermaßen mit Ruhm gefüllt und haben nur einen Wunsch, in Sicherheit zu arbeiten und unseren Kindern ein freies, würdiges Vaterland zurücklassen zu können. Aber im gegenwärtigen Europa würde niemand mehr zu beklagen sein, als das Volk, das sich auf die Bekundung seiner Untgläubigkeit beschränken wollte. Deshalb hat der rechte der die französische Armee verherlicht und ihr Vertrauen schenkt. Sie verdient dieses Vertrauen vollaus. Ich bin überzeugt, daß das Parlament die von mir beantragten Kredite einmütig bewilligen wird, weil sie notwendig, ja, weil sie unerlässlich sind. Wenn wir den Frieden in Europa erhalten wollen, müssen wir imstande sein, ihn uns auf eigene Faust zu sichern.“ Zum Schluß betonte Daladier, daß Ruhe und Ordnung die Voraussetzung für den Wiederaufbau des Landes seien.

Daladier besuchte am Sonntag auch Sedan. Im Anschluß an eine Truppenchau betonte er erneut, daß Frankreich friedfertig sei, aber aus eigenen Kräften seine Freiheit sichern müsse. Wenn das Land bedroht werde, dann werde Frankreich wie 1914 einmütig zum Schutz seiner Grenzen zusammenstehen. „Wir reichen“, so schloß Daladier, „a Len ändern die Hand. Unsere Erklärungen sind eindeutig und loyal. Je stärker und einiger Frankreich ist, um so größeres Gehör wird es sich bei den internationalen Verhandlungen verschaffen.“

Nach Staatsminister Chaumpes und Ministerpräsident Blum hat auch Staatsminister Faure, Generalsekretär der Sozialistischen Partei, die Frage angeknüpft: „Was wird, wenn die „Volkfront“ auseinanderfällt?“ Faure beantwortete diese Frage in Toulouse im gleichen Sinne wie seine Ministerkollegen: „Wahrhaftig und Neuwahlen — bis dahin sei nur eine Volksfrontmehrheit denkbar.“

England bestellt Flugzeuge in Amerika?

London, 20. Oktober. Die englische Aufrüstung nimmt, woran die verschiedensten Anzeichen schließen lassen, ein immer stärkeres Tempo an. „Daily Chronicle“ berichtet, daß die britische Regierung beabsichtigt, eine größere Anzahl von Motoren, Bomben und Kampfflugzeugen in den Vereinigten Staaten zu beschaffen. Es handle sich bei den Bomben um Schnellbomben mit 1000 PS-Kampfflugzeuge der Typen Martin, Northrop, Bough und Boeing-Kampfflugzeuge, die eine Geschwindigkeit von 450 Kilometer in der Stunde entwickeln. Das britische Luftfahrtministerium habe insgeheim die amerikanischen Flugzeuge eingehend durchgeprüft. Die Ergebnisse seien nach englischer Ansicht durchaus befriedigend gewesen. Die britische Regierung beabsichtige weiter, umfangreiche Kredite anzufordern, die das erforderliche Kapital für den Neubau weiterer Flugzeugmotorenfabriken in England zur Verfügung zu stellen.

Fünfzehn Menschen vergiftet

Paris, 20. Oktober. (Eita) Gestern Abend veröffentlichte „Paris Soir“ eine Nachricht, daß in Liez (Belgien) eine Frau vergiftet worden wurde, die fünfzehn Personen vergiftet hat.

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

- Kaunas (Welle 1935). 6:30: Anbacht, Frühturnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Vortag. 17:15: Schallplatten. 17:30: Radio-Briefkasten. 17:45: Mandolin- und Gitarrenkonzert. 18: Gesundheitsratgeber. 18:20: Schallplatten. 18:40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wilna-Nachrichten, Sport, Eita, Programm. 19:30: Konzert. 20: Aus Memel. 20:10: Vortag. 20:25: Gesang. 20:55: Belgisches Europa-Konzert. 22: Eita-Nachrichten. 22:05: Tanzmusik.
- Memel (Welle 531). 6:30: Anbacht, Zeit, Wetter, Nachrichten, Schallplatten. 14:15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17:45: Aus Kaunas. 20: Informationen. 20:20: Schallplatten. 20:40: Theater-Ede. 20:55: Aus Kaunas.
- Königsberg (Welle 223). 6:30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8:40: Musikalische Frühstücksstunde. 10: Schulfunk. 11: BerufsSchulfunk. 11:30: Randfunk. 12: Mittagskonzert. 14:30: Schallplatten. 15:10: Für Jungmadel. 15:40: Unterhaltungsmusik. 18: Wunter Nachmittag. 20:45: König Ulrid I. und seine Söhne (Hörspiel). 22:40: Nachtmusik.
- Deutscheslandender (Welle 1571). 6:30: Frühkonzert. 10: Schulfunk. 11:30: Fröhlicher Abendgarten. 11:40: Randfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Vortag. 15:15: Schallplatten. 16: Nachmittagskonzert. 18: Lustige Spiele. 18:25: Virtuose Gegenmusik. 19: Aus Konflimen. 20:15: Kleine hunte Musik. 21:15: Neue Unterhaltungsmusik. 22:30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Europäisches Konzert aus Brüssel.
- Berlin (Welle 357). 20:45: Künstler aus Italien auf Schallplatten. 22:30: Nachtmusik und Tanz.
- Breslau (Welle 316). 19: Blasmusik. 20:45: Bruderkonzert. 22:30: Tanzmusik.
- Gumburg (Welle 332). 19: Militärmusik. 20:45: Orchesterkonzert. 22:30: Tanzmusik. 23: Nachtmusik und Tanz.
- Leipzig (Welle 382). 19: Walter Niemann spielt eigene Werke. 21: Unterhaltungskonzert. 22:20: Europäisches Konzert.
- München (Welle 405). 19: Blasmusik. 20:45: Schallplatten. 21: Europäisches Konzert. 22:30: Orgelmusik. 22:50: Nachtmusik und Tanz.
- Stuttgart (Welle 523). 20:45: Schubert-Konzert. 22:30: Schallplatten. 24: Nachtkonzert.
- Wien (Welle 607). 19:20: Streich- und Blechmusik. 21: Europäisches Konzert. 22:20: Märche.
- Beromünster (Welle 540). 19:15: Englische Musik. 21: Europäisches Konzert.
- Stockholm (Welle 426). 19:30: Tonfilmschlag. 20: „Die Entführung aus dem Serail“. 21:35: Schallplatten. 22: Tanzmusik.
- Warschau (Welle 1935). 19: Unterhaltungskonzert. 20:20: Klaviermusik von Chopin. 22: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wettervorhersage für Mittwoch, den 21. Oktober:
Nördliche bis nordöstliche Winde, mäßig, vorwiegend trocken, ziemlich kalt, Nachtfrost.
Für Donnerstag: Fortbestehen des trockenen Wetters.

Temperaturen in Memel am 20. Oktober
6 Uhr + 3,5, 8 Uhr + 5,0, 10 Uhr + 7,0 Uhr.

Allgemeine Uebersicht von Dienstag, 20. Oktober

Prob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Windgeschw.	Sichtweite u. Seemil.
Memel	1003,7	ND.	diefig	+ 3,8	2	1/4
Walden-Grund (Niedweil von Hornholm)	1006,1	SWB. 1	wolkig	- 6,0	5	4
Dierumb.	1001,3	SWB. 4	W	+ 1,0	5	1/10
Salim.	1002,7	SWB. 3	Regen	+ 2,0	3	1/10
Vilga.	1004,7	SWB. 2	W	+ 1,0	3	1/2
Wibau.	1004,4	SWB. 2	diefig	+ 4,0	2	30
Wibsh.	1004,4	SWB.	diefig	+ 4,0	5	8

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: ED = Eedampfer, MS = Motorischiff, olorlealer. S = Segler, TD = Tankdampfer, K = Kapitän

Eingang:

16.10.	1134	ED Baltäder, K Thomas, London, Schickau, U. B. C.
19.10.	1135	ED Farirou, K Leonardien, Antwerpen, Schickau, Sandelis
19.10.	1136	ED Litte, K Winterfeld, Stite, Zement, Maage
20.10.	1137	ED Holle, K Steppulat, Odingen, leer, Memeler Schiff-Konior

Ausgang:

17.10.	1149	ED Nina, K Mikrotit, Tallinn, leer, Bal, Transports-Gesellschaft
17.10.	1150	ED Binnau, K Niebe, Veningrad, leer, A. Menhoeler
17.10.	1151	ED Schwabe, K Niebuhr, Rotterdam, K. C. Krause
17.10.	1152	ED Zander, K Uswegen, Stettin, leer, A. Menhoeler
17.10.	1153	MS D. Lee, K Tammes, Delftel, Rumbold, Johannelen

Regelband: 0,70 — Wind N 1 — vom : etc.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft Verantwortlich für Postlich, Handel und Gesellschaft V. Henry Weiss, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

"Karli" kann alles! / Rekordschwimmer, Eislauf-Weltmeister, Jazz-dirigent und Kaufmann: das ist Karl Schäfer!

Der Weltmeister und Olympiasieger im Eiskunlauf Karl Schäfer, den man in Wien "Karli" nennt, ist auch, wie bekannt, ein besonders guter Schwimmer und obendrein musikalisch. Da man als rechter Sportler einen Beruf haben muß, von dem man lebt, wurde er Dirigent einer Jazzkapelle, die in Wien natürlich viel Zulauf hatte. Jetzt aber steht er vor der Eröffnung eines Sportwarenhauses im Bezirk Währing, wo man insbesondere für den Wintersport von dem Meister selbst gut beraten werden will, wie die Schlittschuhe beschaffen sein müssen, die Kleidung, dazu die Eisuhm. Es wird natürlich Andrang herrschen, weil man "Karli" dann so recht nahekommen kann, was beim Schaulaufen auch den Autogrammjägern nicht immer ganz leicht ist.

Kaufmann sein wird sich besser mit dem Sport vertrauen, als Leiter einer Jazzkapelle zu sein. Schäfer erklärte, daß das lange nächtliche Aufbleiben beim ersten Training auf der Eisbahn fühlbar wurde. Er hat Wohl in letzter Zeit wiederholt abgestritten, daß er daran denke, Berufsläufer zu werden, aber...

Am 24. Oktober will er in Düsseldorf laufen, dann in Hamburg. Er klagt darüber, daß er, der in Garmisch-Partenkirchen wieder unbekanntere Olympiasieger wurde, als er nach Berlin fuhr, um sich während der Olympischen Spiele am Schwimmen zu beteiligen und auch Eis zu laufen, ja, "ein bißchen Tennis zu spielen", ins Krankenhaus gehen mußte. Man erinnert sich, daß er, der in Wien die

olympische Fackel auf den Helmschirm trug, beim Entzünden des Feuers, das ihm dann ein Windstoß ins Gesicht trieb, ernste Kopfverletzungen erhalten hatte. Es kränkte ihn, daß sich damals sein Berliner Aufenthalt fast ausschließlich auf das Krankenbett beschränkte. Er will in Deutschland seine Kunst zeigen, hat aber bisher die Bewilligung der österreichischen Sport- und Turnfront hierfür noch nicht erhalten. Auch in Wien will er schaulaufen, den ganzen Winter über Amateur bleiben. Aber...

Aber, das erklärt er jetzt offenherzig, er weiß nicht, ob er länger den großen Angeboten widerstehen wird, die ihn unter die Berufsläufer einreihen wollen. Schon als er 1930 in New York den ersten Weltmeistertitel eroberte, erhielt er von dort verlockende Vorschläge, das Training großer Eisvereine zu übernehmen. Und jetzt sind die Veranstalter hinter ihm her: die gebotenen Summen bewegen sich in der Höhe der Sonia Denie gezahlten Beträge.

Sicherlich werde ich mir die ganze Sache noch gründlich durch den Kopf gehen lassen, bevor ich als Amateur-Weltmeister abtrete. Auf die Dauer", so sagt er, "kann natürlich auch ich nicht meine Existenzfrage völlig außer acht lassen." Das Sportwarenhaus wird also seinen kaufmännischen Ehrgeiz nicht allein befriedigen können. Und, da er es schon selbst aufgibt, wird damit zu rechnen sein, daß er in Jahresfrist den Weg der nordischen Kunstläuferinnen Sonia Denie und Hulthén gehen wird.

Gottesdienst mit Frühstück

In England läßt der Kirchendienst nach Ansicht der Geistlichkeit viel zu wünschen übrig, und die kirchlichen Behörden haben schon die verschiedensten Versuche unternommen, diesem Uebel abzuhelfen. Der Bischof von St. Barnabas in Peterborough, S. A. Bland, hat dabei den Vogel abgehoben. Er will den Gottesdienstbesuchern ein Frühstück servieren lassen, und zwar zunächst jemals am zweiten Sonntag in jedem Monat, allerdings nicht vor, sondern nach dem Gottesdienst, um 8 Uhr morgens. Er erklärte, er kenne viele Familien, denen es ermöglicht würde, regelmäßig zur Morgenandacht zu erscheinen, wenn man ihnen die Mühe abnehme, vorher das Frühstück bereiten zu müssen. Und er erinnerte daran, daß während der ersten 200 Jahre der christlichen Kirche sich immer an das Abendmahl ein "Viebesmahl" angeschlossen, das auch nichts anderes als ein Frühstück gewesen sei.

London hat eine Million Telephonapparate

Der englische Postminister überreichte dem Lordmavor von London den millionten Telephonapparat im Londoner Gebiet. Der Apparat wird im Mansion-House, der Wohnung des Londoner Oberbürgermeisters, aufgestellt werden. Bei der Ueberreichung des goldfarbenen Instruments nannte der Postminister einige Zahlen über den Londoner Telephonbetrieb. Die Hauptstadt des englischen Weltreiches hat 254 Telephonämter, von denen bisher 102 automatisch arbeiten. Gegenwärtig sind weitere 31 Aemter im Bau. Die Zahl der wöchentlich in London geführten Gespräche beträgt 20 Millionen.

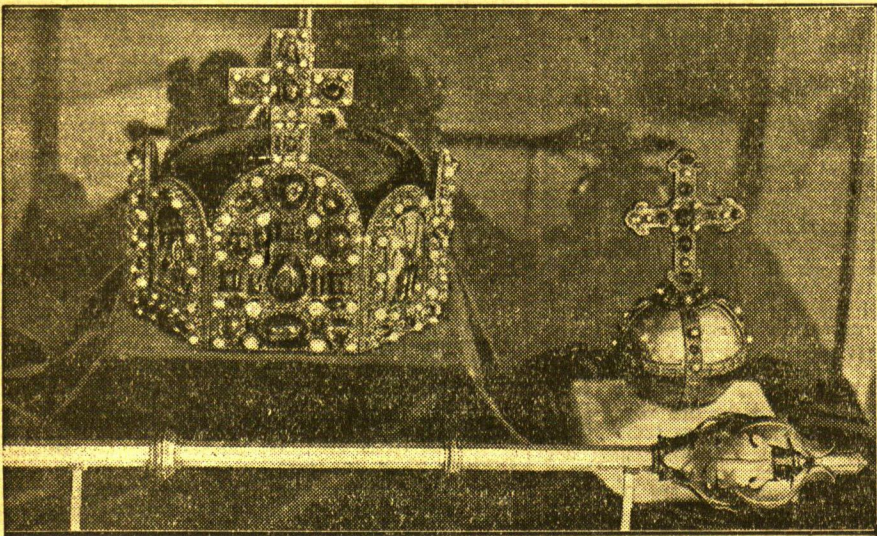
Fallschirm mit Richtungssteuer

Der französische Ingenieur Dunois hat einen neuen Fallschirm konstruiert, mit dem es möglich sein soll, die Fallgeschwindigkeit genau zu regulieren und den Landungsplatz zu wählen. Dunois will sich mit einem Flugzeug — das übrigens von einer Pilotin gesteuert wird — über dem Kanal auf eine Höhe von nahezu 4000 Meter bringen lassen und dann abpringen. Bei einer Fallgeschwindigkeit von nur etwa vier Meter in sechs Minuten will der Erfinder an der französischen Küste bei Cap Blanc Nez landen. Für den Fall, daß das Experiment nicht gelingt und Dunois etwa ein unfreiwilliges Bad im Kanal nehmen müßte, wird die Pilotin schnellstens die Hafenbehörden von Calais alarmieren.

In 18 1/2 Tagen um die Erde

Newport, 20. Oktober (Eta). Am Montag nachmittag kehrte als erster der drei Journalisten, die sich auf einer Reise um die Welt befinden, der Zeitungsreporter Etkins von "Newport World Telegram", nach 18 Tagen, 11 Stunden und 13 Minuten wieder in Newport ein. Seine beiden Wettbewerber sitzen noch in Manila, von wo sie erst am Dienstag morgen abfliegen können. Etkins hat unter Benutzung nur der fahplanmäßigen Luftverkehrs-Beförderungsmittel insgesamt 40 000 Kilometer zurückgelegt.

Berlin, 19. Oktober. (Eta) Am 19. Oktober begann in Bayreuth die Gedächtniswoche für Franz Liszt; an der Feier nehmen zahlreiche höhere Persönlichkeiten aus Deutschland und aus Ungarn teil.



Links: Die deutschen Reichsinsignien. In einer Ausstellung im "Hause des Deutschen Handwerks" in Berlin werden die schönsten Stücke der Gold- und Silberschmiede aus Vergangenheit und Gegenwart gezeigt. Hier die Nachbildung der Reichsinsignien auf der Ausstellung "Schmuck und Edelgerät im Wandel der Zeit": Krone,zepter und Apfel.

Rechts: Ihre Majestät die Königin-Mutter kauft ein. In einem Londoner Spielwarengeschäft konnte ein Photograph diese seltene Aufnahme machen: Königin-Mutter Mary von England kauft Puppen.



Am Montag, d. 19. d. Mts., mittags 1 Uhr, verschied meine liebe Frau, unsere unvergessliche gute Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Berta Eckert
geb. Kalweit

Dieses zeigen schmerzerfüllt an
Die trauernden Hinterbliebenen

Am 25. und 26. Oktober bin ich in Tilsit, Hotel Deutsches Haus, Paekhofstr. 7, am

Künstliche Augen
nach der Natur für meine Patienten herzustellen

Ludw. Müller-Uhl
Leipzig und Berlin NW 7
Gegründet 1835
Zugelassen bei Kassen und Behörden.

Deutsches Theater
Telefon 2266
Dienstag, den 20. 10. 36, abds. 8.15 Uhr
Anrecht rosa
Drei arme kleine Mädel'
Operette von Walter Kollo
Mittwoch, den 21. 10. 36, abds. 8.15 Uhr
Anrecht gelb
Drei arme kleine Mädel'
Donnerstag, den 22. 10. 36, abds. 8.15 Uhr
Anrecht blau
Der Einsame'
Zu allen Vorstellungen auch freier Kartenverkauf

Kassenstunden:
Täglich von 10 bis 1 Uhr und v. 5 bis 7 Uhr.

Voranzeige
Im November 1936 grandioser, traditioneller **Blau-Weißer Konzert-Vall** unter Mitwirkung von **Brith-Sachajal-Orchester, Kaunas** u. namhafter Künstler
Frau Vera Sohor, Violin-Virtuosin, Frau Ratschko, Gesang (Op. Tel.-Wied.) Herr J. Bernstein, Klavier

Hier sparen Sie Geld!
Sports-Anzug nach Maß, unt. Garantie, aus pr. engl. Stoff u. Zutat. Preisliste Lit: 135.-, 110.-

E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Versteigerung!
Mittwoch, d. 21. Oktob., nachm. 1 1/2 Uhr i. d. Auktion Bohrend, Friedrichsmark über:
1 Wäschschrank, 1 gr. Teppich, 1 Tisch, 1 Stühle, 1 elektr. Lampe m. Seidenschirm, 1 Blumenständer, 1 Korbfessel, 1 Bettgestell m. Matratze (dunkel Eiche), 1 Kinderbettgestell, 1 Chaiselongue, 1 Chaiselonguebede, 1 Küchenschrank, Tisch u. 2 Stühle, 1 Glasballon (40 Lit.), 2 Petroleumleuchtlampen, 1 Gaskocher, 1 Stghademanne, div. Wirtschaftssachen, 1 gr. Posten Schlachtmesser.

M. Edolmann, Auktionator
Baltikaller Weg 10

5 Röhre Limousine
(Marke Chandler) steht preiswert z. Verkauf, 6fach bereit
Lit 1750.-

Franz Dörr
Auto-Reparatur-Werkstatt — Fahrschule
Polangenstr. 8

Wäsche
(bei Herrenw.) wird b. billig. Preisberecht. sauber gewaschen, geplättet u. ausgebleicht. Zuschr. u. 1425 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücksmarkt
Ein kleines (4870) **Landgrundstück** in d. Nähe v. Memel oder ein kleines **Wohnhaus** in oder bei Memel und **Bauland** zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 1431 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Unterricht
Russisch. Unterricht gesucht. Zuschr. m. Referenzen u. Preisangaben u. 1429 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kaufgesuche
Ein zweirädriger **Handwagen** zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 1428 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Sabe das
Schlachthof-Restaurant
übernommen. Empfehle gut gepflegte **Biere, Cognak, Liköre und Monopol** — auch außer dem Hause
Warmes und kaltes Buffet
Vom 1. November ab gebe ich **Mittagstisch** und bitte um Anmeldungen. Auch bitte ich mein Unternehmen zu unterstützen und um regen Besuch
Täglich, auch Sonntags, bis 12 Uhr nachts geöffnet
Hochachtungsvoll
Richard Schumann

Für Ihre
Gesellschaften
lieferne ich Ihnen zu jeder Tageszeit:
Torten v. Lit 8.- an, bunte Schiffseln, Kaffeekekuchen, Teegebäck, Konfitüren eigener Herstellung, Eis Baisertorten etc.
Die Preise sind den heutigen Verhältnissen entsprechend niedrig gehalten, und wird wie immer grösste Sorgfalt auf Qualität u. Ausführung gelegt

Konditorei Neumann
Bestellungen werden auch in meiner Filiale, Libauer Str. 22, entgegengenommen

Bringe meine, seit mehr als 40 Jahre bestehende, erstklassig eingerichtete Schlosserei mit Autogen-Schweißung in empfehl. Erinnerung.
Abteilung für Waagenbau für Handel und Industrie.
Ausführung bei billiger Preisberechnung.

Gustav Katzke, Schlossermeister
Schlosserstraße Nr. 1

Deutsche landwirtschaftliche Maschinenabrik sucht für Vitanen möglichst deutschsprechenden
Vertreter
Ausführlich. Angeb. u. 1433 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Capitol Dienstag und Mittwoch 5 1/2 u. 8 1/2
Shirley Temple in dem neuen deutschsprachigen Film
Shirley ahoi
Dazu der neue deutsch. Abenteuerfilm
Die Teufelsinsel

Besond. Gelegenheit!
Echte Teppiche u. Brüden, selten schöne Stücke, zu günstig. Preise.
E. Millner Fleischbänkenstr. 2

Motorrad
500 ccm obengesteuert (Marke Rudge) eingetroffen
Lit 2500.-
Franz Dörr
Auto-Reparatur-Werkstatt — Fahrschule
Polangenstr. 8

Baden
für Manufaktur-Geschäft (mögl. 2 Schwestern) im Zentrum der Stadt gesucht.
Zuschriften unter 1421 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (4848)

Großstück-Schneider
für dauernde Beschäftigung gesucht.
E. Millner Fleischbänkenstr. 2.
Ein längerer (4861)

Bäderegele
kann v. Hof. eintreten.
Tramp Müllerstraße 1.

Tüchtiges, sauberes **Mädchen** mit eigener Schlafstelle für 1/2 Tag von Hof. gesucht. Zu ertr. an den Schaff. d. Bl.

Junges Mädchen a. Kind. gesucht
Rohgardenstr. 12b, p. Datselst. guterhalt. Fahrrad gesucht.

Stellen-Gesuche
Suche Stelle als **Kassiererin** vom 1. oder 15. 11. Zuschr. u. 1424 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kammer-Lichtspiele
Dienstag und folgende Tage 5 und 8 1/2 Uhr
Das **Militär-Lustspiel** ist wieder da! Neu belebt von Humor, Charme und Musik!
Im Sturm erobern die Husaren Ihre Herzen!

Regie: **Georg Jacoby**
Musik: **Robert Stolz**
mit
Leo Slezak, Ida Wüst, Susi Lanner, Hans Söhner, Herta Worell, Jupp Hussels, Ernst Dumeke

Herbstmanöver
Hinreissende Musik — durchschlagender Humor — fescche Husaren — reizende Mädeln — ein Film, der alle in Entzücken versetzt!
Manöver — unvergesslich für die, die dabei sein konnten — ein Wort, das Jung und alt begeistert!
Herbstmanöver! Es war, es ist und es wird immer ein Begriff bleiben!
Lit. Chronik — Beiprogramm
Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Stjenka Rasin Wolga-Wolga
Lit. Chronik — Beiprogramm

Formulare zu Schiedsmanns-Urteilen
hält vorrätig
F. B. Siebert
Niemeler Dampfboot Akt.-Ges.
1 kleines Zimmer mit Mittagstisch in der Nähe d. Zellulosefabrik ab 26. d. Mts. gesucht. Zuschriften unter 1427 an die Abfertigungsst. d. Bl.
Lehrer sucht v. Hof. ein **Zimmer** für 2 Schüler such v. Schulze Friedrichsgrunde Post Memel. (4847)